

Postgradualer Masterstudienlehrgang, Freie Universität Berlin

„European Master in Intercultural Education“

Fachbereich: Erziehungswissenschaften und Psychologie

Arbeitsbereich: Interkulturelle Erziehungswissenschaften

Master Thesis

zur Erlangung des Grades „European Master in Intercultural Education“
an der Freien Universität Berlin

Thema:

**Einsatzvorbereitung von österreichischen
Soldaten für ´peacekeeping-missions´ in den
Einsatzräumen Kosovo, Syrien und
Afghanistan unter Bezugnahme auf
interkulturelle Aspekte**

Verfasserin:

Dipl.-Päd. Beatrice Zilian

für Erstgutachter:

Dr. habil. Prof. Jürgen Nowak

für Zweitgutachter:

Dr. Clemens Seyfried

Diese Arbeit widme ich meinen Kindern Angelo und Ralph.

Für die Unterstützung während meines Studiums möchte ich mich bei all jenen Soldaten des Österreichischen Bundesheeres bedanken, die mir hilfreich zur Seite gestanden haben.

Besonderen Dank möchte ich an Brigadier Prader, Oberstleutnant d. G. Riener, Major d. G. Schadenböck sowie Oberstleutnant Weisz, ebenso an Oberstleutnant Eisner und Vizeleutnant Kreuzer richten.

INHALTSVERZEICHNIS:

<u>EINLEITUNG</u>	6
Kapitelübersicht	
<u>KAPITEL 1:</u>	9
Methodische Herangehensweise	
1.1 Entstehung der Forschung	9
1.2 Untersuchungseinheit.....	10
1.3 Datenerhebung	11
1.4 Datenanalyse	13
<u>KAPITEL 2:</u>	14
Motivationsursachen zur Teilnahme an peacekeeping-missions	
2.1 Motivationsursachen zur Teilnahme an Internationalen Operationen - allgemein.....	14
2.2 Motivationsursachen - durch die Institution des Österreichischen Bundesheeres	18
2.3 Motivationsursachen - durch die Teilnehmer selbst	23
2.4 Das Verbot der Teilnahme an Auslandsmissionen von Soldaten mit Migrations- hintergrund in den jeweiligen Herkunftsländern aufgrund möglicher Rollenkonflikte ..	31
<u>KAPITEL 3:</u>	33
Eine Darstellung der Einsatzländer – <i>Afghanistan – Kosovo – Syrien</i> - zur vergleichswisen Betrachtung in Bezug auf geographische Lage, Rechtssystem, Bevölkerung und ethnische Gruppen sowie Landessprachen und Religion/en, samt historischem Überblick	
3.1 Afghanistan	33
3.1.1 Terrorismus – die Definition	35
3.1.2 Islam – Islamismus – Jihad – Jihadismus (allgemein).....	38
3.1.3 Der Übergang von religiös-extremistischen Gruppierungen hin zum Terrorismus in Afghanistan.....	41
3.2 Kosovo	45
3.2.1 Von Territorialansprüchen und interethnischen Konflikten zum (Bürger- /Guerilla-/Befreiungs-)Krieg in der Provinz Kosovo.....	48
3.2.2 Das Phänomen des Genozides in der Provinz Kosovo	49
3.3 Syrien.....	51
3.4 Der Einsatz der österreichischen Truppen in Afghanistan – Kosovo – Syrien.....	53
3.5 Der Einfluss von Großmächten auf die Einsatzländer Afghanistan – Kosovo – Syrien.....	59

KAPITEL 4	64
Interkulturelle Erziehung beim Österreichischen Bundesheer – eine reine Thematik für Auslandseinsätze ?	
4.1 Ein Blick auf die Ausbildung während der Berufslaufbahn von Berufssoldaten – unter dem Aspekt der Prüfung auf verankerte curriculare Inhalte in interkultureller Erziehung..	64
4.2 Die aktuelle Auslandseinsatzvorbereitung – unter verstärktem Hauptaugenmerk auf gezielte interkulturelle Vorbereitung auf das jeweilige Einsatzland	68
4.3 Interkulturelle Sozialisation, interkulturelles Lernen und interkulturelle Bildung durch die Auslandseinsatzvorbereitung sowie den Auslandseinsatz selbst – durch die <i>Bevölkerung und die multinationale Truppe</i> – am Beispiel des Einsatzes in Kosovo.....	86
4.3.1 Interkulturelle Sozialisation während der peacekeeping-mission	87
4.3.2 Interkulturelles Lernen während der peacekeeping-mission	90
4.3.3 Interkulturelle Bildung während einer und durch eine peacekeeping-mission	91
KAPITEL 5	95
Interpretation von leitfadengestützten Interviews sowie Erhebungen durch Fragebögen - im jeweiligen Vergleich zur gelehrten interkulturellen Erziehung und zur erfahrenen interkulturellen Bildung in Auslandseinsätzen.	
Eine exemplarische Darstellung eines möglichen Einsatzlandes am afrikanischen Kontinent samt einem neuen Bedrohungsbild	
5.1 Auswertungen der qualitativen Studie – aufgrund der leitfadengestützten Interviews - an einsatzerfahrenen Interviewpartnern in Österreich	95
5.2 Auswertung der quantitativen Studie – mittels Befragung durch Fragebögen - an sich im Einsatz befindlichen Soldaten in Kosovo	113
5.2.1 Fragebogen.....	126
5.2.2 Graphische Auswertung der Befragung	126
5.3 Ausblicke auf einen zukünftig möglichen Einsatzraum für Internationale Operationen – die DR Kongo - und das divergente Feindbild der Kindersoldaten	126
5.3.1 Die Demokratische Republik Kongo (geographischer / historischer Überblick)	127
5.3.2. Kindersoldaten in der Demokratischen Republik Kongo – Rekrutierung im Vergleich zu den Taliban-Kämpfern	129
CONCLUSIO	132
LITERATURVERZEICHNIS	134
ANHANG 1 (Fragebogen)	
ANHANG 2 (Graphische Auswertung der Befragung)	

EINLEITUNG

Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges und dem dadurch bedingten Ende des 44 Jahre lange andauernden Bedrohungsbildes durch den Warschauer Pakt, dessen Mitgliedsländer die nördliche, nordöstliche, östliche und südöstliche Staatsgrenze Österreichs säumten, begann eine neue Ära der österreichischen Landesverteidigung.

Österreich war bereits seit 1961 in Auslandseinsätze der Vereinten Nationen, im Nahen Osten und in Zentralafrika involviert gewesen, bis durch den Krieg in Ex-Jugoslawien eine neue Epoche an Missionen, sowohl für Kader-, als auch Miliz**soldaten**¹, heran brach. Durch die Petersberger Verträge, den darauf folgenden Amsterdamer Vertrag und schließlich den Helsinki Headline Goal Catalogue, wurde es für den seit 1955 neutralen Staat Österreich möglich, im Rahmen der NATO-Partnerschaft für den Frieden² an friedensschaffenden³ und friedenserhaltenden⁴ internationalen Operationen teilzunehmen und (Kampf-)Truppen zu stellen.

Soldatisches Können, geographisches Wissen, politische, (militär-)ethische und historische Bildung waren immer schon die wichtigsten Bestandteile im Anforderungsprofil für Entsendungen in andere Länder und Kulturkreise gewesen. Und doch stellte sich die Frage für die Verfasserin der Arbeit, inwieweit interkulturelle Erziehung in der Bildungslaufbahn des Soldaten per se und in der Auslandseinsatzvorbereitung im Speziellen implementiert ist, sie bis dato gegriffen hat, bzw. welcher Stellenwert ihr tatsächlich eingeräumt wird, um später im Einsatzraum, ob im Auftrage der Vereinten Nationen oder in PfP-Einsätzen, nachhaltig wissend im Umgang mit der Bevölkerung, den Sitten und Bräuchen sowie den Kulturgütern den Dienst versehen zu können. Dieses Faktum gilt es in der hier vorliegenden Arbeit zu prüfen.

¹ Während dieser Arbeit wird aus simplifizierenden Gründen das generische Maskulinum verwendet. Es bezieht sich hier sowohl auf Frauen, als auch auf Männer. Da die weiblichen Soldaten eine starke Minorität beim Österreichischen Bundesheer an sich darstellen und in Folge dessen eine noch viel stärkere Minderheit an Soldatinnen an Auslandseinsätzen teilnimmt, wird hier vom häufigsten Fall – den männlichen Soldaten – ausgegangen. Der Begriff >der Soldat< bezieht sich hier ebenso auf Soldatinnen.

² Partnerschaft für den Frieden = Partnership for Peace = PfP

Österreich schloss mit der NATO einen bilateralen Vertrag, als dass zukünftig Truppen für Einsätze im PfP-Rahmen zur Verfügung gestellt und international entsendet werden. Dies wurde 1997 im Amsterdamer Vertrag festgelegt, berücksichtigt sind darin die weit umfassenden Petersberger Aufgaben.

³ friedensschaffende Operationen = peaceenforcement missions/operations

⁴ friedenserhaltende Operationen = peacekeeping missions/operations

Da es unter den Soldaten grundsätzlich zwei Gruppen zu unterscheiden gilt, nämlich diese, die der Miliz angehören und jene, die Berufssoldaten sind, ist zu erwähnen, dass in dieser Forschung nur auf Berufssoldaten eingegangen wurde. Hinzuzufügen ist, dass sie allerdings verschiedensten Verbänden angehören. Ebenso wurde beim Lebensalter auf ein breites Spektrum zurückgegriffen, als dass mögliche altersmäßige Diverse im Umgang mit Interkulturalität herauszufinden sind. Das Faktum des Alters war auch für die jeweilige, eigene Motivation, warum sie überhaupt in das Ausland gingen und wie dies mit der Familie zu vereinbaren sei, relevant zu erheben.

THESE 1 Interkulturelle Erziehung hat in der Aus- und Weiterbildung von Kadersoldaten gegenwärtig keinen definitiven, curricularen Stellenwert. Dies stellt zum Anforderungsprofil des Soldaten – welcher in Internationalen Operationen zukünftig verpflichtend tätig sein soll – eine Contradiction dar.

THESE 2: In der Auslandseinsatzvorbereitung wird zur vollen Zufriedenheit der jeweiligen peacekeeper Zeit aufgewendet, um die Soldaten gezielt auf das Einsatzland, interkulturell vorzubereiten und auszubilden.

Kapitel 1 befasst sich mit der Methodik. Die Auslösefaktoren für die Forschungsentstehung, die Anlass gebende Umgebung dafür sowie die Interviewsituationen werden hier zusammengefasst dargestellt; ebenso wird dabei auf leitfadengestützte Interviews genauer eingegangen.

Kapitel 2 behandelt sowohl die institutionelle Motivation – durch das ÖBH -, wie seinen soldatischen Mitarbeitern zur Teilnahme an internationalen Operationen Anreiz geben wird, im Ausland an UN- bzw. PfP-Missionen teilzuhaben; als auch die persönliche Motivation - durch die Soldaten selbst -, warum sie beschließen, in Krisengebieten Dienst zu versehen. Dabei gilt es auch den Familienhintergrund in Betracht zu ziehen, ebenso das jeweilige Lebensalter. Abschließend wird hier auf das gegenwärtige Verbot eingegangen, als Soldaten mit Migrationshintergrund die Teilnahme an peacekeeping-missions in ihren Herkunftsländern (derzeit noch) institutionell untersagt ist.

Kapitel 3 behandelt zu Beginn die Einsatzländer an sich und stellt diese nach geographischer Lage, Bevölkerung und ethnischen Gruppen, Sprache, Religion schließlich nebeneinander dar. In weiterer Folge befasst sich das Kapitel mit dem jeweiligen Einsatz der Truppe in den Krisengebieten. Abschließend wird von ethnischen und territorialen Konflikten, welche teilweise zum Krieg überleiteten sowie darin vorkommenden Genoziden geschrieben

und letztendlich zum Terrorismus übergegangen. Dabei gilt es, jeweils die Auswirkungen durch Interventionen von Großmächten zu erwähnen, samt deren Auswirkungen auf die Gegenwart.

Kapitel 4 beschreibt anfangs die Ausbildung der Soldaten während ihrer Berufslaufbahn unter Bezugnahme auf curriculare Aspekte interkulturellen Lernens. Danach wird auf die gegenwärtige Auslandseinsatzvorbereitung – bezogen auf alle drei Einsatzländer - eingegangen. Hierbei ist ebenso die Zusammenarbeit in einer multinationalen Brigade zu erläutern, welche ebenso interkulturelle Kompetenz, im Umgang mit Soldaten anderer Nationen und Kontinente, erfordert.

Kapitel 5 befasst sich mit der Auswertung der qualitativen Studie, welche auf leitfadengestützten Interviews basiert. Zusätzlich werden Fragebögen verwendet, die von Soldaten, die gegenwärtig im Einsatz stehen, beantwortet wurden. In beiden Erhebungen wird mit Schwerpunkt auf die Gegenüberstellung von gelehrter mit erfahrener Interkulturalität eingegangen und etwaige Differenzen erhoben. Aus diesem Ergebnis soll für die Zukunft sichergestellt werden, dass bereits Berufslaufbahn-begleitendes interkulturelles Lernen sicherzustellen ist, um den Forderungen der Reform 2010 inhaltlich zu entsprechen und schnell international einsatzfähig zu sein.

Abschließend ist der prospektive Ausblick auf Einsatzräume der nächsten Zukunft, welche sich auf dem afrikanischen Kontinent befinden werden zu betrachten, als sich das Weltbild der mitteleuropäischen Bevölkerung mit jenem der Bewohner Zentralafrikas - in Bezug auf Leben und Tod - stark divergent verhält.

KAPITEL 1

Methodische Herangehensweise

1.1 Entstehung der Forschung

Seit nunmehr sieben Jahren ist die Verfasserin der Arbeit beim ÖBH in der dezentralen Fremdsprachenausbildung für Englisch als Sprachlehrerin tätig. Die Fremdsprache stellt für das Fortkommen in der Berufslaufbahn der Offiziere und Unteroffiziere eine wesentliche Notwendigkeit dar. Gleichmaßen gilt das Beherrschen von Englisch, eingeteilt in die internationalen NATO-Leistungsstandards – je nach Dienstposten im Auslandseinsatz – als unerlässliche Voraussetzung dafür, um überhaupt an einer Internationalen Operation teilnehmen zu können.

Durch die Konfrontation mit Soldaten verschiedener Altersgruppen, aus diversen Einheiten und dadurch bedingten, mehreren oder weniger Auslandseinsatz Erfahrungen, wuchs ich in die Thematik der Internationalen Operationen hinein, als mich Hintergründe für Motivation, Familienstrukturen der Auslandsgeher od. ´-verweigerer´, Erfahrungen aufgrund der Absenz von der Heimat sowie der internationalen Zusammenarbeit mit Kameraden aus anderen Ländern und Kontinenten und schließlich die ´Prägung´ durch andere Ethnien, Kulturen, Religionen, geographische Gegebenheiten und politische Situationen in den mission-areas mehr und mehr zu interessieren begannen und diese im Englisch-Unterricht diskutiert wurden.

Schließlich ´schaffte´ ich es als Zivilistin – durch große Unterstützung des Kommandanten der 4. Panzergrenadierbrigade – am Force Integration Training (FIT) im September und Oktober 2006 teilnehmen zu dürfen. Während ich dem Team PSYOPs⁵ zugeteilt war, erfuhr ich durch den Trainer für ´Land und Leute im Einsatzraum´, welche Hintergründe diese und jene Aktionen hatten, aufgrund welcher Aktionen in der real-mission-area dieses und jenes, als Re-aktion, geübt werden müsse, usw. Parallel dazu hatte ich die Möglichkeit, sowohl mit dem Kommandanten des ´Zentrums - Einsatzführung´, seinen Mitarbeitern, den übenden Soldaten und den role-players⁶ Kontakt aufzunehmen, um Fragen zu stellen und aus meiner ´zivilen, weiblichen und pädagogischen Sichtweise´ konstruktive Kritik zu üben.

All diese Erfahrungen haben im Laufe des Unterrichtsjahres 2006/07 meine Englischausbildung stark beeinflusst, als ich schließlich, im Zuge des Studiums der interkulturellen Erziehungswissenschaften, ein Projekt für *>Globales Lernen und*

⁵Abkürzung für Psychologische Operationen = PSYOPs

⁶ Die role-players sind Soldaten mit Migrationshintergrund aus dem jeweiligen Land der mission-area. Sie bereiten die zukünftigen Auslandsgeher sowohl kulturell als auch sprachlich auf die zu erwartenden Gegebenheiten vor Ort im Ausland vor. Sie stehen unter Leitung von PSYOPs.

Interkulturelle Erziehung im Englischunterricht als Einsatzvorbereitung für Auslandsmissionen des Österreichischen Bundesheeres, entwarf.

Durch die Tatsache, dass die 4. Panzergrenadierbrigade, in welcher ich ebenso unterrichtete, im April 2008 in das Kosovo verlegen wird und bereits jetzt mit der Planung der Einsatzvorbereitung begonnen hat, zugleich aber über Kameraden verfügt, die schon mehrere Auslandsmissionen sowohl in Kosovo, als auch in Syrien und Afghanistan absolviert haben, und schließlich Truppenkörper wiederum sowohl in Englisch als auch zukünftig in Interkultureller Erziehung bis zur Rotation unterwiesen werden sollen, begann ich meinen Forschungsfokus auf die Evaluierung von bereits erfahrener interkultureller Erziehung während der Soldatenlaufbahn, auf bestmögliche, noch zu entwickelnde, interkulturelle Erziehung zur Auslandseinsatzvorbereitung, zu legen.

1.2 Untersuchungseinheit

26 Soldaten wurden von mir interviewt. Alle Befragten sind ausschließlich männliche Kadersoldaten. Ihr Lebensalter ist zwischen 24 und 50 Jahren⁷. Um ein breiteres Spektrum zu erlangen, wurde Wert darauf gelegt, Soldaten aus verschiedenen Einheiten zum Interview zu bitten. Beispielsweise gehören sie dem Kommando der 4. Panzergrenadierbrigade, dem Panzerstabsbataillon 14, der KIOP-KPE⁸ des Panzergrenadierbataillons 13, der Militärseelsorge für Oberösterreich, der Heeres-Sanitätsanstalt für Oberösterreich, dem Streitkräfteführungskommando in Salzburg, der (Flug-)Radarüberwachung in Salzburg, dem Fliegerregiment 3, dem Führungsstab für 'Kommunikation' der General Körner-Kaserne in Wien und dem Jagdkommando in Wiener Neustadt, an. Die Interviews wurden in den jeweiligen Kasernengebäuden durchgeführt, dies geschah während und nach der Dienstzeit, als sich die Befragten dazu bereit erklärten, auch nach Dienst zur Verfügung zu stehen. Sieben Interviewpartner kamen trotz Urlaubs in die Kaserne, um für die Untersuchung Auskünfte geben zu können. Einige der Kadersoldaten befinden sich schon wieder in der Vorbereitungsphase für die nächste Internationale Operation. Keiner der Befragten wurde befohlen, jeder gab sein Interview freiwillig.

⁷ Im Vergleich dazu sind die Soldaten, welche in Kosovo (während des 6. und 10. August 2007) mittels Fragebögen zur Motivation zur Teilnahme am Auslandseinsatz, zum (interkulturell) Erlebten, Gelehrten und Gelernten während der Einsatzvorbereitungsphase sowie während des Auslandseinsatzes befragt wurden, zu erwähnen. Ihre Lebensalter sind mit 20 – 56 Jahren zu beschreiben, zudem ist zu sagen, dass 45 Soldaten schließlich zu bewerten waren (von 5 Personen wurden die Fragebögen nicht retourniert); dabei handelt es sich um 44 männliche Soldaten und 1 weibliche Soldatin.

⁸ KIOP-KPE = Kräfte Internationaler Operationen – Kader-Präsenz-Einheit

Diese Einheiten sind österreichweit in diversen Brigaden vorhanden und stellen ein fixes Team an Kadersoldaten, welche sich in einem stand-by-Status zur Truppenverstärkung im Ausland einerseits befinden, andererseits nach Beschluss des Bundesministeriums für Landesverteidigung (BMLV) in neue Krisengebiete spontan entsendet werden können.

1.3 Datenerhebung

Die Daten wurden a) durch leitfadengestützte Interviews⁹ an Kadersoldaten in Österreich und b) durch Fragebögen, an sich im Einsatz befindlichen AUCON 16/KFOR¹⁰-Soldaten erhoben. Die Verfasserin der Arbeit befand sich zur Forschungsdurchführung selbst im Einsatzraum in Kosovo. Während dieses Zeitraumes wurde die so genannte fact-finding-mission¹¹, für die im Oktober 2007 bevorstehende Truppenverlegung von AUCON 17/KFOR, durchgeführt. Ich war dem Schlüsselpersonal zugewiesen worden. Dabei waren task-positions¹² zu erkunden, ebenso wurde sowohl mit dem liaison-monitoring-team¹³, als auch CIMIC¹⁴ zusammengearbeitet.

⁹ Während der leitfadengestützten Interviews wurden den Interviewpartnern einige Themen vorgegeben. Aus diesem Grund war die Themenwahl innerhalb ihres 'berufs-biographischen' Berichts nicht mehr (ganz) frei und individuell den Kadersoldaten überlassen. Die Vorgaben dienten als Orientierung. Zu erwähnen ist, dass hier stets abgewartet wurde, bis ein Themengebiet abgeschlossen war, ehe eine nächste Vorgabe empfohlen wurde. Im Vergleich dazu: **Nohl, A.-M. (2006, 19)**

¹⁰ KFOR = **Kosovo Force**; sie besteht aus einer multinationalen Brigade im Auftrage der NATO. Sowohl Soldaten aus NATO-Voll-/Teilmitgliedsstaaten und im Partnership for Peace-Auftrag, als auch Polizisten sowie italienische Carabinieri nehmen daran teil.

Der Auftrag, welcher an die NATO-geführte KFOR-Truppe im Zuge der Resolution 1244, vom 12. Juni 1999 erteilt wurde hieß wie folgt: „Establishing a security environment in which refugees and displaced persons can return home in safety, the international civil presence can operate, a transitional administration can be established and humanitarian aid can be delivered.“ Vgl. dazu: **Kramer, H. und Dzihic, V. (2005, 25)**

¹¹ Die fact-finding-mission dient dazu, als sich das Schlüsselpersonal mit dem leitenden Stab in der mission-area über Fakten auseinandersetzt, Lösungsmöglichkeiten gemeinsam gefunden werden, welche wiederum in Österreich anschließend in die Einsatzvorbereitung einfließen, um gezielt die Soldaten beüben zu können.

¹² Task-positions sind Exposituren des Camps, d.h. dabei handelt es sich um Zeltlager in gefährlichen Zonen. Sie dienen dazu, dass die Soldaten – meist ein Halbzug – ständig präsent sind und im Ernstfall unverzüglich einschreiten und Verstärkung anfordern können. Gegenwärtig ist eine task-position etwa 50 Meter vom Serben-Kloster in Sociste entfernt aufgeschlagen, als hier die serbischen Popen die serbische Flagge gehisst haben und trotz Gesprächsvermittlung diese nicht vom Kirchturm weg geben wollen. Die albanische Bevölkerung im Ort fühlt sich daher provoziert und will nicht mehr länger zuwarten. Da mögliche Anschläge/Übergriffe geplant sind, hat KFOR die Aufgabe, diese zu vereiteln und das Kulturgut sowie die darin lebenden Popen zu schützen.

¹³ Das liaison-monitoring-team (Abk.: LMT) nimmt direkt mit der Bevölkerung im Einsatzgebiet Kontakt auf, bzw. stehen der Bevölkerung die Türen des LMT jederzeit offen, um mit Ansuchen (Hilfestellung bei Arbeitssuche – Kooperation mit dem ortsansässigen Arbeitsamt od. Vermittlung eines Krankenhausplatzes, etc.), Informationen, Angst durch etwaige Bedrohungsszenarien, usw. an die KFOR-Soldaten heranzutreten. Ebenso werden durch die LMTs – die im Camp wohnen und zur Bevölkerung fahren, bzw. in eigens angemieteten Häusern in den Städten/Dörfern eingemietet sind, und mit den Menschen beim Einkaufen, in Cafés, etc. in Kontakt treten, wichtige Informationen an den Führungsstab weitergegeben, mögliche Versammlungen/Demonstrationen im Voraus bekannt gegeben und Reaktionen/Eingriffe geplant. Dabei ist Empathie der Bevölkerung gegenüber oberstes Gebot, um ein gewisses 'Vertrauensverhältnis', jedoch keine Verbrüderung, herzustellen. Diesem Team sind Sprachmittler aus dem Einsatzraum zugewiesen, die zu Dolmetschtätigkeiten herangezogen werden.

¹⁴ Mit dem CIMIC-Team (Zivil-Militärische-Zusammenarbeit) wurden Familien besucht, welche einen Antrag um humanitäre Hilfe gestellt hatten. Dabei wurde geprüft, inwieweit tatsächliche Bedürftigkeit besteht, Fakten aufgenommen und am selben Nachmittag noch Güter, wie z. B.: Matratzen, Kleidung, Mehl und andere Lebensmittel sowie Schulsachen an die Familien direkt ausgeliefert. Positiv wirkte sich aus, so der leitende Soldat des CIMIC-Teams, dass die Verfasserin der Arbeit, also eine Frau, mit bei der Tour dabei war, als bei zwei Familien der 'Mann des Hauses' nicht präsent war und grundsätzlich Frauen nicht mit Männern sprechen dürfen/sollen. Ebenso wirkte es sich – laut seinen Beobachtungen auf die Kinder positiv aus, dass eine weibliche Person mit dem Team mitkam.

Die Interviewpartner schienen sehr erfreut darüber gewesen zu sein, dass ihre jeweilige/n Auslandseinsatzerfahrung/en, samt der darin erlebten, interkulturellen Sozialisation und Bildung (siehe Kap. 4.3) eine besondere Rolle für diese Arbeit darstellte und als Forschungsgrundlage diene.

Bei allen Befragten hatte ich das Gefühl, dass sie sich in die Einsatzräume während der Erzählungen zurückversetzt fühlten, Bilder vor ihren Augen hatten, die sie dann authentisch schilderten, dass Aktionen, die sie besonders in ihren Aufgaben herausforderten, hoch kamen und Gefühle plötzlich wieder gegenwärtig wurden, wie es ihnen individuell und in der Zusammenarbeit mit ihren Kameraden, aber ganz besonders auch mit ihren Familien – durch die einsatzbedingte Trennung – erging. Der Wortfluss geriet dann und wann ins Stocken, manche Sätze wurden nicht fertig erzählt, als ob sie nicht darüber sprechen und daran erinnert werden wollten, was geschehen war. Anderes kam frei und flott gesprochen zu Tage. Im Durchschnitt dauerte ein Interview 3 – 4 Stunden. Zwei Interviews nahmen 5 Stunden in Anspruch, eines sogar 7 Stunden. Manche Interviewpartner waren zusätzlich mit Bildern und Landkarten auf das Interview vorbereitet, was mir als Interviewende die Erlebnisse noch näher brachte, als dies die emotionalen Regungen während der Befragungsphasen ohnehin schon getan hatten.

„Das ist ein Bild meiner Kameraden. Wenn ich darüber so nachdenke, dann spüre ich wieder, wie es mir/uns ergangen ist. Da freue ich mich schon wieder auf meinen nächsten Einsatz.“

„Ich hab´ Ihnen einige Bilder mitgebracht, damit Sie meine Schilderungen vom Land besser verstehen können. Man muss dort gewesen sein, um alles zu verstehen. Das allein in Worte zu fassen ist fast unmöglich. Aber mit dem Bild- und Kartenmaterial tun Sie sich vielleicht leichter, alles zu verstehen.“

„Ich muss dazu die Landkarte und Bilder hernehmen, um Ihnen die Zusammenhänge genau schildern zu können. Dann wissen Sie, wo welche Minderheiten wohnen, wo instabile Gebiete sind, wie das Leben im Camp aussieht, . . .“

„Das ist ein Bild von einem sehr primitiven Sprengsatz, allerdings mit großer Wirkung – und Sie sollen wissen: ´das wird von Kindern mit 8 – 10 Jahren aufgebaut, die bauen daran herum, . . .“

(146)

Das Heranziehen von Bildmaterial und Landkarten war tatsächlich eine sehr unterstützende Maßnahme für mich als Fragenstellende. Meist folgten beiderseits kurze Gesprächspausen – und die Bilder wirkten emotional nach, mir wurde dabei bewusst, dass die mir gegenüber sitzende Person, damit persönlich im Einsatz konfrontiert war – und bis heute gefühlsmäßig noch davon berührt ist.

1.4 Datenanalyse

Die leitfadengestützten Interviews werden in der vorliegenden Arbeit (auf Wunsch der Majorität der Befragten) anonym, dem jeweiligen Kapitel entsprechend, auszugsweise erwähnt. Schließlich werden die Aussagen auf starke Abweichungen voneinander bzw. verbindende Gemeinsamkeiten miteinander, geprüft. Bewusst wurden Kadersoldaten mit unterschiedlichen Lebensaltern und aus diversen Einheiten zur Untersuchung herangezogen. Dabei wird nach dem in „Narrativ fundierte Interviews“, **Kapitel 2 in Nohl, A.-M. (2006, 19-32) und Meuser, M., Nagel, U. (ebenda) und der komparativen Analyse, Kapitel 3, vgl. Schütze, F., in Nohl¹⁵ vorgegangen werden.¹⁶**

„Der Leitfaden dient nicht nur dazu, die Befragten zu den für eine Organisation oder einen institutionellen Rahmen zentralen Themen hinzuleiten und auf diese Weise den Expert(inn)en gegenüber ein ebenbürtiger Gesprächspartner zu sein; der Leitfaden wird auch dazu genutzt, die ‚Vergleichbarkeit der Interviewtexte‘ zu sichern.“ **Meuser, M., Nagel, U. (2002, 269) in Nohl, A.-M. (2006, 21)**
(55)

Der ‚Leitfaden‘ durch das Interview war tatsächlich dienlich, da die Befragten gerne ausschweifend erzählten und durch Vernetzungen der Gedanken ansonsten zu weit vom tatsächlichen, zu erfragenden Inhalt abgekommen wäre. Dadurch wäre die Vergleichbarkeit der Interviews nur erschwert möglich gewesen.

¹⁵ Als die komparative Analyse hauptsächlich dem Zwecke der Bestätigung, Kritik und Differenzierung von neugewonnenen Kategorien und ihrer Bezüge untereinander gilt, wurde diese Analyse zur Bewertung der durchgeführten Interviews herangezogen.

¹⁶ Die Fragebögen werden im Excel-Programm berechnet und in Word-Graphiken ausgewertet. (siehe Anhang)

Die Ergebnisse daraus werden zwecks Verifizierung den mündlichen Aussagen während der leitfadengestützten Interviews vergleichsweise gegenüber gestellt.

KAPITEL 2

Motivationsursachen zur Teilnahme an peacekeeping-missions

2.1 Motivationsursachen zur Teilnahme an Internationalen Operationen - allgemein

Die Ursachen, warum Soldaten an Auslandsmissionen teilnehmen, können vielfältig sein. So kann der Wunsch nach Abenteuer oder Abwechslung die Entscheidung zur Internationalen Operationsteilnahme beeinflussen, ebenso aber jeweils die Empfehlung bzw. der Befehl eines Vorgesetzten, der (in-)direkte Gruppendruck durch die Kameraden¹⁷, die persönliche Auseinandersetzung mit der Aufnahme der Herausforderung zum Beitrag des Weltfriedens, die familiäre Situation – welche Abstand zum ´herkömmlichen´ Leben daheim verlangt oder erlaubt – und ganz einfach, die dienstpostenmäßige Befindlichkeit in einer Einheit, welche als solche im Verband ins Ausland verlegt bzw. sich verpflichtet hat, im Auftrag von peaceenforcement oder peacekeeping in einer Internationalen Operation ein Kontingent zu stellen.

Diese Aufzählung stellt nur einen Auszug von Motivationsgründen dar, wenngleich diese die am häufigsten vorkommenden sind. Allerdings sind sie nicht immer als ´entweder/oder´-Auslösefaktoren während der 26 Interviews zu sehen gewesen, sondern meist als ´und auch´-Antriebsmechanismen.¹⁸

Es erschiene tatsächlich zu wenig, wenn ein Soldat ´nur´ Abenteuer oder Abwechslung suchte, immerhin hat er zu bedenken, dass es sich bei Internationalen Operationen nicht um Abenteuerurlaube handelt, sondern die situativen Umstände und oft mannigfaltigen Hintergründe, welche Ursachen für die Missionen waren/sind, Herausforderungen in diversen Lebenslagen von jedem einzelnen Soldaten fordern und bei interkultureller Inkompetenz und/oder soldatischer Fehlentscheidung im schlechtesten Fall tödlich enden können.

Zum einen sind dies die verschiedenen kulturellen Hintergründe, zwischen Herkunftsland des Soldaten und Einsatzland, samt der darin lebenden ethnischen Gruppen, weiters sind es die religiösen Diverse – ebenso zwischen Österreich und dem Land, in welchem die Mission stattfindet, aber auch innerhalb des Ziellandes, in welchem der Einsatz absolviert werden soll (in Afghanistan: Schiiten und Sunniten (= Islam-gläubig), am Golan/Syrien: Muslime und

¹⁷ „Kameradschaft heißt eine soziale *Beziehung* zwischen menschlichen Individuen, die sich in Kampforganisationen mit existentieller Angewiesenheit der Nebenmänner aufeinander heranbildet und aus dem Erlebnis und der Erwartung entsteht, dass der Kamerad für den Kameraden in Grenzsituationen zu höherem Einsatz bereit sei, als er sonst unter nicht in primären Sozialbeziehungen stehenden Menschen aufgebracht zu werden pflegt, etwa unter höchster Lebensgefahr einen Verwundeten zu bergen, auch unter Folter keinen Verrat üben oder unter äußerstem Mangel, den man selbst leidet, eine eigene Ration an Lebensmitteln teilen.“ **Messelken, K. (1989, 321), in Endruweit, G. und Trommsdorff, G. (1989) Wörterbuch der Soziologie**

¹⁸ Exakt dieses Ergebnis, also dass stets mehrere Motivationsfaktoren ausschlaggebend für den schließlichen Entschluss zur Auslandsmission sind, wurde auch durch die qualitative Studie mittels Fragebögen, ebenso herausgefunden und somit bestätigt. (siehe auch Kapitel 5.2)

Juden, in Kosovo: serbisch-orthodoxe Christen, römisch-katholische Kosovo-Albaner und Islam-gläubige Kosovo-Albaner.

Hinzu kommt die geographische Lage, in welcher die foreign-mission stattfindet – samt den Umständen, wie zum Beispiel: Wasser- und Minenkontamination, Hitze/Kälte/Sand(-stürme), unwegsames Gebiet (Gebirgszüge und Pässe) mit daraus resultierenden Überlegungen für (un-)möglichen Geräteeinsatz, etc.

Zum anderen ist es schließlich die Trennung von der gewohnten sozialen Umgebung – der Familie und den Freunden sowie Kameraden der Heimatgarnison und des gewohnten Arbeitsplatzes, welche Novitäten und neue Lebensumstände bedingt. Nicht minder spielen die herausfordernden Sozialisationsphasen¹⁹ in der multinationalen Truppe/Brigade – eben eine vielfach interkulturelle Sozialisation durch neue Kameraden aus anderen Ländern wie Österreich – eine weitere Rolle, die es zu bewältigen gilt.

Sprachliche Barrieren werden durch das Beherrschen der Fremdsprache Englisch, die vor der Rotation jeweils geschult und schließlich kommissionell überprüft wird, um eine NATO-Kompatibilität festzustellen, in der multinationalen Truppe weitestgehend überwunden. Dazu kommt die Internationalität der Befehlssprache, die ebenso auf Basis der NATO von allen teilnehmenden Nationen²⁰ gekannt werden muss, um Missverständnissen bei der Befehlsausgabe bzw. der Lageberichterstattung vorzubeugen.

Anders stellt sich die Kommunikationsfähigkeit mit den ethnischen Gruppen vor Ort im Einsatzraum dar. Wichtige Phrasen werden vor der Rotation geschult, auf Dialekte kann hier allerdings nicht Rücksicht genommen werden und Englisch wird mehrheitlich von den Bewohnern der mission-areas nur dürftig bis gar nicht gekannt. Hinzu kommt – speziell in Afghanistan die hohe Anzahl an Analphabeten, die Flugblätter durch INFO-OPs²¹ - auch in arabischer Schrift - nicht lesen können.

In Kosovo wird allerdings immer mehr festgestellt, dass viele Arbeitsremigranten aus Deutschland, der Schweiz oder aber aus Österreich anzutreffen sind, wodurch die Kommunikation in Deutsch dort vermehrt möglich ist. Ähnliches wurde aus Afghanistan berichtet, als dort Bewohner mit Sprachkenntnissen aus Deutsch überraschender Weise relativ häufig vorzufinden waren, da sie unter dem Einfluss der früheren UdSSR Stipendiate

¹⁹ Um die Sozialisationsphasen in der neuen Umgebung (mit den neuen Kameraden im Camp) genauer zu definieren, zog ich das 5-Phasenmodell nach **Moreland und Levine (1982)** heran.

Dabei beschreibt die erste Phase die <Suchphase des Aspiranten>, die zweite Phase die <Assimilations- bzw Akkomodationsphase> des neu (hier: des neuen Kameraden) Hinzukommenden und die dritte Phase die <Rollenzuweisung>; dabei bekommt der neue Kamerad/das neue Gruppenmitglied, die für die Gruppe optimale Rolle zugewiesen. Dabei ist nicht die Berufsrolle (siehe Kapitel 2.2) gemeint, sondern die Rolle innerhalb des Teams der Kameraden. Die Phase 4 <Resozialisierungsphase> und Phase 5 <Erinnerungsphase> ist nicht mehr Einsatz-relevant, sondern bezieht sich jeweils auf das Leben 'danach'.

²⁰ Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um NATO-Vollmitgliedsländer, -Teilmitgliedsländer oder um PfP-Staaten (die ein bilaterales Abkommen mit der NATO haben – z. B.: Österreich = neutraler Staat) handelt.

²¹ INFO-OP = Abk. f. **O**peration zum Zwecke der **I**nformation der Bevölkerung

in der ehemaligen DDR ermöglicht bekamen, bzw. dort zu Offizieren ausgebildet wurden und daher Sprachkenntnisse nach der Remigration ins Land mitbrachten.

„Bevor wir nach Afghanistan verlegten, war die Truppe 2 Wochen lang sprachlich von einer in Österreich lebenden Afghana eingewiesen worden. Gerade für die Soldaten, die Patrouillen in Kabul fahren mussten, war dies von höchster Bedeutung.“

„Uns wurden Afghani als Dolmetsch zur Verfügung gestellt. Sie konnten sehr gut Deutsch, da sie in der ehemaligen DDR zu Offizieren auf Wunsch Nadjibullahs ausgebildet wurden. Wir allesamt vertrauten keinem Dolmetsch. Die deutschen Kameraden, in deren Brigade wir als Österreicher eben tätig waren, nutzten die Ressourcen ihrer Leute. Sie hatten zwei Soldaten mit Migrationshintergrund, welche die Sprachen Paschtu und Dali samt dem in Kabul gesprochenen Dialekt beherrschten. Sie durften sich nur nicht dazu äußern, dass sie der Sprache mächtig waren. Wir verließen uns eigentlich nur auf sie.“

„In Kosovo ist es interessant, wie sich die Leute den jeweiligen Sprachen der multinationalen Truppen anpassen. Speziell die Kinder lernen schnell. In der Umgebung, wo der Teil der romanisch-sprachigen Multinationalen Brigade stationiert ist, eignete man sich im Laufe der Zeit Italienisch an, dort wo Deutsche, Schweizer und Österreicher sind, spricht man aufgrund der Erfahrungen während der Zeit als Flüchtlinge in diesen Länder einerseits, aber aufgrund der Anpassung an die Truppen andererseits, Deutsch. In jenem Teil, wo die Amerikaner stark vertreten sind, bemüht man sich Englisch zu sprechen.“

„Am Golan ist die Sprache Englisch das Um und Auf. Sowohl in der multinationalen UN-Truppe im Camp, wo ich mit Indern und Japanern zusammenarbeitete, als auch im Einsatzland selbst, sprechen sowohl die Syrer als auch die Israeli Englisch. Diesbezüglich ist es sehr wichtig, die Sprache in Österreich gut zu trainieren. Einen gewissen Bonus hatte ich schon durch meinen Einsatz auf Zypern.“

(270)

Mehr als auf die Sprache der Einsatzländer sind die Soldaten allerdings auf zu vermeidende Handzeichen und Gesten vorzubereiten, welche Provokationen auslösen können. Auch der habituelle Umgang mit der Bevölkerung ist vorher zu kennen, als Missinterpretationen

vorbeugend vermieden werden können - und dies von beiden Parteien, vom jeweiligen peacekeeper als auch von der ortsansässigen Bevölkerung.

„Von mir aus hätte die so wertvolle Einweisung in ‘Land und Leute’ ruhig länger dauern können. Ich finde, dass die soldatische Ausbildung zu Gunsten dieses Wissens für Kaderpersonal kürzer sein könnte und mehr der Fokus auf Landesübliches gelegt werden soll. Das soll aber nicht auf einen Tag komprimiert werden, sondern mindestens zwei Wochen lang 2 Stunden pro Tag unterrichtet werden. Dann soll es Zeit zum Fragen und Reflektieren geben. Für mich war neu, dass zum Beispiel das Zeichen Daumen-Zeigefinger-Mittelfinger bei Kosovo-Serben eine starke Provokation darstellt, wenn dieses von ‘Nicht-Serben’ gezeigt wird, als dies der Gruß der orthodox-gläubigen Serben allgemein ist und die heilige Dreifaltigkeit zeigen soll. Außerdem war gut zu wissen, dass die Farbe rot die Farbe der Serben ist. Überhaupt gibt es so viel was man wissen muss, wodurch man sich dann leichter tut im Einsatz – immerhin sind wir dort, um Frieden zu halten und nicht vielleicht durch Unwissen ins Fettnäpfchen zu treten.“

„In Afghanistan ist es üblich, dass Soldaten an männlichen Personengruppen vorbei kommen, die sehr eng zueinander stehend miteinander kommunizieren. Dies heißt nicht, dass hier hinterhältige Geheimnisse getuschelt werden, sondern beträgt der Abstand von Sprechenden Männern maximal dreißig Zentimeter von einer Person zur anderen. Eine Konstellation von Sprechenden, die von westlich-geprägten Menschen gerne missverstanden werden könnte und als Geheimniskrämerei falsch ausgelegt würde, falls dies nicht zuvor erwähnt wird.“

(221)

Sowohl in Kosovo als auch in Afghanistan und Syrien ist im Umgang mit weiblichen Bewohnern der Einsatzgebiete besonders vorsichtig zu handeln. Bei den Kosovo-Albanern, egal ob römisch-katholisch, als auch Islam-gläubig, ist die Frau weder zu berühren noch mit ihr Augenkontakt aufzunehmen. Dabei spielt der Kanun als kultureller Hintergrund eine entscheidende Rolle. Das heißt – und dabei sind nun beide anderen Einsatzländer ebenso miteinbezogen, dass Befragungen oder Durchsuchungen (z. B.: auf Waffenbesitz) bei Frauen nur von Frauen durchgeführt werden dürfen – und bei sehr strenggläubigen Muslima nur unter Anwesenheit des Ehegatten, ansonsten besser derartige Aktionen unterlassen werden. Hier ist abzuwiegen, welche Art der Sicherheit bevorzugt werden muss, da auch die falsche Anwendung eines body-checks Gefahren in sich bergen könnte.

„Unsere westliche Tradition besagt, zuerst die Frau und dann den Mann zu begrüßen. Damit könnte man die Personen in Islam-gläubigen Gesellschaften beleidigen wenn nicht sogar provozieren. Also muss immer umgedacht werden – also niemals der Frau zuerst die Hand schütteln. Dies galt für meinen Einsatz in Afghanistan, aber auch in Kosovo, wo die Frau – egal ob Islam-gläubig oder römisch-katholisch – nur Anhängsel im Haus ist. Meist kommt es aber gerade in Kosovo gar nicht dazu, mit Frauen in Kontakt zu treten, da sie sich sofort in die Küche begeben, sobald ein Haus betreten wird.“

„Ich kenne aus meinem eigenen Kulturkreis, dass der Mann offizielles Oberhaupt der Familie ist und sie nach außen vertritt. – In der Familie hat aber die Frau das Sagen. (*lacht*) – Trotzdem muss einem Mann, dem Herrn des Hauses, der meist auch ´der Älteste´ des Clans ist oder gar des Dorfes, besonderer Respekt gezollt werden, um nicht einen ´Clash of Civilizations´ - (**Huntington, S.P. (1996)**, *Anm. d. Verf.*), zu provozieren.“

(160)

Wie aus den oben genannten Aufzählungen und den Auszügen aus den Interviews hervor geht, ist der Soldat tatsächlich gefordert, mit multiplen neuen Lebensumständen bestmöglich zu kooperieren, um den persönlichen, aber auch soldatischen Erfolg für die Mission schließlich sicher zu stellen. Die Erfahrung der Verfasserin, im Umgang mit Soldaten mit mehreren Einsätzen besagt, dass die Herausforderungen zwar groß aber überwindbar sind, als der Soldat im Einsatz reift und in seiner Persönlichkeit, durch Überwundenes und neu dazu Gelerntes, wächst. Gerade diese Tatsache scheint die Motivation zu sein, sich für neue Herausforderungen in missions abroad, nach einer Phase zu Hause, wieder zu melden. Hinzuzufügen ist, dass der Soldat ebenso mit Interkultureller Bildung ins Heimatland zurückkehrt und in der Heimatgarnison ein Multiplikator neuer Perspektiven sein kann.

2.2 Motivationsursachen zur Teilnahme an Internationalen Operationen – durch die Institution des österreichischen Bundesheeres

Beim ÖBH ist es seit 1961 berufliche Tradition, dass Soldaten aller Ränge Auslandseinsätze in nahen und fernen Gebieten Europas, Asien oder Afrikas absolvieren. Es gehört zum Beruf ²² des österreichischen Soldaten des 21. Jahrhunderts, nicht nur für die

²² **Daheim, H.J. (1967)** in **Endrulait, G. und Trommsdorff, G. (1989, 65)** meint, dass der Beruf bzw. die Berufstätigkeit beispielsweise zur Existenzgrundlage dient, ebenso dass die damit verbundene Tätigkeit mit dem Erwerb des Einkommens verbunden ist und diverse Fähigkeiten Voraussetzung für die Umsetzung des Berufes notwendig sind. Dem ist in Bezug auf den Beruf des Soldaten insofern bejahend zuzustimmen, als er – um im hierarchischen System des Militärs vorwärts zu kommen,

Landesverteidigung gegen einen Feind von außen ausgebildet zu sein bzw. dafür, innerhalb des staatlichen Hoheitsgebietes für etwaige interne Auseinandersetzungen gerüstet zu sein, sondern in Krisengebieten friedensschaffend, friedensstabilisierend und friedenserhaltend zu intervenieren.

„Vor mittlerweile 20 Jahren wagte ich meinen ersten Schritt ´nach außen´. Es wurden Soldaten für den Golan benötigt. Seit damals bin ich 7 Mal im Ausland gewesen. Eine latente Gefahr ist immer gegeben, in manchen Missions mehr, in anderen weniger. Wenn man Soldat ist, darf man Flexibilität nicht fürchten, eine neue Umgebung, ein guter Verdienst und die Notwendigkeit Truppen zu stellen, all das waren Gründe, in die Einsätze zu gehen. Stellen Sie sich vor: ´Das Heer benötigt für ein Kontingent Leute und niemand würde sich freiwillig melden´. Bereit für die Friedenserhaltung zu sein, das haben wir neben der Vaterlandsverteidigung gelernt. Und wenn es im Ausland friedensinstabil ist, dann muss man eben dort hin gehen, um aktiv dafür einzutreten, Frieden herzustellen oder zu erhalten.“

(123)

Dazu bedarf es allerdings eines Auftrags durch die Vereinten Nationen, als hier Mandate für friedensinstabile Länder vergeben werden müssen, um später in diesem Auftrag handeln zu können. Diese Order ist notwendig, um in Krisengebieten als Nation von außen eintreten und pro Frieden handeln zu können. Ähnlich verhält es sich mit bilateralen Verträgen. Abkommen wie diese gelten insbesondere für Länder, die nicht NATO-(Teil-)mitgliedsstaaten sind. Der neutrale Staat Österreich ist im Rahmen der Bilateralität zur NATO in der Partnerschaft für den Frieden (PfP) tätig. Dazu zählen die gegenwärtigen Missionen in Kosovo (aufgrund der Resolution 1244) und Afghanistan (Resolution 1373) Zudem gab es in Afghanistan ein UN-Mandat. Der Einsatz in Syrien untersteht den Vereinten Nationen, mit der UN-Resolution 338 und folgend 350 die Soldaten dort sind so genannte Blauhelme.

Berufslaufbahnkurse absolvieren muss, die ihm Qualifikation zur ordnungsgemäßen Umsetzung des Gelernten in soldatisches Agieren geben.

Allerdings ist in Bezug auf die Aufgaben des Soldaten heutzutage hinzuzufügen, dass – und hier ist anschließend **Prisching, M. (1995, 180)** zu erwähnen -, vom Soldaten durch Internationale Missionen mehr gefordert wird, als bloßes berufliches know-how, da speziell friedenserhaltende Missionen ein – auf die Menschen zugehen, sie verstehen, Empathie für sie zu empfinden, und schließlich die Bereitwilligkeit sich überhaupt interkulturell erziehen und schließlich bilden zu lassen – fordern. Fakten, die in der gegenwärtigen, durch Massenmedien manipulierten, xenophoben Welt eher die Ausnahme als die Normalität darstellen, werden vom Soldaten beruflich gefordert, ergo dessen muss er seinen Beruf als ´Berufung´ sehen. Prisching beschreibt dieses Phänomen als *vocatio*. „**Vocatio verweist auf den inneren Bezug zu einer bestimmten Tätigkeit, darauf, dass der ´Beruf´ zuweilen auch mit einer ´Berufung´ im weitesten Sinne zu tun hat.**“ - Dem gegenüber gestellt wird das Wort *occupatio* und er definiert dieses als bloße Tätigkeit zum Zwecke des Einkommenserwerbs.

Obwohl es – wie oben erwähnt – seit nunmehr 46 Jahren beim ÖBH üblich ist, dass Soldaten außerhalb der Staatsgrenze soldatisch aktiv sind, hat sich in den letzten Jahren der Zugang zum Auslandseinsatz verändert.

So waren es früher ausschließlich freiwillige Meldungen, aufgrund welcher der ein oder andere Soldat – hauptsächlich im Dienste der UNO – aktiv war. Unter den Kameraden waren diese 'Auslandsgeher' jemand Besonderer. Einerseits galten sie als jene, die Abwechslung suchten, jene, die fallweise ihre Kameraden in der Heimatgarnison mehr belasteten, als diese die zustande gekommene Lücke durch die Absenz füllen mussten und zusätzliche Arbeit zu leisten hatten. Andererseits wussten die Zuhausegebliebenen, dass die Kameraden mit erweitertem Wissen über andere Nationen und Völker zurückkamen. Dies wurde großteils als Bereicherung betrachtet. Im Umgang mit Soldaten mit Migrationshintergrund aus den Einsatzländern hatten die Erfahrenen etwas voraus. Sie wussten um die kulturellen, habituellen Hintergründe Bescheid und taten sich daher in der Ausbildung bzw. Handhabung jener Kameraden einfach leichter. Ebenso wurden durch sie internationale Zusammenhänge von Krisen im Ausland schneller durchschaut und bildeten implizit die Kameraden sowohl interkulturell als mit einem internationalen Verständnis weiter.

Nicht alle Kommandanten waren allerdings erfreut über eine Freiwilligenmeldung zum Auslandseinsatz, denn schnell verbreitete sich in allen Kasernen eine besondere Erkenntnis 'einmal Ausland – immer wieder Ausland'. Eine gewisse Instabilität innerhalb einer Kompanie wurde lange Zeit über als additive Belastung in der Planung gesehen – es sei denn, der Vorgesetzte war von diesem 'Sog nach außen' ebenfalls persönlich betroffen.

„Mein Kommandant wollte mich nach Genehmigung meiner Freiwilligenmeldung nicht gerne ins Ausland gehen lassen – damals war es Zypern. Er war aufgrund Mehraufwands im Verwaltungsbereich dagegen. Doch ich setzte mein Ansuchen durch und durfte schließlich fahren. Nach 8 Jahren Pause fand ich es wieder an der Zeit, eine neue Aufgabe zu suchen – das Ausland rief. Diesmal war es das Kosovo – wieder wurde es mir etwas widerwillig erlaubt, doch ich wollte erneut neue Kulturen kennen lernen und mithelfen, den Frieden zwischen den Ethnien zu halten. – Zwei Jahre nach meinem Heimkommen verspürte ich wieder das Gefühl an einer Mission teilnehmen zu müssen. Diesmal handelte es sich um Syrien – und wieder war es schwierig, freigestellt zu werden. Kurz nach meinem 'return' wechselte ich zu KIOP-KPE. Hier weiß ich, dass ich sogar als 'ständig bereit' gelte und missions abroad obligat sind.“

(136)

Mittlerweile – und damit sind die letzten 10 Jahre gemeint – hat sich die Einstellung, den Freiwilligen zur Auslandsmission gegenüber, verändert. Im Zuge der Internationalisierung des Bundesheers hat auch Österreich seine Beiträge zu leisten und Truppen in Krisengebiete zu entsenden. Dabei handelt es sich nicht mehr um einzelne Kadersoldaten, sondern hier sind meist ganze Kompanien betroffen, die ins Ausland verlegen. Maßgeblich dafür sind die Petersberger Verträge.

Einsätze am Balkan wurden aufgrund des Krieges in Ex-Jugoslawien gefordert; speziell zu peaceenforcement- und peacekeeping-Zwecken. Besonders die Missionen in Bosnien-Herzegowina und Kosovo gehören seit 1996 bzw. 1999 zu ständigen Aufgabengebieten der Soldaten aller Einheiten. Allerdings basiert nach wie vor jede Verlegung eines Soldaten in ein Krisengebiet auf einer Freiwilligenmeldung. Viele Dienstposten verlangen aber die Teilnahme an Internationalen Operationen in ihrer Beschreibung und junge Soldaten, mit neuen Dienstverträgen, müssen eine Bereitschaft zu einer mission abroad bereits unterschreiben.

„Zwanzig Jahre lang war ich nie im Ausland – doch schließlich forderte mein Dienstposten Auslandserfahrung. Die Institution stand meiner Familie fordernd gegenüber. Zuerst war es nur eine Dienstreise, die nicht als Auslandserfahrung galt, damals war ich bei einem internationalen Treffen und nicht in einer Krisenregion. Plötzlich merkte ich das Gefühl in eine Internationale Operation gehen zu müssen. Gefühlsmäßig deckte sich meine Einstellung mit der Forderung des Dienstgebers. Und meine Familie reagierte sehr galant. Der Mehrverdienst war auch ein gewisser Trost – für alle Familienmitglieder – ich möchte wieder einmal ins Ausland gehen – die 1st-mission hatte schon etwas Besonderes – und doch: die verlorene Zeit mit meiner Familie kann durch Nichts ersetzt werden.“

(108)

Es könnte hier gesagt werden, dass sich das Berufsbild des Soldaten im Laufe der Zeit verändert hat. Und auch die Berufsrolle stellt eine andere dar, als dies vor 20 Jahren noch der Fall war.

„Die Berufsrolle ist üblicherweise in den modernen Gesellschaften eine gesellschaftliche Schlüsselrolle, eine Dominanzrolle, d.h. sie prägt die soziale Stellung des Individuums in entscheidender Weise. . . . Es besteht bei den Mitgliedern einer Gesellschaft die durchaus nicht unbegründete Vermutung, dass sich aus dieser Berufsangabe viele andere soziale Größen, namentlich Einkommen,

Lebensstil, Gewohnheiten und Verhaltensweisen des betreffenden Individuums, ableiten lassen. Der Beruf durchwirkt unser Leben.“ **Prisching, M. (1995, 179)**
(68)

Hiezu ist zu bemerken, dass der Soldat im Auslandseinsatz tatsächlich mehr verdient, aber auch einem Mehr an Gefahr ausgesetzt ist; wahrlich ist sein Lebensstil ein anderer, als jener eines gleichaltrigen Arbeiters/Angestellten, der seinem exakten ´Stundenplan´ in der Firma nachgeht, nach welchem sich seine Familie richten kann und stets weiß, wo der Vater gerade arbeitet und wann er nach Hause kommt. Sollte dennoch eine Verzögerung eintreten, ist er im Gegensatz zum Soldaten im Ausland stets über das Mobiltelefon erreichbar. Schließlich unterscheiden sich auch die Gewohnheiten und Verhaltensweisen des Soldaten zum Arbeitnehmer in einer Firma, als er einen ständigen ´stand-by-Status´ zu durchleben hat, möglicher Weise in einer Gefahrenzone im Zeltlager über längere Zeit verweilt – und dies ohne Klimaanlage oder besonderer Heizung und schließlich befindet er sich mindestens sechs Monaten fern ab von der Familie, in einem meist ausschließlichen, von Männern dominierten Umfeld. Geändert hat sich die Berufsrolle insofern, als heutzutage die Freiwilligkeit in Bezug auf Auslandseinsätze für bereits länger dienende Soldaten noch gilt, doch oftmals Bedingung für das Erreichen eines besser dotierten Postens darstellt. Für Neuzugänge und spezielle Einheiten ist die Bereitschaft zum Auslandseinsatz mittlerweile zur Verpflichtung geworden.

Dabei ist vor allem zwischen den Einheiten zu unterscheiden. Als Besonderheit dazu ist die KIOP-KPE²³ zu erwähnen. Für diese Arbeit wurden dort sechs Interviews durchgeführt. Diese Soldaten gelten bereits jetzt als sehr einsatzerfahren im Ausland, als sie schon mehrere Missionen absolviert haben. Eine weitere Einheit, welche einen stand-by-Status ebenso in Österreich hat, ist das Jagdkommando. Die Truppen nahmen am Einsatz in Albanien 1999 (ALBA) und in Afghanistan im Feber 2002 (ISAF) teil.

Insbesondere in der Bundesheer-Reform 2010 ist die verstärkte Teilnahme an Auslandseinsätzen vorgesehen, mit der Unterteilung in 3 Zonen. Prioritätszone 1 beschreibt den Balkan, Zone 2 den Nahen und Mittleren Osten sowie Zone 3 den Fernen Osten und Afrika.

Es kann folgender Schluss gezogen werden: Die Motivation des ÖBH, seine Truppen ins Ausland zu schicken, um dort mit Truppen anderer Nationen in war-areas Frieden zu erzwingen bzw. zu machen und in post-war-areas schließlich Frieden zu erhalten, hat sich ständig vorwärts entwickelt – mit dem Resümee, die Entsendung von Einheiten in

²³ KIOP-KPE = Kräfte Internationaler Operationen – Kaderpräsenzeinheit

Internationale Operationen weniger als Besonderheit, denn als Normalität des Militärs heutzutage zu betrachten.

Das doch sehr kleine Land Österreich hat durch Kameraden in Auslandseinsätzen Erfahrung gesammelt, Vorbereitungen installiert und ständig evaluiert, um international wettbewerbsfähig zu sein und weiterhin noch besser zu werden. Doch muss die internationale Lage prospektiv betrachtet werden, die den Auftrag gibt, stets auf Weiterbildung zu achten – auf psychologischer und soziologischer Ebene, in Geographie, Historie, Ethik, Sprachen sowie interkultureller Erziehung.

2.3 Motivationsursachen zur Teilnahme an Internationalen Operationen – durch die Teilnehmer selbst

Die Motivationsgründe durch die Teilnehmer sind in fünf Hauptkategorien zu unterscheiden:

- a) Das berufliche Weiterkommen – welches durch den Dienstgeber angeregt wird, als Dienstpostenbeschreibungen in gewissen Verwendungen bzw. Rängen Auslandseinsatzenerfahrung als Voraussetzung beinhalten.
 - b) Die familiäre Situation – ob ledig, verheiratet oder geschieden – die Akzeptanz der (Kern-)familie muss gegeben sein.
 - c) Die (unmittelbaren) Kameraden – sie sind maßgeblich für Entscheidungen eines Soldaten.
 - d) Der Wunsch – selbst an der Friedensherstellung bzw. –erhaltung - in Krisengebieten bzw. ehemaligen friedensinstabilen Ländern mitzuwirken.
 - e) Die finanzielle Abgeltung – welche als Kompensation zur Abwesenheit und/oder zur Erfüllung von lang ersehnten Wünschen dient.
-
- a) Wie bereits unter 2.1 und 2.2 erwähnt wurde, etablierte sich in der letzten Dekade ein Umdenkprozess in puncto Bereitschaft (persönlich und institutionell) zur Teilnahme an Internationalen Operationen. Im Vergleich zum Beginn der 1990er-Jahre ist der Aufstieg im hierarchischen System²⁴ des ÖBHs ohne Auslandseinsatzenerfahrung nicht mehr garantiert. Diejenigen, die jahrelang im Dienst waren, ohne internationale Erfahrung(en) gemacht zu haben, sind jetzt durch die Anpassungs- und Wettbewerbsfähigkeitsbestrebungen des ÖBH mit europäischen, als auch internationalen Streitkräften gefordert, dies nachzuholen. Allerdings ist es überraschender Weise eine Majorität, die entweder bereits mindestens einmal ´Ja zum Auslandseinsatz´ gesagt hat oder sich ohne Probleme dazu bereit erklärt; unter

²⁴ **Dahl, R.A. und Lindblom, Ch.E., in Prisching, M. (1995, 89)** stellten 1953 die vier Mechanismen der Verhaltenskoordination dar. Dabei definierten sie den Begriff der Hierarchie als Verhaltensabstimmung durch Befehl, welche am Beispiel des Staats- und Rechtsapparats illustriert werden kann.

anderem deswegen, als die Aufstiegschancen dadurch besser werden oder nur noch die mission abroad fehlt, um die Karriereleiter empor zu klettern. Ein besser dotierter Arbeitsplatz und/oder ein neues berufliches Verantwortungsgebiet, höheres soziales Ansehen innerhalb und außerhalb der Garnison sowie Selbstbestätigung etwas geschafft zu haben - mit daraus hervorgehendem, erhöhtem Selbstwertgefühl, dies alles sind Motivationsfaktoren, persönlich den Forderungen des Dienstgebers gerecht zu werden.

„Die Zeit ist eine andere geworden – das Feindbild hat sich verändert – und international tätig zu sein – speziell zu peacekeeping-Zwecken, ist integraler Bestandteil des Berufsalltags geworden. Da muss man einfach dabei sein.“

„Ich war bereits zweimal im Ausland – allerdings als leitender Offizier des Sanitätswesens. Einmal waren wir nach einem Erdbeben im Einsatz (Bam), der gegenwärtig letzte Einsatz war in Sri Lanka nach dem Tsunami. Es war schön, dass wir als relativ kleines Land helfen konnten – aber es war jedes Mal eine Herausforderung, die wir gut meisterten. Gerade als Arzt ist es wichtig, dort zu helfen, wo man gerade am dringendsten benötigt wird. Diese Erfahrung zählt dann auch für die Aus- und Weiterbildung von Kameraden.“

„Als Militärseelsorger war ich schon einige Male im Ausland (Kosovo und Golan). Es ist auch wichtig, dass die Leute vorher gut in Ethik geschult werden, um im Ausland unter anderen Lebensbedingungen (in der multinationalen Truppe und in stark kulturdiversen Ländern) gut bestehen zu können. Dazu kommen noch Heimweh, Spannungen zwischen den Kameraden und Probleme mit der Familie daheim. Darauf müssen sie zuhause schon vorbereitet werden, dass dies alles passieren kann. Je öfter ich mit Auslandseinsätzen konfrontiert bin, desto besser kann man vor Ort dann helfen. Das tut man auch gerne.“

„Ich überlegte einige Jahre ins Ausland zu gehen, doch dann forderte es mein Arbeitsplatz. Meine Familie war natürlich darauf vorzubereiten; und sie verstanden es auch, dass der Ehegatte/Vater für sein berufliches Weiterkommen einen internationalen Einsatz benötigte. Im Nachhinein gesehen ging alles viel einfacher, als ich es jahrelang zuvor befürchtet hatte.“
(253)

- b) Die Lebensumstände müssen einen Auslandseinsatz zulassen. In den Interviews wurde herausgefunden, dass sich familiär ungebundene Soldaten, d.h. ohne Ehegattin bzw. Lebensgefährtin und Kind(ern) wesentlich leichter tun, für Auslandseinsätze herangezogen zu werden. Am schwierigsten verhalten sich Partnerschaften mit Kindern zwischen 2 – 6 Jahren oder mit Kindern in der Pubertät. Nicht minder schwierig stellt sich die Familiensituation dar, wenn zu Hause Krankheitsfälle bei Angehörigen auftreten oder befürchtet werden, ebenso wenn eine Partnerschaft instabil ist. Aus den Interviews kann resümiert werden, dass alle mit der Familie vor dem Einsatz die Pros und Contras abgesprochen haben. Keiner gab an, die Familie vor vollendete Tatsachen gesetzt zu haben.

„Meine Frau hat mich als Soldat kennen gelernt. Ich habe ihr immer gesagt, dass ich eines Tages ins Ausland gehen werden muss. Sie akzeptierte es, als es so weit war. Trotz bisher mehrerer gefährlicher Einsätze haben wir eine sehr gute Beziehung. Wir halten zusammen. Das hilft auch in der Internationalen Operation. Man weiß, dass daheim jemand auf einen wartet – das gibt echt Kraft.“

„Ich bin nicht verheiratet, meine Freundin ist Krankenschwester, wir haben kein Kind – ich richte mich nach ihrem Dienst und sie sich nach meinem – eine Auslandsmission ist automatisch eine längerfristige Trennung – man verändert sich auch durch die Umstände und die kulturelle Sozialisation im Einsatzraum – das glaubt man nicht während der Einsatzvorbereitung, dass einem das Leben im Ausland prägt - doch das belebt auch die Beziehung.“

„Ich hatte während meiner ersten Mission die Scheidung ... es kriselte schon länger ... – am ersten Urlaubstag war es dann soweit – damit fand ich mich ab – meine Kameraden sind immer schon meine zweite Familie gewesen. Die Fortführung des Einsatzes nach dem Urlaub war gut für mich – und half mir, über die Probleme hinweg zu kommen. Durch die Armut der Bevölkerung im Einsatzland, die anderen Kulturen und die Herausforderung, den Frieden in schwerwiegenden Problemen interethnisch zu wahren, kamen mir meine Sorgen eher marginal vor. Wichtig für mich war auch, dass es unseren beiden Kindern gut geht. Zu ihnen habe ich ein gutes Verhältnis.“

„Da ich ein absoluter Familienmensch bin, besprach ich mit meiner Gattin und den Kindern (12/14) den Einsatz vorher. Sie gaben mir Rückhalt – die Familie

kann man im Ausland nicht vergessen, aber wenn man sieht, warum man dort ist – wie es den Menschen verschiedener Ethnien nach dem Krieg geht und dies auch zuhause aufgearbeitet wird, gibt es plötzlich eine andere Weltanschauung. Daheim erklärte ich ihnen, wie glücklich ich bin, wieder da zu sein, aber auch wie wichtig es war – für mich und die Menschen im Krisengebiet – dass sie mich in den Einsatz gehen ließen.“

„Wir kommen aus einem anderen Kulturkreis – meine Mutter ist das inoffizielle Familienoberhaupt, sie wollte mich nicht gehen lassen – und sie wusste, dass das Einsatzgebiet ähnlich dem Land war als jenes, von welchem wir geflohen sind. Sie hatte immer nur Angst! Meine Gattin kommt aus Süd-Amerika – ich lebe, wo ich bin, in einer kulturpluralen Welt, daher komme ich überall gut zurecht. Meine Frau will es aber nicht gerne, wenn ich nicht zu Hause bin.“

„Meinem Sohn, der bei meiner Ex-Gattin lebt, musste ich beibringen, wohin ich fahre und wie wichtig es für die Menschen dort ist, dass jemand wie ich auf den Frieden aufpasst. – Die Tränen zum Abschied taten mir weh – doch in den Ländern wo ich schon überall war, weinen die Kinder wahrscheinlich nicht einmal mehr – sie haben teilweise ´tote´ Augen – das prägte mich – und ich freue mich, wenn mein Kind dann wieder lacht, wenn ich heimkomme. Es ist unglaublich, dass Kinder in anderen Ländern keine Kinder mehr sind, wie wir in unserer westlichen Welt dies kennen – die Kulturdiverse (religiöser Extremismus, z. B.) und Kriegseinflüsse machen sie dazu – das ist unvergesslich. Für die Zukunft wäre mir wichtig, dass es institutionell eine Absicherung gäbe, falls die Ex einmal krank wäre, dass das Kind versorgt sein würde. Dies gäbe mehr Rückhalt für die nächste Mission, die quasi schon vor der Tür steht.“

„Ich habe keine Eltern mehr – meine Geschwister haben keine besondere Freude, wenn ich wieder in den Einsatz gehe. Ich bin ungebunden – daher möchte ich für Leute da sein, egal in welchem Einsatzland, die Soldaten brauchen, die den Frieden stabilisieren. Das Leben in Kosovo zum Beispiel konnte ich nicht nachvollziehen beim ersten Einsatz – jetzt hab´ ich die Sitten kapiert – das muss man einfach erfahren – das kann einem nicht vermittelt werden – und: das hebt die Bereitschaft, wieder dorthin zu gehen, auch wenn es die Geschwister nicht gerne sehen. Schließlich bin ich Ende 40 und für mich selbst verantwortlich.“

„Für mich war es schwer, als ich erfuhr, dass sie die Scheidung eingereicht hat – ein noch schrecklicherer Gedanke waren die kleinen Kinder (2/4). Die Beziehung war vorher schon wackelig – doch es war meine Aufgabe, ins Ausland zu gehen. Wichtig war, dass die Kinder bloß gesund waren.“

(685)

- c) Jeder Soldat steht zu seinen Kameraden in einer speziellen Beziehungskonstellation. Vornehmlich handelt es sich um eine schwach heterogene Gruppe, als alle dasselbe Treuegelöbnis²⁵ abgelegt haben, worin die berufliche Hauptaufgabe definiert ist. Dies betrifft schließlich alle Soldaten, aller Ränge, ebenso mit und ohne Migratonshintergrund. Meist stellen die Kameraden ein ausschließlich männliches Team dar. Hinzu kommt das beruflich bedingte Zusammenleben in Gemeinschaftszimmern, die strikte Einhaltung der eigenen Ordnung aus Rücksicht auf die anderen und der Sicherheit halber, wenn rascher Einsatz notwendig ist. Vor allem aber gilt das sich aufeinander Verlassen können als oberstes Prinzip zwischen Soldaten.

„Für mich sind die Kameraden meine zweite Familie. Sie verstehen mich, wenn’s Probleme gibt. Ich brauchte noch nie einen Seelsorger oder Psychologen im Auslandseinsatz, auch wenn man vorbereitet in ein Krisengebiet geht – doch trifft man Situationen an, auf die einen niemand vorbereitet hat. Die Kameraden, die schon mehr Erfahrung haben, sind die besten Gesprächspartner. Mit meiner Frau könnte ich über Vieles nicht reden. Sie verstünde es einfach nicht.“

„Auch im Urlaub kommen wir regelmäßig in die Kaserne. Unsere Einheit ist unsere Familie. Auf sie kann ich mich immer verlassen.“

„Im Ausland sind die Kameraden besonders wichtig – sie helfen über viel hinweg, womit man vorher nicht gerechnet hat. Sie haben ähnliche oder gleiche Erfahrungen – mit ihnen kann man klärende Gespräche führen. Schade, dass nicht mehrere auslandseinsatzerfahrene Soldaten die Vorbereitung machen. Gerade in dem Sinn, was privat oder kulturell alles auf

²⁵ **Treuegelöbnis:** „Ich gelobe, mein Vaterland, die Republik Österreich, und sein Volk zu schützen und mit der Waffe zu verteidigen; ich gelobe, den Gesetzen und gesetzmäßigen Behörden Treue und Gehorsam zu leisten, alle Befehle meiner Vorgesetzten pünktlich und genau zu befolgen und mit allen meinen Kräften der Republik Österreich und dem österreichischen Volk zu dienen.“ (Wehrgesetz 2001 und Verordnungen, 3. Hauptstück, § 41/Abs.7)

einen zukommt. Da werden Ressourcen verpufft. Aber die eigenen Kameraden helfen über alles hinweg.“

„Ein Außenstehender versteht das nicht, dass Kameraden die Familie sind – auch wenn man verheiratet ist und Kinder hat. Sie haben das Hintergrundwissen, warum man einmal schlecht drauf ist. Der Psychologe geht nicht auf einen zu – zu dem müsste man gehen. Der Seelsorger ist auch ein Kamerad – der denkt als Soldat, daher würde ich ihn in echten Krisenfällen eher heranziehen, als einen Psychologen.“

„In der Freizeit im Camp und im Einsatz draußen bei den Leuten, den fremden Kulturen, den Gefahren – da musst du dich auf die Kameraden verlassen können. Wir schützen uns ja auch gegenseitig im Ernstfall. Ich muss meine Kameraden gegen den Feind verteidigen – und sie werden mich auch verteidigen. Bei uns dreht es sich im Ernstfall um Leben und Tod. Wer das Sich-verlassen-können nicht kennt, kann das auch nicht verstehen.“

(284)

- d) Wenn der Soldat seine daily-routine überdenkt, weiß er, dass sich der Kasernenalltag in der Heimatgarnison – wie der Berufsalltag in anderen Professionen auch, wenig abwechslungsreich gestaltet. Der österreichische Kadersoldat ist kein 'action-hero', wie dies in manchen amerikanischen Filmen über eigene Truppen dargestellt wird, mit dem Mittel der Manipulation durch Massenmedien – zwecks Glorifizierung - und mit der Absicht zur Rekrutierung von Neuzugängen. Übungen auf Truppenübungsplätzen sind relativ lange vorher bekannt, in das Aufgabengebiet ist er eingearbeitet – es gilt dies bestmöglich zu bewältigen, täglicher Sport ist im Dienstplan enthalten, um den Körper fit zu halten, Ausbildungsaufgaben mit Grundwehrdienern sind gut vorbereitet und werden ständig evaluiert, und: für den Ernstfall sind die Abläufe durch erfahrenen Drill zu jeder Tageszeit, bei jeder Witterung und während jeder Saison zu kennen und zu beherrschen. Um die Leistungslevels einerseits zu halten und andererseits zu verbessern, werden Soldaten in diversen Disziplinen trainiert und laufend aufbauend geschult. Das soldatische know-how im Umgang mit der Waffe, die Koordinations- und Kooperationsfähigkeit innerhalb der Truppe, die kognitive Weiterbildung in Historie, Geographie und Ethik, der Erwerb und die Fortbildung in den Sprachen Englisch, Französisch sowie in slawischen Sprachen, all diese Inhalte beschreiben den Tages- bzw. Jahresablauf des Dienstbetriebes innerhalb der Kaserne. Der Kadersoldat hat im Durchschnitt eine Absenz von seiner Familie zwischen 18 und 22

Wochen pro Jahr, als er sich während dieser Zeit auf Aus- und Weiterbildung befindet. Die restliche Zeit wird in der Heimatgarnison verbracht und der Dienst versehen. Doch dann gibt es jene Kameraden, die bereits Auslandseinsätze hinter sich haben – und – wie die Erfahrung zeigt, noch viele vor sich haben werden, da es für sie faszinierend und ihre Familien ´normal´ geworden ist, dass Dienst im Ausland, meist in einer peacekeeping-mission oder in einem UN-Einsatz soldatisches Berufsleben darstellen. Wie bereits erwähnt, wird es im Denken des Soldaten zum inneren ´Sog nach außen´, anstatt im Heimatland, im Ausland Dienst zu tun – mit dem Zusatz der besonderen Herausforderung. Neue politische Konstellationen in den Einsatzgebieten fordern neue Re-aktionen durch die Soldaten, die ethnischen Gruppen brauchen die Truppen, um nicht mit verfeindeten anderen ethnischen Gruppen erneut zusammenzustoßen. Auswüchse von religiös-fanat�schen Gruppierungen fordern Kalmierung und Intervention von außen. Rckansiedelungen von vertriebenen Ethnien sind zu planen und müssen organisiert werden. Die Sicherheit des Landes ist in Kooperation mit der Polizei vor Ort zu überwachen (Observierung von: Schmugglerbanden, illegalem Anbau von Opiaten, Menschenhandel und Prostitution²⁶). Bildungseinrichtungen müssen unter Mithilfe und NGOs²⁷ wieder errichtet werden, dies trifft auch für Krankenhäuser und sonstige ärztliche Versorgungseinrichtungen zu. Ebenso sind minenkontaminierte Gebiete zu säubern, zusätzlich die Landschaft vor Unrat, welcher Wasserverunreinigung hervorrufen kann. Zusammenfassend ist zu sagen, dass diese genannten Fakten die motivierenden pull-Faktoren²⁸ für Einsatzbereitschaft darstellen.

²⁶ **Kramer, H. und Dzihic, V. (2005, 154)** schrieben, dass die organisierte Kriminalität auf dem Balkan in der internationalen Öffentlichkeit mit hohem Maße mit dem Drogenhandel verbunden und oft damit gleichgesetzt werde. Weiters führten sie fort, dass kriminelle Organisationen am Balkan, insbesondere Albaner, Kosovaren, Serben und Mazedonier den Heroinhandel in Europa mit türkischen Gangs kontrollierten. Hinzu kommt, dass, wie sie angaben, der Balkan die Durchgangsroutefr Heroin von Afghanistan, in zunehmendem Maße aber auch von anderen zentralasiatischen Ländern, nach Mittel-, West- und Nordeuropa sei.

„Eine besonders aggressive und abstoßende Form der organisierten Kriminalität ist, wie bereits beschrieben, der Handel mit Frauen und Mädchen aus Südosteuropa und die damit verbundene Zwangsprostitution. In einer internationalen Studie zum Menschenhandel in Südosteuropa (gemeinsam erstellt von OSCE, UNICEF und dem UN-Hochkommissariat für Menschenrechte) wird über die zunehmende Anzahl von Kindern und jungen Frauen berichtet, die aus Südosteuropa als billige Arbeitskräfte und Prostituierte in den Westen verschleppt werden. Kosovo wird in diesem Bericht als wichtige Zieldestination und weniger als Transitland bzw. Ursprungsort des Handels mit Frauen und Mädchen bezeichnet.“ **Kramer, H. und Dzihic, V. (2005, 155-156)**

²⁷ NGO = Non-Governmental Organization

²⁸ Obwohl weder die von **Nowak, J. (1994, 184 u. 186)** beschriebene Arbeitsmigration voll auf die Soldaten in peacekeeping-missions zutrifft, ist sie hier insofern zu erwähnen, als die Teilnahme an Internationalen Operationen freiwillig geschieht und oftmals für schlechter dotierte Arbeitsplätze das Sprungbrett für einen höherwertigen Dienstposten darstellt. Die Kopfmigration und der darin erwähnte ´wandernde brain trust´ trifft wiederum ebenso nur teilweise zu, als Soldaten tatsächlich qualifiziertes Personal darstellen, allerdings im Einsatzland ihr Expertenwissen nicht gegen teures Geld verkaufen, sondern dort mit ihrem know-how Frieden schaffen/erhalten, Wasser aufbereiten, Kranke versorgen,

„Für meine Kameraden und mich war es wichtig, dass wir von der Bevölkerung anerkannt waren – sie sind froh, dass wir es ihnen ermöglichen, in Ruhe zu leben.“

„Sie wissen genau – die Anwesenheit durch KFOR-Truppen gibt ihnen einen halbwegs normalen Alltag.“

„In Afghanistan war es wichtig anwesend zu sein – die Bevölkerung hat Respekt vor dem Militär an sich. Die weniger gebildeten Einwohner werden nach wie vor von Hasspredigern instruiert – wir vertrauten niemandem, es war vielleicht auch gefährlich, doch darüber hatten wir keine Zeit nachzudenken, man musste schauen, Versammlungen gleich zu Beginn aufzulösen. Viele andere Menschen waren sehr froh darüber.“

„Als es im März 2004 die Unruhen in Kosovo gab, war ich dort. Voriges Jahr war ich am Golan, als Israel und Libanon ihre starken Probleme miteinander begannen zu entfachen. Ich fand es wichtig dort zu sein, als einer von vielen Soldaten – nur alle zusammen sind wir in der Pufferzone stark.“

„Es ist wichtig, dass die Leute in Kosovo lernen, verschmutzte Brunnen zu säubern, das Land sauberer zu halten. Dies geschieht unter Mithilfe von CIMIC. Doch ändern können und dürfen wir die Lebenseinstellung der Kosovo-Albaner nicht. Wir können nur mithelfen und aufklären. Die Ursache, warum die kosovo-albanischen Bewohner alles über die Grundstücksgrenze, auf Brachland werfen, ist im Kanun – dem albanischen Gewohnheitsrecht – verankert. Dieses ungeschriebene Recht existiert schon mindestens 2000 Jahre und wird in ruralen Gebieten nach wie vor stärker ausgelebt als in den Städten. Wir können nur auf das Trinkwasser verweisen, welches verschmutzt wird, nicht aber missionieren und sagen, sie dürften jetzt nicht mehr nach dem Kanun leben.“

„Als ich mit dem CIMIC-Team unterwegs war, erfuhr ich zum ersten Mal in meinem Leben, wie Leute in absoluter Armut leben. Weder Essen bzw. Betten

in Zusammenarbeit mit Firmen vor Ort treten und Hilfe leisten, indem sie zerstörte Infrastruktur wieder aufbauen oder Kulturgüter schützen. Schließlich aber geht hier die Aussage von Nowak mit der Arbeit der Soldaten in Krisengebieten voll und ganz konform, als sie tatsächlich mit neuem know-how zurückkehren und dieses Expertenwissen in einer anderen mission-area wieder gut gebrauchen können.

– nicht einmal Matratzen – ebenso keine sanitären Anlagen noch sauberes Wasser im Brunnen, waren in einigen Häusern vorhanden. . . . Ich war sehr froh, dass wir am Nachmittag (nach der vormittäglichen Bestandsaufnahme) bei den Notleidenden mit Lebensmitteln und Matratzen sowie Kleidung zumindest ein bisschen Helfen konnten. Das Lächeln der Kinder und die Freudentränen der Frauen, die beliefert wurden, werde ich nie vergessen.“ *(die Verfasserin der Arbeit)*
(347)

- e) Der Mehrverdienst durch den Auslandseinsatz – je nach Gefahrenstufe im jeweiligen Einsatzland gestaffelt – stellt einen positiven Anreiz und eine Kompensation zur Absenz von der Familie dar. Ebenso ist er vom zu versehenden Dienst abhängig. Nicht immer entspricht die Verwendung im Ausland jener im Heimatland. Grundsätzlich wird aber danach getrachtet, dass die Verwendung gleich oder ähnlich jener in der Heimatgarnison ist. Es zählt die Erfahrung, sich schnell und reibungslos einzuarbeiten, als das Leben in der multinationalen Brigade sowie im neuen Camp ohnehin eine besondere Herausforderung für den Neuankömmling darstellt.

„Ein gewisser Ausgleich zu meiner Absenz wird zuhause durch das Mehr an Geld hergestellt. Meine Frau sagte dies zumindest.“

„Es wäre gelogen, wenn jemand sagte, dass nicht der Mehrverdienst ein Anreiz wäre. Wir konnten uns dann einen schönen Urlaub – den wir nach dem Einsatz brauchten – leisten und auch das Haus wurde endlich fertig gestellt.“

„Meine Kinder bekamen ein paar Sachen, wir kauften uns einige Möbelstücke. Das war eine gewisse Entschädigung.“

„Trotz des Geldes kann mir die Zeit mit meiner Frau und meinen Kindern niemand zurückgeben. Wir leisteten uns sicher dann mehr, aber das wichtigste ist, dass wir eine glückliche Familie sind und alles unbeschadet überstanden haben.“

(106)

2.4 Das Verbot der Teilnahme an Auslandsmissionen von Soldaten mit Migrationshintergrund in den jeweiligen Herkunftsländern aufgrund möglicher Rollenkonflikte

Beim ÖBH stellen Soldaten mit Migrationshintergrund eine marginale Gruppe dar²⁹, die, wie aus der Studie der Verfasserin³⁰ hervorgeht, aufgrund der vorherrschenden Hierarchie dieser Institution sich weder aufgrund Aussehen, Muttersprache noch Herkunftsland diskriminiert fühlen. Ein 'institutioneller Diskriminierungsschutz beim ÖBH für Soldaten mit Migrationshintergrund' wurde befundet, welcher mit der hierarchischen Struktur der Institution zu begründen war. Ebenso wurde in der oben erwähnten Forschungsarbeit herausgefunden, dass österreichische Soldaten mit Migrationshintergrund nicht persönlich dazu bereit sind, in ihren Herkunftsländern an peacekeeping-missions im Eventualfalle teilzunehmen. Zudem besteht derzeit (noch) ein Verbot für Soldaten mit Migrationshintergrund aus dem Gebiet Ex-Jugoslawiens stammend, in Bosnien-Herzegowina bzw. Kosovo, ebenso für Soldaten aus Syrien und Nachbarstaaten davon, an einer peacekeeping-mission bzw. UN-Operation teilzunehmen, als Rollenkonflikte³¹ befürchtet werden. Dieses 'Verbot' wurde ebenso nicht als Diskriminierung empfunden.

In der Armee der Bundesrepublik Deutschland, der Bundeswehr, werden Soldaten mit Migrationshintergrund zumindest fallweise in ihren Herkunftsländern eingesetzt. Sie werden zum Beispiel als Dolmetsch herangezogen (vgl. dazu Aussage eines interviewten Soldaten, Kapitel 2.1).

Diese Ressourcen zu nutzen soll auch in Zukunft beim österreichischen Bundesheer eine Überlegung sein, allerdings auf freiwilliger Basis der jeweiligen Soldaten, um sie nicht in Konflikte zu bringen. Obwohl die Studie keine Bereitschaft der Befragten ergab, wird sich in den nächsten Jahren ein Wandel in Bezug auf die Auslandseinsätze ergeben, da jetzt schon, neu in die Institution übernommene Soldaten, die Bereitschaft, wie unter Kapitel 2.2 erwähnt, unterschreiben. Spätestens dann gelte es als Diskriminierung, Soldaten mit Migrationshintergrund per se von Einsätzen in ihren Herkunftsländern auszuschließen, falls sie wollten. Diesbezüglich sind Überlegungen anzustellen, weder Konflikte hervorzurufen oder Trauma zu revitalisieren, bzw. konstruktive Lösungsansätze zu suchen, die sowohl für den Dienstgeber als auch den Dienstnehmer akzeptabel sein werden.

²⁹ Die Gesamtkaderstärke der österreichischen Soldaten beträgt 24.099, jene der Kadersoldaten mit Geburtsland außerhalb Österreichs 502. (Angaben: Bundesministerium für Landesverteidigung, Abteilung Pers. A, Dr. Hauser – aktueller Stand 01.04.2007)

³⁰ In Modul 4 des Studiums der Interkulturellen Erziehungswissenschaften führte die Verfasserin der Arbeit eine Studie (bei Dr. Ackermann, L.) an Kadersoldaten mit Migrationshintergrund durch. Das Thema lautete: >Diskriminierungserfahrungen von Kadersoldaten mit Migrationshintergrund beim Österreichischen Bundesheer und deren Bereitschaft, im Herkunftsland an peacekeeping-missions teilzunehmen<.

³¹ Vgl. dazu: **Goode, W.J. (1960), in Prisching, M. (1995, 65)** schrieb vom Rollenstress, **Prisching, M. (1995, 65)** ging auf den Interrollenkonflikt genauer ein, welcher auf Soldaten mit Migrationshintergrund in peacekeeping-missions im Herkunftsland zutreffen würde.

KAPITEL 3

Eine Darstellung der Einsatzländer Afghanistan – Kosovo – Syrien zur vergleichswisen Betrachtung, in Bezug auf geographische Lage, Rechtssystem, Bevölkerung und ethnische Gruppen sowie Landessprachen und Religion/en, samt historischem Überblick

3.1 Afghanistan = Kurzform von: Islamischer Staat Afghanistan, Paschtu: Di Afغانستان Islami Dawlat, Dari: Dowlat-E Eslami-Ye Afqanestan

Um die geographische Lage Afghanistans zu beschreiben, ist das Gebiet Zentralasiens zu erwähnen. Die Staaten Usbekistan (im Norden), Turkmenistan (im Norden und Nord-Westen), Iran (im Westen und Süd-Westen), Pakistan (im Süden und Süd-Osten), China (im Nord-Osten) und Tadschikistan (ebenso im Norden und Nord-Osten) stellen die Nachbarstaaten³² Afghanistans dar.

Das Rechtssystem stellt eine Mischung aus Zivilem Recht und der Shari'a dar. Der Internationale Gerichtshof wurde bis dato von der Regierung nicht anerkannt³³.

Die Gesamtbevölkerung Afghanistans beträgt 31.889.923 Einwohner des Staates. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung erscheint mit 17,6 Jahren sehr niedrig, dazu ist zu erwähnen, dass die Lebenserwartung 43,77 Jahre beträgt. Im Durchschnitt bekommt eine Frau 6,64 Kinder³⁴ (im Vergleich dazu werden die Bewohner Syriens 69,1 Jahre alt = statistisches Mittel, jede syrische Frau bringt statistisch gesehen 3,84 Kinder zur Welt; in Kosovo gebärt eine Frau durchschnittlich 2,7 Kinder, wobei zwischen dem ruralen Raum mit 6,74 Kindern und dem urbanen Raum mit 2,74 Kindern zu unterscheiden ist. Die Lebenserwartung ist laut Statistischem Zentralamt in Prishtine/Pristina mit 74,1 Jahren angegeben).

Die hauptsächlich vorkommenden ethnischen Gruppen in Afghanistan werden durch die Paschtunen (42 %), die Tadschiken (27 %), die Hazara (9 %) und die Usbeken (9 %) dargestellt. Zusätzlich gibt es noch viele kleine ethnische Gruppierungen. Die

³² Die Längen der Staatsgrenze Afghanistans zu den benachbarten Ländern sind wie folgt: Usbekistan: 137 km, Turkmenistan: 744 km, Iran: 936 km, Pakistan: 2.430 km, China: 76 km, Tadschikistan: 1.206 km. Diese Daten wurden vom Institut für militärisches Geowesen - beim ÖBH - an die Verfasserin gegeben.

³³ „Es gab bisher vier große Konferenzen (Bonn 2001, Tokio 2002, Berlin 2004, London 2006), die den konzeptionellen Rahmen des IKM (= Internationales Krisenmanagement) und das Ausmaß der internationalen Beteiligung in Afghanistan bestimmen. . . . Bis zu der im Bonn Agreement und in der afghanischen Verfassung vorgesehenen Installierung des afghanischen Parlaments nach den Wahlen 2005 stellte die Übergangsregierung die einzige rechtmäßige Regierung Afghanistans dar (UNO-Resolution 1536). . . . Die Autorität und das Durchsetzungsvermögen der Zentralregierung sind nach wie vor sehr schwach. . . . Schlechte Bezahlung und damit verbundene Korruptionsanfälligkeit der Behörden stellen zweifelsohne das größte Problem für die Regierung dar.“ **Gauster, M. (2006, 196-198), in Feichtinger, W. und Jurekovic, P. (2006)**

³⁴ Diese Daten wurden dem Internet entnommen.

Quelle: www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/af.html

meistgesprochenen Landessprachen sind Paschtu und Dari. Zusätzlich kommen davon abgeleitete Dialekte vor.

Die Religion des Landes ist zu 99 % der Islam, welcher sich allerdings in 80 % Sunniten und 19 % Schiiten aufteilt.

Im historischen Schnellüberblick ist zu erwähnen, dass Schah Ahmad Durrani im Jahre 1747 Afghanistan gründete, als er die Stämme der Paschtun vereinte. Perpetuierend kämpften die Russen als auch die Briten um die Vorherrschaft im Land. Am 19. August 1919 erlangte Afghanistan die Unabhängigkeit von Großbritannien. Zwischen 1973 und 1978 war das Land vorwiegend demokratisch; die Demokratie wurde allerdings im Jahre 1978 durch die Sowjetunion gestürzt. Im Folgejahr kam es zum Einmarsch russischer Truppen – zur Unterstützung der afghanisch-kommunistisch-orientierten Einheiten. Die Russen setzten ihr Vorhaben durch, den Kommunismus zu etablieren. Elf Jahre später zogen sich die sowjetischen Truppen sowohl unter dem internationalen als auch dem anti-kommunistischen Druck der Mudjahidin zurück.

„1989 – Die sowjetischen Truppen ziehen aus Afghanistan ab, gleichzeitig wächst aber die Zahl der arabischen Islamisten, die nun auf Seiten der Mujahidin gegen das Kabuler kommunistische Regime kämpfen.“ **Pohly, M. und Duran, K. (2001, 66)**
(33)

In weiterer Folge gaben Auseinandersetzungen zwischen ethnisch-religiösen Gruppen den Taliban Auftrieb.

„Die Taliban waren ursprünglich eine Glaubensgemeinschaft von Studenten, die von Pakistan und Saudi-Arabien seit Anfang der neunziger Jahre unterstützt wurde. Pakistan transformierte die Taliban von einer Studentengemeinschaft zu einer militärischen Macht.“ **Gauster, M. (2006, 188) in Feichtinger, W., und Jurekovic, P. (2006)**
(41)

Die islamisch-extremistische Organisation wurde speziell von Pakistan aus finanziell subventioniert, junge Männer aus Waisenhäusern Pakistans als Kämpfer rekrutiert³⁵ und ausgebildet, mit dem Ziel, die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen und vorherrschende Anarchie des Landes niederzuschlagen. Dieses Vorhaben gelang den Dihadisten³⁶ im Jahre 1994, als das Land dem Taliban-Regime völlig unterworfen wurde. Erst als im Jahre 2001, am 11. September, die USA von islamistisch-radikalen Terroristen

³⁵ Vgl. dazu: **Pohly, M., Duran, K. (2001, 39)**

³⁶ Ein Dihadkämpfer/Dihadist/Mudjahid ist jemand, der den Dihad ausübt. Vgl. dazu: Kapitel 3.1.2

angegriffen wurden, erfolgte kurze Zeit später der Einzug internationaler Truppen, um Afghanistan vom Taliban-Regime zu befreien. Dieser Beschluss wurde von den Vereinten Nationen unterstützt und fand ihren Ausgang in der Konferenz in Bonn (2001). Nach peaceenforcement-operations folgten peacekeeping-missions. An der ersten derartigen Internationalen Operation war auch Österreich mit 62 Kadersoldaten beteiligt. Die Truppen verlegten gemeinsam mit Kameraden aus Deutschland am 08. Feber 2002. Die Stabilisierung des Landes und die Erhaltung des Friedens waren die Hauptziele der österreichischen Truppen. Die direkte Zusammenarbeit mit deutschen und englischen Truppen war vor Ort zu bewältigen. Das langfristige Ziel aller friedenserhaltenden Truppen allgemein war, den politischen und demokratischen Wiederaufbau im Einsatzland zu erlangen. Eine neue Verfassung wurde im Jahre 2004 ausgerufen, ebenso eine Präsidentschaftswahl durchgeführt (und wiederum u. a. durch österreichische Truppen überwacht). Seit 04. Dezember 2004 ist Hamid Karzai der erste, demokratisch-gewählte Präsident Afghanistans. Die erste Nationalratsversammlung wurde am 19. Dezember 2005 inaugurirt.

3.1.1 Terrorismus – die Definition

Das Wort Terrorismus ist integraler Sprachbestandteil der Weltbevölkerung des 21. Jahrhunderts und schließlich Lebens(*bedrohlicher*)teil geworden, obwohl terroristische Aktionen bereits jahrhundertlang, allerdings in anderen Formen aufgetreten sind, aber nicht aufgeputscht durch Massenmedien weltweit bewusst gemacht werden konnten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es beispielsweise der Genozid in Armenien, das Regime von Stalin und ab den 1930er-Jahren die allmähliche Herrschaft von Hitler, welche terroristische Taten vollbrachten³⁷, allerdings würden terroristische Handlungen noch weit mehr in die Historie der Menschheit zurückreichen. Fakten wurden aufgezeichnet, doch nur lokal, regional, bzw. national bekannt, als das Informationssystem in den vergangenen Jahrhunderten noch nicht so ausgebaut war wie dies heutzutage der Fall ist.

In den 1970er Jahren begannen intellektuelle junge Menschen, gegen die konservativen Eltern zu revoltierten, einige schlossen sich schließlich der ultralinken Szene in Deutschland³⁸ an, Abspaltung erfolgte, und die Baader-Meinhof-Bande wurde gegründet, welche durch Tötungsdelikte Schlagzeilen – speziell im deutschsprachigen Raum – machte. Andererseits kam es zu abscheulichen Gewalttaten in Italien³⁹, Nord-Irland⁴⁰, im spanischen Baskenland⁴¹, später im jetzigen Gebiet Ex-Jugoslawiens unter dem Milosevic-Regime⁴²,

³⁷ Diese drei Fakten stellen wiederum nur einen Auszug weltweiter Terroraktionen dar und beschränken sich auf Europa und Eurasien.

³⁸ RAF – Rote Armee Fraktion

³⁹ RB (Brigate Rosse) = Rote Brigaden

⁴⁰ IRB (Irish Revolutionary Brotherhood) = Irisch Revolutionäre Bruderschaft

⁴¹ ETA (Euskadi ta Askatasuna) = Freiheit für die baskische Heimat

kontinuierlich in Israel und Syrien sowie in Palästina⁴³, als auch in Ägypten, Afghanistan⁴⁴, Irak⁴⁵, Pakistan, Japan⁴⁶, etc.

Unzählige Menschen – Zivilpersonen und intervenierende Polizei- und Streitkräfte – verloren speziell im vergangenen halben Jahrhundert ihr Leben durch gezielten Mord gegen Einzelpersonen, aufgrund von Bombenattentaten und wegen biologischer/chemischer Angriffe und sonstigen letalen Gewaltakten aus Protest gegen Regierungen, wegen Glaubenskonflikten, historisch-perpetuierenden Gebietshoheitsansprüchen und Territorialkämpfen – mit einhergehenden Genoziden (z. B.: Kosovo, Ruanda, Sudan) - gegen ethnische Minderheiten.

Durch die stets schneller werdende globale Vernetzung von Daten, werden Nachrichten gefüllt durch Film-/Fotomaterial und Reportagen von terroristischen Angriffen gegen einzelne, ausgewählte Personen, bestimmte Bevölkerungs- und Glaubensgruppen, aber auch durch Attacken gegen Leib und Leben Unbekannter global zugänglich. Die Tatsache, dass Meldungen über Entführungen, Bombenanschläge, Massaker und Ermordungen schnell durch moderne Massenmedien, wie Internet und Television von A nach B transportiert werden und weit davon entfernt lebende Menschen informieren, mehr noch; sie im Privatbereich des Wohnzimmers involvieren, ist zur Tatsache der Weltbevölkerung des 21. Jahrhunderts geworden. Aber genau dieses Phänomen gibt Nährboden für Terroristen, Angst zu verbreiten, Unsicherheit im scheinbar sicheren Leben zu säen und schließlich Privatpersonen aber auch die Wirtschaft zu verunsichern, zu destabilisieren und letztendlich psychisch Menschen und Völker weltweit unter Druck zu setzen. Im Militärchargon wird diesbezüglich von psychologischer Kriegsführung gesprochen.

Um den sehr ´alltäglich gewordenen´ Begriff des Terrorismus genauer zu definieren, ist hier **Hoffman B. (2006,56)** zu zitieren, als er schreibt:

„Der Abschlussbericht des Unterausschusses der Nordatlantischen Versammlung konstatierte 1989 zur Frage des Terrorismus: > Mord, Entführung, Brandstiftung und andere verbrecherische Taten stellen kriminelles Verhalten dar, aber viele

⁴² UCK (Ushtria Clirimtare e Kosoves) = die paramilitärische Befreiungsarmee des Kosovo – verteidigte sich gegen das Regime Slobodan Milosevic, welches ethnische Säuberungen an Minderheitengruppen im ganzen Gebiet Ex-Jugoslawiens vornahm und mindestens 800.000 Albaner vertrieb. Sie konnten erst nach einer Militärintervention durch die NATO, welche von 03 – 06/1999 andauerte aus Mazedonien und Albanien wieder remigrieren.

⁴³ PLO (Palestine Liberation Organization) = Palästinensische Befreiungsorganisation

⁴⁴ Taliban = die Seminaristen **Vgl. dazu : Pohly M., Durán, K. (2001, 39)**

⁴⁵ Hier sind die Greuelthaten Saddam Husseins zu bedenken (Giftgasangriffe, Erschießungen, etc.)

⁴⁶ AUM-Sekte – Durch sie wurde im März 1995 ein Nervengasgiftanschlag (Sarin) in der Tokioter U-Bahn durchgeführt, wodurch mehrere Dutzend Menschen getötet und 3796 Opfer verletzt wurden. *Die Angaben der Anzahl der Toten und Verletzten wurde Hoffman, B. (2006, 145) entnommen*

nichtwestliche Nationen haben gezögert, wenn es darum ging, etwas als Terrorakte zu verdammen, was sie als Teil der Kämpfe um die nationale Befreiung betrachten.“
(51)

Hier wird die Definition des Terrorismus auf Aktionen reiner Gewalt reduziert, um für Freiheit eines jeweiligen Volkes oder Volksstammes zu kämpfen, nicht aber wird dabei auf die auslösenden hintergründigen Ursachen und Begründungen einzelner Anführer terroristischer Gruppierungen jeweils darauf eingegangen. Die United Nations approbierten schließlich die Aussage der parlamentarischen Arbeitsgruppe der NATO. Das internationale Übereinkommen zur Bekämpfung terroristischer Bombenanschläge war wie folgt definiert worden:

„Wer eine Straftat im Sinne dieses Übereinkommens begeht, wer widerrechtlich und vorsätzlich eine Sprengvorrichtung oder andere tödliche Vorrichtungen an einen öffentlichen Ort, eine staatliche oder öffentliche Einrichtung, ein öffentliches Verkehrssystem oder eine Infrastruktureinrichtung verbringt, dort anbringt oder dort oder gegen diese zur Entladung oder zur Detonation bringt a) mit dem Vorsatz, Tod oder schwere Körperverletzungen zu verursachen, oder b) mit dem Vorsatz, weitreichende Zerstörungen an einem solchen Ort, einer solchen Einrichtung oder einem solchen System zu verursachen, wenn diese Zerstörung zu beträchtlichen wirtschaftlichen Verlusten führen oder zu führen geeignet sind.“ UNO- und NATO-Übereinkommen, in **Hoffman, B. (2006, 57)**
(96)

Beinahe paradoxer Weise wurde dieses Übereinkommen zwischen UNO und den Vereinten Nationen vier Monate vor den Attacken gegen das World Trade Center und den anderen terroristischen Handlungen des elften Septembers 2001 verabschiedet.

Auch das ÖBH befand sich nach diesen Anschlägen in einem hohen Alarmzustand, in der Flugzeugwartung und in den einzelnen Flugstaffeln, aber auch in den Abteilungen des Nachrichtendienstes, der Logistik, der ABC-Einheit⁴⁷ und schließlich in den Panzertruppen waren die Auswirkungen des 9/11 auch für die Verfasserin der Arbeit zu verspüren.

⁴⁷ ABC-Einheit = atomare-biologische-chemische Kampftruppe = international: NBC = nuclear-biological-chemical-troops
Kontaminationen jeglicher Art gilt es dort zu bestimmen und zu bekämpfen, allerdings auch Wasseraufbereitung vorzunehmen und mögliche NBC-Waffen zu definieren (damals handelte es sich hauptsächlich um Anthrax) und zu entschärfen.

3.1.2 Islam – Islamismus – D jihad – D jihadismus (allgemein)

Sowohl das Christentum als auch der Islam sind von der Wurzel her gleichermaßen abrahamitische Religionen, welche jeweils auf einer Schrift begründet sind, die ihre Identität darstellt. Beim Koran⁴⁸ stellt das Alte Testament einen erheblich größeren gemeinsamen Nenner zur Bibel⁴⁹ dar, als das Neue Testament, welches in der Bibel des Christentums wiederum sehr große Wichtigkeit besitzt. Weitere verbindende Gemeinsamkeiten sind durch den jeweiligen Monotheismus gegeben. Die Zehn Gebote der Bibel weisen starke Parallelen zum Dekalog⁵⁰ auf, worin jeweils die Lebensmaximen der Gläubigen geregelt sind. Außerdem ist zu erwähnen, dass der Islam sowohl Jesus als auch Maria anerkennt, allerdings ist Jesus im Islam ein Prophet.

Wie auch beim Christentum gibt es beim Islam Strenggläubige, Gläubige und Atheisten sowie Agnostiker. So unterscheiden sich Schiiten in der Intensität der Glaubensausübung stark zu den Sunniten, wie aus dem Iran bekannt ist. In der Türkei und in Syrien⁵¹ sind es die Aleviten⁵², die zwar nach Grundprinzipien des Glaubens leben, allerdings nicht strenggläubig sind. Und dann ist auf den gelebten Islam in Ex-Jugoslawien hinzuweisen.

„So sind die Muslime in Bosnien – Nachkommen von Slawen, die unter osmanischer Herrschaft konvertiert sind – nicht immer dafür bekannt, dass sie regelmäßig in der Moschee beten, sich des Alkohols enthalten, die Frauen von den Männern absondern und andere gesellschaftliche Praktiken befolgen, die gemeinhin mit gläubigen Muslimen in anderen Teilen der Erde in Verbindung gebracht werden. Sie wurden unter dem früheren kommunistischen Regime Jugoslawiens seitens der

⁴⁸ Der Koran entstand zwischen 610 n. Chr. und 632 n. Chr. - Vgl. dazu **Gnilka, J. (2004, 41)**

⁴⁹ Die Bibel wurde ab dem 8. Jh. v. Chr. Bis zum 4. Jh. n. Chr. Niedergeschrieben - vgl. dazu **Gnilka, J. (2004, 39-41)**

⁵⁰ 1. Keine anderen Götter neben mir
2. Verbot von Bildern und Götzendienst und des Missbrauchs des Jahwenamens
3. Sabbatgebot
4. Elterngebot
5. Nicht morden
6. Nicht ehebrechen
7. Nicht stehlen
8. Kein falsches Zeugnis geben
9. Nicht begehren des Nächsten Frau
10. Nicht begehren des Nächsten Hab und Gut

Vgl. dazu Gnilka, J. (2004, 166)

⁵¹ Der Staatspräsident Syriens, Hafez Al-Azzad, ist ebenso Alevit, was seine Beliebtheit bei strenggläubigen Islam-Gläubigen in seinem Land schmälert und auch im Saudi-Arabischen Raum zu geringer Wertschätzung ihm gegenüber führt.

⁵² „In der Türkei leben über 23 Mio. Menschen türkischer, turkmenischer, kurdischer und arabischer Herkunft, die sich als Aleviten bezeichnen. In Österreich schätzt man deren 60.000 Ein Gegensatz sowohl zur sunnitischen als auch zur schiitischen Orthodoxie besteht darin, dass die anatolischen Aleviten die Scharia, das islamische Rechtssystem für religiöse und weltliche Angelegenheit, nicht als das Wort Gottes akzeptieren. Auffallend ist vor allem die grundsätzliche Ablehnung der Gewalt, die Gleichstellung der Frauen und Männer in ihren Gemeinden, die Bewahrung der matriarchalen Familienstrukturen, die Überlieferung des Glaubens und der Kultur durch Dichter und Saz-Spieler.“ (www.alevi.at/TAAKM/Deutsch/AABF_de_2.html) v. 14. 05. 2007

Behörden als Muslime bezeichnet, um sie von den (orthodoxen) Serben und den (katholischen) Kroaten zu unterscheiden. Das Etikett >Muslim< kennzeichnet also ihre Zugehörigkeit zu einer ethnischen Bevölkerungsgruppe, ohne notwendigerweise etwas über die religiösen Überzeugungen der Mitglieder auszusagen.“ **Ruthven, M. (2000, 12)**
(104)

Speziell dieses Zitat erschien der Verfasserin der Arbeit besonders wichtig, als in der vorliegenden Arbeit ebenso das Kosovo mit der darin vorkommenden peacekeeping-mission behandelt wird und der Islam dort ebenso extrem moderat gelebt wird⁵³.

Nun soll der Islam, welcher 622 nach Christus begründet wurde, genauer betrachtet werden. Der Glaube des Islam baut auf 5 Säulen⁵⁴ auf. Diese stellen

1. das Glaubensbekenntnis
2. das rituelle Gebet
3. die Armensteuer
4. das Fasten
5. die Pilgerfahrt

dar. Der Muslim/die Muslima hat sich an diese fünf Pfeiler in seinem/i ihrem Leben als Gläubige(r) zu halten. Wichtig ist, dass bereits von Kindheit an die Gläubigen einen korrekten Religionsunterricht genießen, als diese 5 Pfeiler von Djihadisten (**siehe 3.1.3**) verändert worden waren und zu falscher Interpretation, mit daraus folgenden falschen Zielen, der grundsätzlich friedlichen Religion des Islam führen können.

„Farags⁵⁵ Darstellung erweckt den Eindruck, als hätte es ursprünglich noch einen sechsten Pfeiler gegeben, nämlich den Djihad. Die nach seiner Ansicht an einem Minderwertigkeitskomplex leidenden Muslime hätten jenen Pfeiler jedoch fallen lassen, um sich bei den nicht-muslimischen Mächten anzubiedern.“ **Pohly, M., Duran, K. (2001, 22)**
(41)

Vielen Menschen in den Staaten, in welchen der Islam eine sehr große Rolle spielt, wird heutzutage der Glaube von den Eltern nicht mehr so gelehrt, als dies früher der Fall war.

⁵³ Von viel größerer Bedeutung ist bei der kosovo-albanischen Familie das albanische Gewohnheitsrecht – der Kanun.

⁵⁴ vgl. dazu **Pohly, M., Duran, K. (2001,22)**

⁵⁵ Abdes Salam Farag war ein Anhänger des blinden Studenten Omar Abder Rahman, welcher die Denkrichtung des Islam veränderte, als er eine 2.000 Seiten lange Dissertation zum Thema Djihad an der berühmtesten theologischen Hochschule AZHAR (Kairo) schrieb. **Vgl. dazu Pohly, M., Duran, K. (2001, 21)**

Zudem ist zu erwähnen, dass durch die hohe Zahl der Analphabeten die Gläubigen dem Lesen der arabischen Schrift nicht mehr mächtig sind. Oftmals werden sie von den strenggläubigen Eltern in so genannte Koranschulen geschickt, wo sie durch Fundamentalisten gelehrt und falsch geprägt werden. Die Irritation geschieht dadurch, da die Begriffe 'Großer Dihad' und 'Kleiner Dihad' anders ausgelegt werden, als dies im Koran ursprünglich vorgesehen ist und ein sechster Pfeiler, der Dihad-Pfeiler, additiv zu den 5 ursprünglichen Glaubenspfeilern dazukommt. Zudem wird er an die 2. Stelle nach dem Glaubensbekenntnis gesetzt, wodurch er besondere „Wichtigkeit“ erhält.

Dazu ist hier eine kurze Begriffsdefinition notwendig:

- Der Dihad an sich ist:
 - a) ein ethisches Prinzip
 - b) eine Art moralische Wiederaufrüstung.

- Wörtlich übersetzt heißt Dihad:
 - a) Anstrengung,
 - b) Kampf.

- Der Kleine Dihad steht für:
 - a) Engagement für eine gute Sache
 - b) jede positive Anstrengung, vor allem wenn damit Entbehrungen verbunden sind (wie z. B. mit einem Universitätsstudium)

Der Kleine Dihad wird nur selten als Begriff für die kämpferische Verteidigung mit Waffen gegen Mitmenschen verwendet, außer, wenn Gläubige der drei Weltreligionen an der Ausübung ihres religiösen Lebens (durch 'Ungläubige') gehindert werden. (Anm. der Verfasserin⁵⁶)

- Der Große Dihad steht für:
 - a) Selbstüberwindungshandlung
 - b) Selbstläuterung (dihad bi-n-nafs)

- Der a) Mudjahid / b) Qa'idin
 - a) ein Dihad-Ausübender

vs.:

⁵⁶ Mit dieser Auslegung machte auch General Franco islamgläubige Truppen aus Marokko während des spanischen Bürgerkrieges mobil, als er ihnen ausrichten ließ, dass katholische Kirchen zerstört und katholische Nonnen von 'Ungläubigen' vergewaltigt würden.

- b) „einer, der zu Hause sitzen bleibt“, also ein „Drückeberger“

Die oben angeführten Definitionen der Begriffe wurden teilweise **Pohly, M., Duran, K. (2001, 18/19)** entnommen, bzw. sind mit ihm zu vergleichen. Zusätzlich ist zu erwähnen, wie **Pohly, M., Duran, K. (ebenda)** schreibt, dass nicht jeder Krieg – nicht einmal der Verteidigungskrieg – als Djihaad bezeichnet werden darf, sondern nur dann, wenn er nachweislich gegen Menschen geführt wird, die aktiv gegen Religionen vorgehen.

Dabei ist festzustellen, dass diese Definition des Djihaad eine schwierige ist, da sie durch Extremisten anders interpretiert wird, als dies die ursprüngliche Niederschrift im Koran beabsichtigte.

3.1.3 Der Übergang von religiös-extremistischen Gruppierungen hin zum Terrorismus in Afghanistan

In den letzten sechs Jahren stehen die Terroraktionen vom 11. September 2001 stellvertretend für alle anderen Tattaten weltweit, schließlich haben sie über Jahre hinweg andere Gräueltaten sogar marginalisiert. Doch für die jeweils betroffene Bevölkerung ist Bedrohung durch Terror dort und da gleichermaßen Harmonie-störend, Kinder und Erwachsene kommen dadurch ums Leben und Häuser, Infrastruktureinrichtungen sowie Kulturgüter werden zerstört.

Hier soll nun auf die asymmetrische Kriegsführung eingegangen werden, dazu ist der Zugang über **Mongini, C. (2004, 15) in Schröfl, J. und Pankratz, Th. (2004)** herzuleiten und sie zu zitieren.

„Der Ursprung des Wortes Asymmetrie – das altgriechische $\alpha\text{-}\sigma\upsilon\mu\mu\epsilon\tau\pi\iota\alpha\text{-}$, bedeutet zuerst einmal das Fehlen einer gemäßen Proportion, eines Verhältnisses. Der zweite Sinn ist dann abgeleitet vom ersten: der Mangel eines gemeinsamen Maßes. Die Griechen verstanden damit die Abwesenheit gemäßer Proportionsverhältnisse zwischen den verschiedenen Teilen des Objektes, wodurch die Harmonie, Fundament des Wahren, Schönen und Guten nicht mehr präsent sein kann.“

(59)

Gerade diese Harmonie des Lebens weltweit ist, allerdings in weiterer Folge explizit Afghanistan betrachtend, durch terroristische Aktionen – ob psychologisch oder durch tatsächliche Über- und/oder Angriffe – seit langem nicht mehr gegeben.

Weiterführend ist noch **Stupka, A. (2004, 41) in Schröfl, J. und Pankratz, Th. (2004)** zur weiteren Definition zu erwähnen, als er schrieb:

„Nun tauchte vor einigen Jahren der Begriff der so genannten ‘asymmetrischen Kriegsführung’ auf und wird seither als Synonym für jene Formen des Krieges verwendet, die sich von den vorher genannten Bestrebungen⁵⁷ in mancherlei Hinsicht unterscheiden. Dabei sind diese Formen des Kampfes, die auch unter Bezeichnungen wie Terrorismus, Partisanenkrieg, subkonventionelle Kriegsführung, Kleinkrieg, usw. firmieren, an und für sich kein Novum im Spektrum des Krieges, sie haben aber nach dem Ende der bipolaren Blockkonfrontation für die westliche Welt eine neue Bedeutung gefunden.“

(80)

Konflikte und Militärinterventionen im Staate Afghanistan hatte es tatsächlich schon lange vor dem 11. September 2001 gegeben, so war dies beispielsweise die Auseinandersetzung mit Russland nach der Invasion, als zu dieser Zeit die damalige UdSSR noch kommunistisch regiert wurde und die Islamisten⁵⁸ gegen die ‘gottlosen Hunde’ - also die ungläubigen Kommunisten vorgingen. Zudem kam damals die bipolare Stellung UdSSR – USA dazu, als damals die USA Afghanistan gegen die UdSSR – im Kalten Krieg – unterstützen.

Nach Abzug der Sowjettruppen und der Unterstützer aus den USA begann sich allmählich eine ‘ideologische hard-liner-Perspektive und Gangart’ durchzusetzen, die sich einige Jahre vorher im Untergrund bereits angebahnt hatte.

„Azzam, der ursprünglich zu den Begründern der palästinensischen Islamistenbewegung HAMAS gehörte, wollte in Afghanistan eine Ausgangsbasis für den Dihad in anderen Ländern schaffen. Nach der Invasion sowjetischer Truppen in Afghanistan im Dezember 1979 zog er um die Welt, um junge Männer für den Dihad in Afghanistan zu rekrutieren.“ **Pohly, M., Duran, K. (2001, 23)**

(50)

⁵⁷ **Stupka, A. (2004, 41) in Schröfl, J. und Pankratz, Th. (2004)** schrieb, dass Krieg etwas Ewiges genauso wie der Frieden sei, und in sie sich in ihrer dialektischen Beziehung zueinander fortwährend abwechselten. Als Möglichkeit seien beide immer anwesend und bestimmten das menschliche Dasein. Der Krieg nehme dabei den Platz des Negativen im Sinne des a priori nicht Gewollten ein. – Die Sehnsucht der Menschheit gelte grundsätzlich dem Frieden, oder weniger pathetisch der Zufriedenheit und dem Wohlergehen, auch wenn dies unter manchen Umständen vermeintlich nur durch die Führung eines Krieges erreicht werden könne.

⁵⁸ Islamisten = Begriff für extremistische Kämpfer und den Glauben falsch auslegende, ursprüngliche Islam-Gläubige; der gegenwärtig gängigere und präzisere Begriff lautet: Dihadisten, als diese ihre terroristischen Taten auf den 6. Glaubenspfeiler, welcher vom blinden Studenten Omar Abder Rahman mutmaßlich hinzugefügt wurde, rechtfertigen und Attentate im Namen Allahs durchführen. Seine Motivation für die weiteren Taten seiner Anhänger waren seine Worte, als er sagte, der Islam habe sich stets nur unter Verwendung von Waffen durchgesetzt, und, dergleichen sei auch in Zukunft zu tun.

Bereits zu dieser Zeit wurde Osama bin Laden in die Prinzipien des Kampfes des Heiligen Kriegs eingeweiht und er arbeitete mit seinem ideologischen Ziehvater Azzam zusammen. Später, nachdem die Sowjetunion auseinander gefallen war, wurden die USA nicht mehr als unterstützender Partner, wie dies noch im Kampf gegen die UdSSR gewesen war, angesehen, sondern ihnen wurde vorgeworfen, im Bündnis mit Israel zu stehen und gegen die islamische Welt anzukämpfen.

Rasch wurden Kämpfer zur Expansion der islamistischen Ideologie - über den ganzen Globus verteilt - gesucht; dazu wurden Jungen aus Waisenhäusern Pakistans rekrutiert und als Taliban-Kämpfer ausgebildet. **Vgl. dazu Pohly, M., Duran, K. (2001, 40)**

Im Laufe der Zeit begann sich Afghanistan, mit seinen islamisch-extremistischen Anhängern aus der Bevölkerung, als das Ursprungsland des Al-Qa'ida-Terrornetzes herauszukristallisieren und sich mit dem Kampf gegen Amerika, die westliche Welt und die darin lebenden oder von ihr kommenden Menschen, zu identifizieren⁵⁹.

Hinzu kamen internationale Verbindungen, speziell zu Pakistan und Ägypten, welche über mindestens eineinhalb Dekaden hinweg den Aufbau und die Verbreitung von islamistisch-extremistischem Gedankengut und Installation eines – von diesen Staaten ausgehenden, weltweiten Netzwerkes (siehe Fußnote 56) zuließen. In Afghanistan selbst kam es indes zur Ausbeutung und Unterdrückung der Bevölkerung. Rekrutierungen unter Erpressung, meuchelmörderische Angriffe gegen die Zivilbevölkerung – all das machte sich im Land flächendeckend breit – und eine der Haupteinnahmequellen der Taliban war der Opium-Anbau in den ruralen Gebieten. Bauern wurden zu Kriminellen, junge Talibankämpfer zu Abhängigen, um Mut aufzubringen, Befohlenen auszuführen. Die Taliban ließen die Infrastruktur allmählich kollabieren, die Aushungerung von Widersachern des Regimes machte weitere Kämpfer als Dihadisten mobil, um das Leben ihrer Angehörigen für die nächste Zukunft 'vermeintlich' zu sichern. Das Regime baute auf den weit verbreiteten Analphabetismus auf, als Predigten von extremistischen Anführern den Menschen – die den Koran nicht kannten, da sie ihn schlichtweg nicht lesen konnten und somit durch Gesagtes einfach zu täuschen waren – unter paramilitärischer Zwangsrekrutierung zu den Versammlungen, indoktriniert wurden. Als Resümee geschah Ungewöhnliches; selbst Mütter unterstützten ihre Söhne und Frauen ermutigten ihre Männer, zu kämpfen, als Verheißungen propagiert wurden. Die psychologische Gesprächsführung wurde hier durch wohl überlegte Phrasen missbraucht, indem durch sie mobil gemacht anstatt befriedet wurde. Zusätzlich kam es dabei zu innerstaatlichen Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen Gruppierungen – eine Art Guerillakrieg entfachte, der schließlich in Anarchie endete. Bereits vor den Anschlägen in Amerika war es zu internationalen Überlegungen gekommen, ob, wie

⁵⁹ 1988 „Bin Laden, bis dahin eine Art Anhang zu 'Azzam, gründet in Afghanistan sein eigenes Dihad-Büro und nennt es Al-Qa'ida (>Die Basis<). Es stellt die Schaltzentrale für seine mittlerweile weltumspannenden terroristischen Aktivitäten dar.“ **Pohly, M., Duran, K. (2001/66)**

und wann Interventionen von außen zur Kalmierung der Situation in Afghanistan notwendig seien. Doch als vorerst kein tatsächlicher internationaler Konflikt/Angriff vorhanden gewesen war, machte die Lage es unmöglich, seitens der UN oder NATO einen operativen Eingriff zu starten.

Schließlich kam es dann zum welterschütternden Terroranschlag des 11. Septembers 2001 gegen das World Trade Centre und das Pentagon. Psychologisch höchst präzise geplant, als diese strategischen Ziele Symbole der Macht der USA darstell(t)en. Weitere geplante Anschläge konnten vereitelt werden. – Eine neue Ära der Weltgeschichte begann.

Hatte es doch zuvor schon Selbstmordattentäter gegeben, die Zivilisten sowie Polizisten und Militärs sterben ließen, wurde hier der wundeste Punkt getroffen, da die Piloten im Namen des Dschihad von Amerika aus starteten und im dort wiederum amerikanisch überwachten Luftraum angreifen konnten. Nichts schien mehr unmöglich zu sein; die Weltbevölkerung war verunsichert, weltweit standen Armeen im stand-by-Zustand; so auch das ÖBH, wie bereits im **Kapitel 3.1** erwähnt wurde.

Die Vereinten Nationen hatten zu entscheiden, und schließlich wurde vom UN-Sicherheitsrat die Erlaubnis gegeben, Militärinterventionen in Afghanistan gegen das Taliban-Regime durchführen zu können. Weltweit verlegten Truppen in das Zielland, allen voran aus den USA und Großbritannien, aber auch aus Frankreich, Italien und Deutschland, um nur einige zu nennen. Plötzlich war ein Wertewandel zu ersehen, denn Mütter, Ehefrauen und Kinder aus friedenssicheren Ländern mussten ihre Söhne/Töchter, Ehegatten, Väter in ein Land ziehen lassen, wo die Wiederkehr deutlich unsicher erschien. Klimatische, geographische, sprachliche und vor allem religiöse sowie habituelle Divergenzen erwarteten die Soldaten. Weitere Auswirkungen des Terrors waren zu spüren, zwar waren dies diesmal immaterielle, doch psychischer Druck machte sich europaweit breit, Zweifel und schließlich Proteste gegen weitere Entsendungen gingen durch die Medien, als relativ schnell herausgefunden wurde, dass der Drahtzieher der Al Qa'ida, Osama bin Laden, entweder geschützt vor Entdeckung im Land oder bereits in Sicherheit vor den Militärs außerhalb des Staates Afghanistan lebte. Taliban-Hochburgen wurden gestürmt, die Zivilbevölkerung versorgt, aber auch während Bombardements verletzt oder gar getötet, der Opium-Anbau, der die Privatarmeen samt ihren Untergrundkämpfern finanzierte, zerstört oder zumindest eingedämmt. Und schließlich gab es die ersten toten Soldaten, die im body-bag nachhause geflogen wurden. Die psychologische Kriegsführung hielt an, bis Truppen anfangen, sich zurückzuziehen.

Die Kriegsführung gegen den Terror war eine asymmetrische, als einerseits ein militärisch unterlegener Gegner mit unkonventionellen Mitteln einen militärisch überlegenen Staat attackierte und andererseits, als militärisch überlegene Gegner – unter einem UN-Mandat, in

Zusammenarbeit mit der NATO, gegen den militärisch unterlegenen Staat Afghanistan – mit seinen sowohl darin lebenden Terroristen in den Taliban-Hochburgen, als auch der unbeteiligten Zivilbevölkerung intervenierten, um die Bevölkerung vom Taliban-Regime zu befreien und die Unterdrückung allmählich aufzuheben, mit dem Ziel, eine demokratische Rechtsordnung nach Befriedung des Landes zu installieren.

Für den Redemokratisierungsprozess waren peacekeeping-troops gefragt und nun wurden auch österreichische Soldaten der special-forces nach Kabul geflogen. Plötzlich schien die post-war-Terrorgefahr besonders nahe, als Truppen ihre Kameraden in Afghanistan wussten und hofften, dass keiner von ihnen verletzt oder gar sterben würde, denn eine Tatsache war gegeben: bei weitem hatten nicht alle Terroristen während des Kriegs habhaft gemacht werden können, somit waren die Gefahren zwar reduziert worden, doch stets latent vorhanden.

3.2 Kosovo

Das Kosovo befindet sich im Süden Serbiens. Die Provinz grenzt an Montenegro (im Nord-Westen), an Albanien (im Westen bis Süd-Westen) und Mazedonien (im Süd-Osten). Die Fläche beträgt 10.877 km² – die Hauptstadt ist Prishtine/Pristina.

Rechtssystem: Für die Provinz Kosovo gilt gegenwärtig nach wie vor die UN-Resolution 1244, die aus dem Jahre 1999 stammt. Darin sind auch die Verwaltungsaufgaben der UNMIK⁶⁰ geregelt.

Die Einwohnerzahl des Kosovo ist nur vage anzugeben, als sich nach wie vor viele Kosovo-Serben als auch Kosovo-Albaner (cirka 500.000) in der Diaspora befinden. Die Angaben über die Bevölkerung schwanken zwischen 1.900.000 (durch die serbische Verwaltung – im Jahre 2004) und die erhobenen Zahlen der UNMIK - im Jahre 2003 -, welche sich auf 2.100.000 in der Provinz lebende Personen stützen.

Die Provinz stellt eine multiethnische Bevölkerung dar – es leben Kosovo-Albaner (Mehrheitsbevölkerung) und Kosovo-Serben (in Enklaven), Türken, serbisch- bzw. makedonischsprachige ethnische Muslime (Bosniaken, Goraner, Torbeschen), Montenegriner, Kroaten und serbisch- bzw. albanischsprachige Roma darin. Die Roma haben sich, ähnlich wie die Kosovo-Serben, in Enklaven niedergelassen. Sie stellen sowohl eine von den Kosovo-Serben, als auch von den Kosovo-Albanern marginalisierte Gruppe dar. Sie stellen, wie **Nowak, J. (2006, 71)** dies definiert, **eine Parallelgesellschaft einer**

⁶⁰ UNMIK = United Nations Mission Kosovo

„Mit ihr (UNMIK – Anm. d. Verf.) wurde der Generalsekretär der UNO ermächtigt, eine zivile Übergangsverwaltung unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen zu etablieren, die Bedingungen für eine 'substantielle Autonomie' des 'Volkes des Kosovo' und für eine demokratische Selbstverwaltung der Kosovaren zu schaffen.“ **Kramer, H. und Dzihic, V. (2005, 229) – mehr dazu: Vgl. Kramer, H. und Dzihic, V. (2005, 69-71)**

sozialen Minderheit dar, die abseits vom gesellschaftlichen Reichtum und Wohlstand lebt.

„Sie werden meist als soziale Minderheiten bezeichnet, aber im Grunde genommen leben sie als soziale Parallelgesellschaften. Als soziale Minderheit lassen sich alle die Menschengruppen bezeichnen, die im Rahmen eines dialektischen Wechselverhältnisses von Selbst- und Fremdbestimmung in einer Gesellschaft als Gruppe abgrenzbar erkennbar ist. Das kann aufgrund der Stigmatisierung durch Außenstehende geschehen oder durch die eigene Selbstdefinition, >>anders<< als die Anderen zu sein.“ **Nowak, J. (ebenda)**

(65)

Additiv zu erwähnen gilt, dass die Bevölkerungsgruppe der Roma in Kosovo in Häusern wohnt und nicht in mobilen Behausungen lebt; allerdings sind die Lebensbedingungen dermaßen schlecht, da die Anbindung an infrastrukturelle Einrichtungen, wie Wasserleitung, Kanalsystem, als auch die Integration in der Schule und Versorgung durch Ärzte nicht gegeben ist. Außerdem bedürfen sie eines gesonderten Schutzes durch KFOR-Truppen (z. B.: in Upper-Orahovac), um vor An- und Übergriffen sowohl durch Kosovo-Albaner, als auch Kosovo-Serben sicher zu sein.

Das Christentum ist durch eine römisch-katholische Minorität der Kosovo-Albaner bzw. jener der Kroaten einerseits und durch die orthodoxe Kirche – welcher die Serben und die Montenegriner andererseits – angehören, vertreten. Die Majorität der Kosovo-Albaner, die Türken, als auch Roma (hier gibt es auch orthodox-christlich-, bzw. römisch-katholisch-gläubige), sind Islam-gläubig.

Nicht die Vielfalt der Religionen sondern die historischen bzw. habituellen Hintergründe der beiden Hauptbevölkerungsgruppen stellen in diesem Gebiet ein großes Problem zur tatsächlichen Friedensstabilisierung dar.

Seitens der serbisch-orthodoxen, kosovo-serbischen Minoritätenbevölkerung der Provinz, wird das Kosovo als der 'Altar' der serbisch-orthodoxen Kirche angesehen. Ein Mythos besagt, dass Gott die Welt geküsst habe, und dass dort, wohin er sie geküsst habe, Serbien entstanden sei. Als der Altar in einer Kirche den Mittelpunkt darstellt, ist dieser zu erhalten bzw. zurückzubringen, im Falle, dass er in fremde Hände gekommen ist.

Historisch gesehen erhebt ebenso die serbische Bevölkerungsgruppe Anspruch auf das Kosovo, als im Jahre 1389, am 28. Juni, der Kollaps des serbischen Staates (nach etwa 500-jährigem Besitz), durch die Schlacht am Amselfeld, dem Kosovo Polje, durch ein osmanisches Heer erfolgte. Die gegnerischen Truppen bestanden aus albanischen, aber

auch bosnischen und Islam-gläubigen kroatischen Soldaten. Mit dem Sieg stieg die Besiedelung durch die albanische Bevölkerung um ein Vielfaches an und ließ schließlich die Serben in Kosovo zur Minderheit werden. Dennoch behauptet diese Bevölkerungsgruppe bis heute, dass das Kosovo Polje mit serbischem Blut getränkt sei und dadurch ihrer Ethnie alleine zustünde. Unter dem Regime von Slobodan Milosevic kam es aufgrund dieser jahrhundertlangen geistigen Einstellung zu einem regelrechten Genozid (siehe Kapitel 3.2.2) gegen die kosovo-albanische Bevölkerungsmehrheit in der Provinz.

Zu den Kosovo-Albanern ist allerdings zu erwähnen, dass sie, egal ob Islam-gläubig oder römisch-katholisch, in Kosovo, in Albanien oder in der Diaspora, seit mindestens 2.000 Jahren nach dem albanischen Gewohnheitsrecht leben. Dieses wurde bis in die 1920er-Jahre 'vom Vater zum Sohn' weitergegeben, bis es schließlich vom (römisch-katholischen) Franziskanermönch Pater Stephan Gjetschow (im Jahre 1926) in 12 Büchern niedergeschrieben wurde. Die Quintessenz dieses Gewohnheitsrechtes ist, dass darin die Familie definiert ist:

„Die Familie ist eine Gemeinschaft aus Gliedern, die unter einem Dach leben; eine Gemeinschaft, deren Zweck die Mehrung der Menschheit durch Heirat ist, die Entwicklung der Menschheit nach Körper und Geist. Die Familie begreift die Leute eines Hauses. Vermehren sie sich, so teilen sie sich in Bruderschaften, diese schließen sich zu Sippen zusammen, die Sippen zu Stämmen; und alle bilden eine große Familie, die man Volk nennt und ein gemeinsames Vaterland hat, ein Blut, eine Sprache, einen Brauch.“ **Godin, M.A., Freiin von, (1953, 16)**
(86)

Beim albanischen Volk geht also alles von der Familie aus, dem Blut, dem Brauch. Eine weitere entscheidende Rolle spielt die Ehre (im 8. Buch), die im Kanun⁶¹ festgelegt wird. Dabei ist zu betrachten, dass die Besudelung der Ehre nur mit dem Tod des Kontrahenten (oder durch Vergebung eines guten Freundes) wieder hergestellt werden kann. Das Wort Kanun kommt aus dem Türkischen. Die Bedeutung wiederum ist mit dem Talion (graeco-lat.), welcher besagt, dass Gleiches nur mit Gleichem vergolten werden darf, zu vergleichen. Wer sich nun vor Augen hält, dass viele Kosovo-Albaner von (Kosovo-)Serben vergewaltigt, vertrieben oder durch die ethnische Säuberung getötet worden sind und zugleich den Inhalt des Kanun heranzieht, weiß, dass die Ehre der Familie, des Volkes nur insofern wieder hergestellt werden kann, als weiterhin danach getrachtet wird, dass

⁶¹ Kanun: eigentlich ist die in Kosovo gültige Form der Kanun i Lek Dukaghinit – im Vergleich zum Kanun i Papazhulit, wie er südlich des Shkumb-Flusses genannt wird. Vgl. dazu: **Godin, M.A., Freiin von, (1953, 1-46), Band 56, (1954, 4-73), Band 57, (1955, 120-198), Band 58 – Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaften**

Wiederansiedlungsversuche der Kosovo-Serben scheitern, bzw. ermordete Familienmitglieder gerächt werden.

3.2.1 Von Territorialansprüchen und interethnischen Konflikten zum (Bürger-/Guerilla-/Befreiungs-)Krieg⁶² in der Provinz Kosovo

Eingangs ist zu erwähnen, dass historisch gesehen, der süd-osteuropäische Raum - der Balkan - ein Konglomerat aus den Kultureinflüssen sowohl des byzantinischen, als auch des römischen Reiches, der klassischen Antike aus Griechenland und der Kirchen des islamischen, orthodoxen und römisch-katholischen Glaubens, darstellt.

Halecki, O. (2004, 100) in Hösch, E. (2004) – ein polnischer Geschichtswissenschaftler – beschrieb die Region Südosteuropas so, als er angab, dass sie zum mediterranen <Alteuropa>, d.h. zu jenem Teil Europas gehöre, der bereits vor zweitausend Jahren <geschichtlich> gewesen sei. Weiters gab er an, dass in Südosteuropa die Wiege der europäischen Kultur gestanden habe.

Diese Aussage bestätigt sich sobald der Balkan bereist wird oder wenn, wie es gegenwärtig der Fall ist, Truppen im Auftrage von peacekeeping-missions in die Gebiete Ex-Jugoslawiens, aber auch Albaniens und Makedoniens entsendet werden.

Über mehr als fünf Jahrzehnte wurden allerdings jegliche Kulturgüter (in Museen oder als Bauwerke an sich), ebenso Kirchen und andere sakrale Gebäude unter dem kommunistischen Regierungsstil Titos verwahrlost oder zweckentfremdet benutzt. Durch dieses Regime wurde die Individualität der Koexistenz der Religionen und ethnischen Gruppen im Lande weitgehend unterdrückt, als Aufruhrs aufgrund interreligiöser oder interkonfessioneller Konflikte, bzw. interethnischer Diverse militärisch niedergehalten und zerschlagen wurden. Und doch waren die Bewohner Ex-Jugoslawiens (die Bosniaken, Kosovo-Albaner und Kroaten sowie andere ethnische Minderheiten) von Serbischer Hand geführt worden, als die kommunistische Partei Ex-Jugoslawiens vornehmlich serbischstämmige Mitarbeiter beschäftigte, die sowohl die Majorität in der Exekutive, des Militärs und der Jurisdiction stellten. Zusammenfassend ist dazu zu sagen, dass die Multiethnizität in Ex-Jugoslawien erst wieder freie Darstellungsmöglichkeit erhielt, als das Ende des Eisernen Vorhangs eingetreten war. Und doch gestaltete sich die Entwicklung dort insofern anders, als seit dem Tod Titos (05/1980) der Kommunismus bis zum tatsächlichen Fall des Eisernen Vorhangs 1989 nur noch nach außen vertreten wurde; im Gebiet Ex-Jugoslawiens machten sich bereits in diesen 9 Jahren nationalistische Bestrebungen der Serben gegen die anderen

⁶² Der Krieg in Kosovo kann als Bürgerkrieg bezeichnet werden, als interethnische Spannungen zu Konflikten und in weiterer Folge zu bewaffneten Auseinandersetzungen führten. Die Bezeichnung Guerillakrieg ist deshalb zu verwenden, als hier irreguläre Einheiten (Soldaten nicht nur aus einer staatlichen Armee kommend) am Kleinkrieg im Rahmen des Bürgerkrieges beteiligt waren. Und schließlich ist das Wort Befreiungskrieg zulässig, als die Kosovo-Albaner sich vom Regime Milosevic und seinen serbischen Truppen 'befreien' wollten und zu deren 'Befreiung' schließlich die NATO intervenierte.

Bevölkerungsgruppen allmählich breit. Hierbei ist vornehmlich Bosnien, Kroatien und das Kosovo zu erwähnen.

Besonders in Kosovo begannen geschichtliche Fakten die Denkweise der Kosovo-Serben vorerst latent, später immer offenkundiger werdend zu beeinflussen, wodurch sie schließlich begannen, gegen die Kosovo-Albaner vorzugehen, bis es im Jahre 1999 zum totalen Zusammenstoß der beiden Hauptbevölkerungsgruppen des Kosovo kam. Ansprüche auf Gebiete wurden gestellt, die durch den Verlust des Kosovo-Polje im Jahre 1389 allmählich an die Kosovo-Albaner übergegangen waren. Interethnischer Hass, Neid auf Landbesitze und vor allem spürbare Benachteiligung durch die Kosovo-Serben den Kosovo-Albanern gegenüber ließ den Bürgerkrieg immer mehr aufflammen, bis es schließlich erste Todesopfer zu verzeichnen gab.

Im Grunde genommen entwickelte sich aus den Konflikten ein regelrechter Guerillakrieg, als immer mehr Untergrundkämpfer gegen die geistigen Kontrahenten vorgingen. Von kosovo-albanischer Seite wurde schließlich die bereits 1996 organisierte UCK mobil gemacht, in welcher die Kosovo-Albaner gegen die (Kosovo-)Serben kämpften. Immerhin hatten sich zu den Kosovo-Serben nun Serben aus dem übrigen Gebiet Ex-Jugoslawiens hinzugetan, um stark genug zu sein, die Kosovo-Albaner zu vertreiben oder auf übelste Art zu vernichten.

3.2.2 Das Phänomen des Genozides in der Provinz Kosovo

Das Wort <Genozid> an sich bedeutet Völkermord, wobei in diesen Begriff sowohl die reine Absicht als auch die tatsächliche Umsetzung beinhaltet ist, die Vernichtung einer nationalen, ethnischen, religiösen oder rassistischen Gruppe willentlich durchzuführen⁶³. Im 20. Jahrhundert kamen innerhalb und außerhalb Europas Völkermorde vor, der letzte auf europäischem Boden trug sich in der Provinz Kosovo zu.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker in Bern gibt an, dass mindestens 3.000 ethnische Albaner während Mehrfachtötungen hingerichtet wurden; etwa 10.000 Personen dieser Bevölkerungsgruppe insgesamt verstarben durch Fremdeinwirkung. Gerade während des islamischen Opferfestes Bajram, welches zwischen dem 27. und 29. März 1999 stattgefunden hatte wurden von den serbischen Kämpfern Massenhinrichtungen an Kosovo-Albanern durchgeführt. Unzählige Personen erlitten Verletzungen mit Folgeschäden, hatten während des Winters nur das Notwendigste zu essen und/oder wurden aus ihren Häusern in die Flucht vertrieben. Hinzu kommt, dass Frauen vergewaltigt und anschließend getötet wurden. Eine andere Form von Gräueltaten waren die Massenvergewaltigungen, wie sie auch aus Bosnien-Herzegowina bekannt sind, als diese Zwangsschwangerschaften hervorbringen sollten, um die ethnische oder religiöse Identität einer Gruppe zu zerstören. Wird bedacht, dass die Kosovo-Albaner nach dem Kanun leben, wurde dadurch ebenso ihre

⁶³ Vgl. dazu: < Gesellschaft für bedrohte Völker – Für Menschenrechte.Weltweit, Bern > www.gfbv.ch/pdf/02-99-014.pdf

Ehre besudelt, viele Mädchen verließen ihr Elternhaus und kehrten nach der Flucht nicht mehr zurück.

Tiefste Demütigung, Trauer aufgrund Verluste von Kindern, Geschwistern, Ehegatten und Eltern wurde von der kosovo-albanischen Bevölkerungsgruppe während des Befreiungskrieges erlebt. Es gibt kaum eine Ortschaft in Kosovo, in welcher nicht bei der Ortseinfahrt den gefallenen Männern, die zur Verteidigung in der UCK⁶⁴ kämpften, ein Denkmal gesetzt wurde. Werden die Geburts- und Sterbedaten verglichen, könnte gesagt werden, dass vor allem sehr junge Männer den Tod im Konflikt fanden. Zudem gelten mindestens noch 1.500 männliche Kosovo-Albaner als vermisst. Ein Massengrab mit etwa 600 sterblichen Überresten wurde erst im Jahre 2005 entdeckt, die Identifizierung der Verstorbenen hat bis dato noch nicht erfolgreich durchgeführt werden können.

Aber nicht nur personelle Verluste brachte dieser Genozid; es wurden ganze Clan-Dörfer in den Hochlandschaften in Brand gesteckt, als diese Flüchtlinge aus den Städten zusätzlich während des Winters bei sich beherbergten.

„Durch einen Sprachmittler wurde mir mitgeteilt, dass in manchen Clan-Dörfern etwa 200 Personen vor dem Krieg und bis zu 400 Menschen während des Krieges lebten. Als dann manche Gehöfte in Flammen aufgingen kamen Menschen ums Leben, andere mussten sich draußen vor dem Tor ergeben und wurden hingerichtet, andere verschleppt und sind seit damals abgängig.

- - - - -

Während der 'CIMIC-Tour' kamen wir zu einer Familie mit 6 Kindern, die Frau hatte ein Ansuchen um Nahrungsmittelzuschuss gestellt. Als wir schließlich die Lebensmittel auslieferten, teilte sie uns mit, warum es den Kindern und ihr so schlecht ginge: Ihr ältester Sohn sei mit nur 15 Jahren während eines Angriffes durch die Serben ums Leben gekommen, ihr Ehemann erlitt einen Beschuss, seit welchem er weder geistig noch körperlich in der Lage ist, zu arbeiten. Das jüngste Kind war damals zu diesem Zeitpunkt gerade geboren worden.“ (*die Verfasserin der Arbeit*) (147)

Da ein Krieg niemals absolute Einseitigkeit aufweist, d. h. sich die Angegriffenen verteidigen, kamen auch während des Kosovo-Krieges serbische Kämpfer ums Leben, ebenso wie Frauen und Kinder. Zudem ist zu erwähnen, dass Personen aller ethnischen Gruppen während NATO-Bombardements verletzt wurden oder starben.

In Ortschaften, wo serbische Minderheiten lebten, wurden diese im Zuge der Auseinandersetzungen durch die Kosovo-Albaner in Revancheaktionen vertrieben.

⁶⁴ UCK = Ushtria Clirimtare e Kosoves = Befreiungsarmee des Kosovo

Abschließend gilt es zu erwähnen, dass die Bevölkerung des Kosovo im europäischen Durchschnitt sehr jung ist; etwa ein Drittel der kosovo-albanischen Bewohner ist unter 14 Jahren. Zum Vergleich dazu unterscheiden sich die kosovo-serbischen Bewohner – von ihnen sind etwa 19 % unter 14 Jahren. Hinzuzufügen ist, dass viele Kosovo-Serben, aber auch Roma sowie andere ethnische Minderheiten während des Konfliktes die Provinz verließen. Einerseits gab es eine Binnenmigration innerhalb Serbiens, andererseits flüchteten die Bewohner nach Deutschland, Österreich oder die Schweiz. Kosovo-Albaner flohen aufgrund der ethnischen Säuberungsaktionen durch das Milosevic-Regime über die Berge nach Albanien, andere nach Süd-Italien. Auch Israel, Deutschland, Österreich und die Schweiz nahmen Familien auf. Viele der Kosovo-Albaner sind mittlerweile remigriert. Serbische Minderheiten leben in Enklaven, streben aber Wiederansiedlung⁶⁵ an. Das Zusammenleben ist aufgrund des Geschehenen nur schwer vorstellbar, speziell wenn bedacht wird, dass sehr viele traumatisierte jugendliche Kosovo-Albaner die Erwachsenen von morgen darstellen werden und möglicher Weise durch Wiederansiedlungsaktionen nahe den Mitkämpfern des Guerillakrieges wohnen sollten, ihre Kinder in gemeinsame Schulen schicken müssten, usw.

3.3 Syrien = Kurzform von: Arabische Republik Syrien, internationale Ebene: Syrian Arab Republic, bzw.: Al-Jumhuriyya Al-Arabiyya As-Suriyya = arabische Landessprache

Die geographische Lage Syriens kann mit der Region Vorderasiens beschrieben werden. Das Land grenzt an die Nachbarstaaten Türkei (im Norden), an den Irak (im Osten), an Jordanien (im Süden), an Israel (im Südwesten), an den Libanon (im Westen) und an das Mittelmeer⁶⁶. Die Landesfläche mit 185.180 km² ist 2,2-mal so groß wie jene Österreichs. Sie schließt das Gebiet der Golanhöhen – dem eigentlichen Einsatzort der UN-Soldaten – mit 1.176 km² mit ein.

⁶⁵ Wiederansiedlungsbemühungen bzw. go-and-see-visits (= Fahrten von Serben – geleitet durch KFOR-Escorte – von ihren Enklaven in ehemalige Wohngebiete) stellen einen wesentlichen Teil der Aufgaben der KFOR-Truppen dar. Kosovo-albanisch okkupierte Ortschaften und Häuser werden von dieser Bevölkerungsgruppe gegen Wiederansiedlung verteidigt; d.h. dabei kommt es zu Aufrührs und Demonstrationen. Die KFOR-Truppen haben dabei CRC (= crowd-and-riot-control) durchzuführen, bzw. im Vorfeld – bei länger geplanten Aktionen vorausschauend auf die kosovo-albanische Bevölkerung mit psychologischer Gesprächsführung einzuwirken, gleichzeitig aber auch zu observieren, als später etwaige Konflikte ausgeschlossen werden können. Dennoch ist mit sehr schnellen Reaktionen seitens der Kosovo-Albaner gegen Aktionen, wie oben erwähnt, zu rechnen.

⁶⁶ Die gemeinsame Staatsgrenze zur Türkei beträgt 822 km, zum Irak 605 km, zu Jordanien 375 km, zu Israel 76 km, zum Libanon 375 km. Der Staat liegt mit 193 km am Mittelmeer. – Die Daten wurden vom Institut für militärisches Geowesen beim ÖBH an die Verfasserin gegeben.

Das Rechtssystem in Syrien ist auf dem islamischen sowie dem französischen Zivilrecht aufgebaut. Die Jurisdiktion des Haager International Court of Justice wird von Syrien nicht anerkannt.

Syrien weist eine Einwohnerzahl von 17.868.000 auf, welche etwa 50:50 auf rurales bzw. urbanes Gebiet aufgeteilt das Land besiedelt. Die ethnischen Gruppen der Bevölkerung sind 8 % Araber, 6 % Kurden, 2 % Armenier, 3 % setzen sich aus Tscherkessen, Turkmenen, Türken sowie anderen Minderheitenethnien zusammen. Etwa 383.200 Palästinenser leben im Staat, ebenso haben sich 20.000 israelische Siedler sowie 18.200 Araber auf den Golanhöhen niedergelassen. **Vgl. dazu: Fichtinger, A. (2003, 24/25)**

Zur Religion ist zu erwähnen, dass der Islam nicht Staatsreligion ist, allerdings ist Voraussetzung für das Präsidentschaftsamt, dass der Kandidat ein Muslim ist. 90 % der Bewohner Syriens sind Islam-gläubig. Die Mehrheit sind Sunniten, die Minorität Schiiten. Die Christen stellen etwa eine Glaubensgruppe von 10 % der Bevölkerung dar – vor allem die orthodoxen Kirchen Griechenlands und Syriens aber auch die römisch-katholische Kirche sowie eine kleine Gruppe Protestanten sind darunter vertreten.

Der historische Überblick zeigt, dass in der Zeit zwischen 1516 und 1918 das Land dem Osmanischen Reich angehörte. In diesen Jahrhunderten wurde der Orient durch europäische Händler beeinflusst, politisch geschah dies durch die Nationen England und Frankreich. Als Gegenreaktion zur osmanischen Herrschaft entwickelte sich der arabische Nationalismus um das Jahr 1900.

Frankreich und Großbritannien spielten auch nach dem Ende des ersten Weltkrieges eine Rolle für die arabischen Provinzen, als sie unter diesen beiden Ländern aufgeteilt wurden. Die Mandatsmacht über Syrien verblieb bei Frankreich bis 1946. Bereits im Jahre 1945 trat Syrien der Arabischen Liga⁶⁷ als Gründungsmitglied bei.

Einen Tag nach der Ausrufung durch den Nationalrat der Juden in Palästina, dass Israel ein unabhängiger Staat sei, wurde der israelisch-arabische Krieg, am 15. Mai 1948, entfacht. Syrien war in diesen Konflikt involviert. Das Waffenstillstandsabkommen trug sich im Jahre 1949, am 15. Jänner, zu. Weitere Kriege in dieser Region folgten. So war dies der Sechstagekrieg im Jahre 1967; dabei musste Syrien den Verlust der Golanhöhen hinnehmen. Der Jom-Kippur-Krieg, welcher einen ägyptisch-syrischen Überraschungsangriff darstellte, geschah begann im Oktober 1973. Während dieser Auseinandersetzungen wurde die Stadt

⁶⁷ Die Arabische Liga hat unter anderem zum Ziel: a) die Förderung der Mitgliedsstaaten auf politischem, kulturellem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet, b) die Wahrung der Unabhängigkeit und Souveränität der Mitgliedsstaaten sowie der arabischen Außeninteressen, c) die Anerkennung Palästinas als unabhängiger Staat

- die Gründungsmitglieder neben Syrien sind: Ägypten, Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Saudi-Arabien, weitere Mitgliedsstaaten sind: Algerien, Bahrain, Djibouti, Katar, Komoren, Kuwait, Libyen, Marokko, Mauretanien, Oman, Palästina, Somalia, Sudan, Südjemen, Tunesien und die Vereinigten Arabischen Emirate

Vgl. dazu: **Fichtinger, A., (2003, 15) MILGEO, Nr.4/2003, Bundesministerium für Landesverteidigung**

Kuneitra – im Osten des Golangebirges – verloren. Erst als Reaktion auf die Interventionen der USA zogen sich israelische Truppen 1974 aus der Stadt zurück, vollzogen allerdings vorher eine komplette Destruktion dieser. Sieben Jahre später wurden die Golanhöhen von Israel annektiert. Im Jahre 1990 gab es seitens Syriens erstmals Annäherungsversuche durch eine Bereitschaftserklärung von Hafez Al-Assad⁶⁸, dem Staatspräsidenten Syriens, Israel als Staat anzuerkennen. Seit nunmehr 17 Jahren dauern Friedensverhandlungen an, deren Erfolg bis dato nicht aussichtsreich erscheint, da diese die Rückgabe der Golanhöhen an Syrien beinhalten müssten. Als ökologischer Hintergrund seitens Israel wird angegeben, dass damit der Verlust über die Kontrolle eines Teils des Jordan-Quellgebietes hingenommen werden müsste und eine Abhängigkeit zu Syrien entstünde.

Ein tatsächliches Handicap stellt allerdings Syriens Verbindung zu den Staaten Irak und Iran dar. Die BAATH-Partei⁶⁹ verband einst die Sympathien der Staaten Syrien und Irak. Mit der Zeit spaltete sich die Partei in rechte und linke Flügel, wobei der rechte dem Irak und der linke Syrien zugeschrieben werden kann. Spannungen wurden hervorgerufen, was soweit ging, dass während des Golf-Krieges Syrien den Truppenrückzug Iraks aus Kuwait forderte und die guten Beziehungen mit dem Iran in einer pro-iranischen Linie gegen den Irak vertrat. Syrien stellte damals 20.000 Truppen, die in einem Verband multinationaler Streitkräfte contra den Irak kämpften. Allmählich verbessern sich die Beziehungen wieder – hauptsächlich aufgrund gemeinsamer ökologischer Ziele. Zudem spricht sich Syrien gegen die militärischen Interventionen der USA im Irak aus. Diese Fakten wirken sich wiederum kontraproduktiv auf die Friedensverhandlungen mit Israel aus. Seit dem Spätf Frühling 2006 stellt Syrien mit einem Randgebiet eine Pufferzone zwischen Israel und dem Libanon dar.

3.4 Der Einsatz der österreichischen Truppen in Afghanistan – Kosovo - Syrien

Werden nun die drei Einsatzgebiete vergleichsweise gegenübergestellt, ergeben sich zwei gemeinsame Nenner, nämlich dieser, einer vorwiegend muslimischen Bevölkerung in den mission-areas und jener, der langjährigen Einflussnahme mindestens zweier (militärischen) Großmächte⁷⁰ auf das jeweilige Land. Doch keiner der beiden gemeinsamen Punkte kann

⁶⁸ Hafez Al-Assad war General. Er kam im Jahre 1963 an die Macht, als er in der BAATH-Partei die Führung übernahm. Erst 8 Jahre später wurde er zum Staatspräsidenten gewählt. Im Jahre 2000 starb er – bis zu seinem Tod hatte der die Präsidentschaft inne. Sein Sohn Baschar Al-Assad wurde unmittelbar danach als sein Nachfolger gewählt.

⁶⁹ „Die führende Partei in SYRIEN ist die BAATH-Partei, die seit 1963 an der Macht ist. . . . Die straff organisierte BAATH-Partei spielt eine hegemoniale Rolle, besetzt alle wichtigen Positionen im Staat und darf als einzige Partei in der Armee und auf den Universitäten werbend und organisierend auftreten. Ihre Schlagworte lauten Einheit (der arabischen Nation), Freiheit (von Imperialismus und Unterdrückung) und Sozialismus. Das Regionalkommando, d. h. das syrische Kommando, der panarabisch organisierten Partei ist de facto das höchste Entscheidungsgremium des Landes.“ **Fichtinger, A., (2003, 20/21)**

⁷⁰ siehe **KAPITEL 3.5**

als gemeinsamer Auslösefaktor für eine Krise in jedem der drei Staaten per se erwähnt werden.

In **Afghanistan** basiert(e) die Internationale Operation anfangs auf der Ausgangslage einer peaceenforcement-mission, später wurde sie zu einer peacekeeping-mission umgewandelt. Angestrebt wurde die Zerschlagung des Taliban-Regimes, welches implizit für den Terrorakt gegen die USA (9/11) – ausgehend von der djihadistischen Bewegung der Al-Qa'ida - verantwortlich war. Die Taliban sollten aber nicht nur wegen des Angriffs gegen die Vereinigten Staaten Amerikas entmachtet werden, sondern vor allem deswegen, als sie jahrelang die Einwohner Afghanistans totalitär unterdrückten, Revolutionäre und ihre Familienmitglieder öffentlich hinrichteten, Macht gegen die ohnehin Armen des Landes ausübten und öffentliche Bildung weitgehend verboten. Die Ökonomie wurde gänzlich zerstört, nur der Opium-Anbau wurde von den Menschen durch die Taliban gefordert und durch sie subventioniert. Um das Leben ihrer Familien fristen zu können, wurden viele Bauern durch die Schlafmohnkulturen auf ihren Feldern indirekte Kriminelle. Hinzu kam, dass eine große Mehrheit – speziell der Landbevölkerung – Analphabeten waren/sind. Da sie weder lesen noch schreiben konnten/können, gelang es den Predigern, falsche Inhalte des Koran der Bevölkerung zu indoktrinieren. Durch diese Methode wurde ein Zulauf an Jihad-Kämpfern ausgelöst. Sie glaubten an die Existenz des 6. Glaubenspfeilers (siehe auch Kap. 3.2.1 und 3.1.3). Die Mudjahedin wollten aufgrund dieses falschen Glaubenssymbols für sich selbst und die Familie zum Wohlergehen kämpfen und auch sterben. Die Extremisten führten Bomben- und Selbstmordattentate, Massenliquidationen von Männern und Frauen (z. B. in Fußballstadien) sowie Vergewaltigungen und Verstümmelungen von Kindern durch – nur um das ihnen von den Hasspredigern angepriesene Heil zu erlangen.

Obwohl die Anschläge des 11. Septembers 2001 Mitauslöser für eine doch plötzlich prompte Entscheidungsfällung waren, war das Ziel der Interventionen von außen, welche von den Vereinten Nationen per Mandat unterstützt wurde, die Separation der islamistisch-extremistischen Streitparteien mit anschließender Zerschlagung des Regimes sowie die dringend notwendige, darauf folgende Wirtschafts- und Demokratiereinstallation.

Dennoch ist nicht anzunehmen, dass das Land und die darin lebende Gesellschaft gegenwärtig tatsächliche Stabilität erlebt, gerade in letzter Zeit häufen sich Geiselnahmen, Entführungen und Selbstmordattentate vermehrt wieder, der Opiumanbau erlebt ebenso Aufschwung, da die rurale Bevölkerung schlicht und einfach davon lebt. Da die kriminellen terroristischen Aktionen wieder im Aufwind sind, stellen sie für die peacekeeper aus vielen Nationen gewaltige Gefahrenpotentiale dar. Dazu kommen nach wie vor Minenkontaminierte Gegenden, aber auch booby-traps in den verbauten Gebieten. Da die

Entwaffnung bis dato noch nicht gelungen ist und über Pakistan unkontrollierbarer Nachschub herrscht, ist im Umgang mit der Bevölkerung stets große Vorsicht geboten. Dazu kommt, dass – ähnlich wie im Kongo – junge Männer⁷¹ mit (Maschinen-)Gewehren bewaffnet, öffentlich auftreten. All diese Aspekte sprechen für eine besonders überlegte Vorgehensweise, ständigen Kontakt zum Geheimdienst und offen gezeigte Überlegenheit und Autorität den Einwohnern gegenüber, als sie aufgrund ihrer Sozialisation das Militär, auch internationale Truppen, respektieren.

„In Afghanistan darf man niemandem auch nur eine Zigarette anbieten. Das würde den Soldaten auf das gleiche Niveau wie den Einheimischen stellen. Dieser hätte aufgrund der ‚Verbrüderung‘ keinen Respekt mehr vor dem Soldaten.“

„Am besten hatten es die Briten – obwohl sie aufgrund der Historie nicht gerne als Nation gewollt werden, hatten sie den Vorteil, dass sie mit der afghanischen Polizei unterwegs waren, die, – und das weiß jeder Einheimische – dann schießt, wenn provoziert wird. Die britischen Soldaten erhielten aufgrund der Zusammenarbeit mit der Polizei großen Respekt gezollt.“

„Kinder mit Waffen sind in Afghanistan normal – 14-jährige mit Maschinengewehren stellen wirklich eine große Gefahr dar, weil sie durch den Krieg und das Taliban-Regime verroht sind. Hinzu kommt, dass sie mitunter unter Drogeneinfluss stehen und in diesem Rausch einfach gefährlich sind.“

„Obwohl das Taliban-Regime abgenommen hat, tragen die meisten Frauen die Burka. Mit diesem Straßenbild lernt man schnell leben, vor allem dann, wenn man weiß, dass die Frau sich gar nicht traut, ohne die Vollverschleierung durch die Straßen zu gehen, da sie sonst jederzeit einem Säureangriff ins Gesicht ausgesetzt sein könnte.“

„Wir erlebten einen Angriff auf das Camp – gut war, dass unsere Zelte vorher mit Sandsäcken geschützt wurden. – Vielleicht wurde aber auch deswegen auf uns geschossen, nur um uns zu zeigen, dass wir doch nicht so sicher sind, wie wir uns offensichtlich fühlten.“

„Mache den Dienst – sei so umsichtig wie möglich, aber vertraue niemandem, denn hier ist jeder traumatisiert. – Das würde ich einem Kameraden raten, wenn er nach Afghanistan ginge.“

⁷¹ In Afghanistan zählt jeder – wider unsere mitteleuropäische Weltanschauung - männliche Jugendliche über 14 Jahren, als Mann.

(246)

Das syrische Einsatzgebiet auf den Golanhöhen – welches im Auftrag der Vereinten Nationen kalmiert und befriedet werden konnte, gibt nach außen den Anschein einer eher weniger gefährlichen und ruhigeren Mission. Die Soldaten in Syrien observieren drei Gebiete: den Mount Hermon, das Gebiet nahe der Stadt Kuneitra und die Hauptstadt Damaskus. Das Camp am Mount Hermon stellt die größte Herausforderung dar, als dort Schneestürme mit 150 km/h und eine Temperatur bis zu minus 25 Grad Celsius im Winter die Patrouillen erschweren. Dazu kommt, dass die Truppen möglicher Weise von Herbst bis Frühling die direkte mission-area nicht verlassen können, was zusätzlichen psychischen Stress bedeutet und Kameradschaft bis zum Äußersten strapaziert. Sowohl im Gebirge, als rings um Kuneitra, sind die Gebiete noch stark vermint, was speziell während und nach der Schneeschmelze eine große Gefahr in sich birgt, als Minen durch das Schmelzwasser auf die Straßen geschwemmt werden. Die Stadt Damaskus stellt grundsätzlich den stabilsten Einsatzort dar, doch sind hier speziell interkulturelle Kompetenzen gefragt; besonders im Umgang mit der, den westeuropäischen Christen gegenüber diversen, Islam-gläubigen Bevölkerung sowie deren Habiten, beispielsweise beim Einkauf im Bazar.

Es ist zu erwähnen, dass der 33-jährige Friedenszustand nur aufgrund der Anwesenheit der Blauhelme gelungen ist, denn die Lage wäre nach wie vor instabil, als die Gebietsansprüche Syriens auf die, von den Israelis okkupierten, Golanhöhen noch immer gestellt werden. Israel hat seine Haltung ebenso nicht geändert, will auf diesen Gebirgszug nicht verzichten und lässt keineswegs auf Rückzug hoffen. Der Einsatz in Syrien stellt eine so genannte 'Langzeit-Mission' dar⁷². Doch dürfen die UN-Soldaten nicht müde werden, ihre Arbeit aufgrund geringer Zwischenfälle weniger wachsam zu erledigen. Eben die Anwesenheit der Vereinten Nationen, vertreten durch die für sie dienenden Soldaten, bedingt die ruhige Situation.

„Peacekeeping has not been the answer to every conflict. But over the course of more than half a century, United Nations 'Blue Helmets' have saved tens of thousands of lives, helped prevent a recurrence of conflict, and have given time and space for conflict resolution.” **Secretary General Kofi Annan** ⁷³

(49)

⁷² Die österreichischen Soldaten auf den Golanhöhen sind seit 1974 aufgrund der UN-Resolution 338 und folglich 350 in Syrien zu friedenserhaltenden Maßnahmen stationiert. Das UNDOF (United Nations Disengagement Observer Force) AUSBATT (Austrian battalion) stellt derzeit 377 Soldaten. (Diese Daten stammen vom **Bundesministerium für Landesverteidigung, 30. 07. 2007**)

⁷³ www.un.org/Depts/dpko/dpko/50web/8.htm,

< anniversary: 50 years of United Nations Peacekeeping Operations >, 06. 10. 1988

Seit vorigem Jahr birgt das Einsatzgebiet erneut zusätzliche Gefahren in sich, als es zwischen den Kriegsgebieten des Libanon und Israel liegt. Es lässt sich die Vermutung anstellen, dass die Präsenz der Blauhelme auf den Golanhöhen diese Pufferzone bis dato vor Über- und Angriffen verschont hat.

„Als ich voriges Jahr am Golan als UN-Soldat im Dienst war, bekamen wir vom gegenseitigen Beschuss Libanon – Israel einiges mit, aber zum Glück nichts ab. Wenn man so knapp daneben ist, fängt man schon an zu denken, wie es einem selbst und den Kameraden ginge, wenn man da plötzlich mittendrin wäre, falls eine Rakete falsch gesteuert würde.“

„Der Golan ist nach wie vor vermint – also querfeldein zu gehen wäre tödlich. Das ist aber auch strikt verboten. Nur im Frühling, nach der Schneeschmelze kommt es vor, dass Minen auf die Straßen geschwemmt werden. Wenn Hirten mit ihren Tieren auf den Wegen gehen, reißt ab und zu ein Tier aus und dann hört man eine Detonation. Also – Wachsamkeit ist oberstes Gebot!“

„Immer wieder werden Schmuggler aufgegriffen, welche Waren von den Ländern ringsum, besonders während der letzten Jahre aus dem Libanon, feilbieten möchten. Mit ihnen ist vorsichtig umzugehen.“

(145)

In der **Provinz Kosovo** ist die Lage zwar ruhig, aber diese Situation darf nicht täuschen, denn sie ist nicht stabil. In den Jahren seit 1999 waren so viele peacekeeping-Soldaten dort, wie in keinem anderen Gebiet unter der NATO je zuvor gewesen waren.⁷⁴ Diese Militärpräsenz hat es geschafft, die verfeindeten Ethnien der Kosovo-Serben und Kosovo-Albaner insofern von einander zu trennen, als Fehden, Revanchen für die Gräueltaten der interethnischen Auseinandersetzungen verhindert und relativ ruhige Besichtigungen ehemaliger serbischer Dörfer bei go-and-see-visits durch die Serben auf jetzigem kosovo-albanischem Terrain durchgeführt werden können. Ähnliches gilt für die Serben-Klöster, als cultural-property-protection ebenso zum Aufgabengebiet der peacekeeper gehört und Übergriffe von Kosovo-Albanern auf die serbischen Kulturdenkmäler entweder rechtzeitig vereitelt oder von vorne herein verhindert werden konnten/können. Dies war und ist nur durch umsichtige Observation möglich. Gegenwärtig allerdings gärt es zwischen den verfeindeten Ethnien insofern, als die Kosovo-Albaner den Status der Unabhängigkeit von

⁷⁴ Zu Beginn der peacekeeping-missions (1999) betrug die Truppenkörper der KFOR etwa 50.000; sie wurden von 36 Staaten gestellt. Gegenwärtig befinden sich in der multinationalen Task-Force (vormals: multinationale Brigade) etwa 21.000 Soldaten

Serbien für den Spätherbst 2007 anbahnen, von den USA Unterstützung finden und somit gestärkt auf die Autonomie zugehen. Die Kosovo-Serben, primär gestützt von Russland und China, seit Beginn des Monats August 2007 ebenso mitunterstützt von England und Spanien, wollen diesen Verlust aber zukünftig nicht hinnehmen und haben Gegenmaßnahmen angekündigt. Durch diese Unabhängigkeitsbestrebungen der kosovo-albanischen Bevölkerungsmehrheit sind die KFOR-Truppen bereits jetzt besonders gefordert, aufflackernde serbisch-nationalistische Bestrebungen einerseits, aber auch Provokationen durch die zielstrebigem Kosovo-Albaner - mit dem Kanun im Habitus verankert - im Kleinen zu erkennen und Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Ob eine Aufstockung der derzeit reduzierten Truppen notwendig werden wird, wird sich in den nächsten Wochen zeigen.

„Bei den Kosovo-Albanern muss man mit Bewaffnung rechnen, das ist im Kanun so beschrieben; ein 14-jähriger Bursch bekommt zum Erwachsenwerden vom Vater eine Waffe geschenkt.“

„Eines weiß man: die Organisation von Aufruhrs bzw. Aufständen geht blitzschnell. Was zuerst eine 'Versammlung' von beispielsweise 15 Menschen war, kann kurz darauf eine Menge von 200 Menschen sein. Angst zu zeigen wäre falsch, Überlegenheit ist gefragt, dann wird einem Respekt entgegengebracht.“

„Der Hass, die Verdrossenheit, die erfahrene Demütigung ist allgegenwärtig. Würden wir nicht zwischen den Serben und Albanern stehen, gingen Revancheaktionen sofort wieder weiter.“

„Bei go-and-see-visits ist vorzubauen. Diese sind länger vorausschauend zu planen. Trotzdem kann es vorkommen, dass plötzlich Steine durch die Luft fliegen. Da heißt es dann die zurückgebrachten Serben, die Kameraden und sich selbst zu schützen.“

„Mische dich nicht in Familienangelegenheiten ein. Der Clan steht dahinter, das ist ein Prinzip das gilt, wenn es sich um kosovo-albanische Familien handelt. Die Ehre der Familie steht über allem – durch die Serben wurde vielen von ihnen die Ehre genommen, da Frauen/Mädchen vergewaltigt und Söhne/Brüder/Väter ermordet wurden. Würden die Streitparteien nicht von KFOR getrennt, gäbe es mehr Zwischenfälle, das ist sicher.“

„Die nächsten Monate werden sicher für die Kameraden noch arbeitsintensiver. Die gegenseitige Verachtung ist zu spüren. Die Märzunruhen 2004 haben gezeigt, wie

schnell es gehen kann, dass die Menschen auf den Straßen sind und Aktionen gestartet werden. Vielleicht müssen sogar Truppen verstärkt werden.“

(229)

Aus diesen Zitaten soll nochmals die Wichtigkeit der Präsenz der KFOR-Truppen unterstrichen und hervorgehoben werden.

3.5 Der Einfluss von Großmächten auf die Einsatzländer Afghanistan, Kosovo, Syrien

Zum kurzen Überblick gilt es zu erwähnen, dass auf Afghanistan Großbritannien später die ehemalige UdSSR und als Counterpart zu ihr die USA Einfluss geübt hatten. Seit dem Krieg, welcher 2001 begonnen wurde und jetzt in die Mission 'enduring freedom' als peacekeeping mission übergegangen ist, sind wiederum vornehmlich die USA sowie Großbritannien, aber auch Deutschland und andere Truppen involviert. Diesmal gelten die USA – im Gegensatz zu den Anfangsjahren der 1980er-Jahre – als gegnerische Kraft zu den Taliban. Es war ihnen unter Mithilfe der weiteren, verlegten Truppen möglich, das Regime während des Krieges 2001 zu stürzen, doch gilt es zu erwähnen, dass nach wie vor Mitglieder der Extremisten, sowohl im Land selbst als auch in der globalen Welt verstreut, präsent sind. Als die Truppen aus Großbritannien stark mit denen der USA kooperieren gilt das Verhältnis zu ihnen als unterkühlt. Doch arbeiten die peacekeeper aus Großbritannien mit der afghanischen Polizei zusammen, was ihnen wiederum Respekt entgegenbringt. (Vgl. dazu 2. Zitat eines Interviewten – Kapitel 3.4)

Die Provinz Kosovo, welche wiederum in Serbien liegt, gehörte früher der Republik Jugoslawien unter dem Tito-Regime an, welches an Russland gebunden war. Zuvor hatten während des Zweiten Weltkrieges französische und Truppen aus Großbritannien gegen deutsche Soldaten unterstützend gekämpft; bis dato gelten gute Beziehungen zwischen dem serbischen Volk und den Franzosen. Während des Kosovo-Befreiungskrieges intervenierte die NATO, vornehmlich mit Truppen aus den USA und Großbritannien. Diese Tatsache, dass Großbritannien in die NATO-Angriffe einbezogen war, verursachte - zum vorher guten Verhältnis zu diesen Truppen – eine gewisse Skepsis. Den USA stehen die serbische Regierung und das serbische Volk nach wie vor ablehnend gegenüber. Besonders in der jetzigen Phase der Autonomiebestrebungen des Kosovo gelten die USA als primärer Unterstützer der Kosovo-Albaner. Momentan sprechen sich Großbritannien und Spanien, als bedeutende EU-Mitgliedstaaten, gegen eine Unabhängigkeit der Provinz Kosovo aus, als sie Nachahmungseffekte einerseits von Schottland, andererseits der Baskenregion befürchten. Diese gegenwärtig laufende, 120-tägige Debatte gilt wiederum als Bewährungsprobe für die Europäische Union, als Deutschland pro, Großbritannien und Spanien contra die Selbstständigkeit plädieren. Frankreich verhält sich relativ neutral, ist aber als 'Serben-

freundlich´ weitgehend bekannt, was die Vermutung zulässt, die Autonomiebestrebungen der Kosovo-Albaner eher nicht vorantreiben zu helfen.

Syrien hatte zuerst mit Großbritannien und später Frankreich über Handelsbeziehungen Kontakte geknüpft. Frankreich ist nach wie vor insofern präsent, als das Rechtssystem auch auf französischem Recht aufgebaut ist. Den USA steht Syrien skeptisch entgegen, als sie als primärer Protektor Israels gelten und somit durch sie mit keinerlei Unterstützung in Verhandlungen über die Rückgabe der Golanhöhen zu hoffen ist. Gleiches gilt für Großbritannien. Einen wahren Einfluss seitens Russlands auf Syrien hat es noch nicht gegeben.

Es ist festzustellen, dass die Länder Afghanistan, Kosovo und Syrien jeweils zumindest mit zwei Großmächten im Laufe ihrer Geschichte der letzten drei Jahrzehnte in Berührung gekommen sind. Besonders auf die Kontakte mit den westlichen Großmächten USA, Großbritannien und Frankreich möchte die Verfasserin hier hinweisen, als sich daraus ein besonderes Phänomen in der genaueren Betrachtung ergibt. Ob es sich um Staaten am Balkan, in Vorder- oder Zentralasiens handelt, spielt hier nur eine nebensächliche Rolle. Faktum ist allerdings, dass Staaten aus ´westlichen Kulturkreisen´ in Krisengebieten mit - im Vergleich dazu - diversen kulturellen Hintergründen sowie Religionen samt anderen Bezügen zu Territorialansprüchen, Waffenhandhabungen und schließlich zum irdischen Lebens per se, intervenieren. Der Friedensschaffung wird oberste Priorität eingeräumt, dabei wird die Rücksichtnahme auf kulturelle und damit verbundene habituelle Eigenheiten der zu befriedenden Völker in den Hintergrund gedrängt.

Es mag provokant klingen, aber je mehr sich die Verfasserin der Arbeit mit den kulturellen Hintergründen und Lebensweisen der mission-areas auseinandersetzt, desto mehr kommt sie zur Erkenntnis, dass speziell peaceenforcement, aber auch peacekeeping auf keinen Fall einen Identitätsverlust für die Bevölkerung in den Krisengebieten darstellen dürfen, als ein ´Aufoktroieren´ der westlichen Lebensstile und der Selbstperzeption von Kultur, Religion, aber auch Marktwirtschaft und Konsumorientiertheit der peacemaker/-keeper eine Konfusion in den Menschen auslösen wird.

Und nicht nur das, dieser Einfluss von westlichen Truppen vermag Unzufriedenheit auszulösen, welche Migrationsströme⁷⁵ als Effekt haben wird – eine ´indirekte Rekrutierung von Wirtschaftsflüchtlingen´ findet in diesen Staaten implizit statt. Andere wiederum werden Hass gegen die vorerst helfenden Truppen aufkeimen lassen, als sich die Bevölkerung durch sie zu Menschen ´zweiter Klasse´ abgestempelt fühlen könnte, da ihr mitunter das Gefühl gegeben wird, ihre Kultur, Religion, Lebensweise ginge nicht mit dem

⁷⁵ Vgl. dazu: < Das Push-and-pull-Konzept> in: **Nowak, J. (1994, 182/183)**

Globalisierungsgedanken konform und müsse zur Vereinheitlichung der 'westlich'-Denkenden verändert werden.

Und schließlich ist hier, die durch die peacekeeper aufzufangende Resignation der Bevölkerung zu erwähnen. Die erhoffte Hilfe von außen – speziell in der post-war-Phase [Unterstützung beim (Wieder-)aufbau der Infrastruktur und der Krankenversorgung, von Produktionsbetrieben und damit verbundenen Arbeitsplätzen, etc.], lässt oft (zu) lange auf sich warten. Investoren, wiederum speziell aus den westlichen Industriestaaten, beobachten ein Gebiet lange, bevor sie tatsächlich in die Ökonomie, aber auch Ökologie eines Landes helfend eingreifen, als mögliche politische Instabilität, zerstörte Straßensysteme, interethnische Konflikte, schlechte Schulbildung der Jugendlichen oder im Gegensatz dazu, eine überalterte Bevölkerung (da die jungen Einwohner bereits als Arbeitsmigranten abgewandert sind), schwierige Bedingungen für den Aufbau der (Land-)Wirtschaft darstellen. Abschließend ist diese Thematik mit Zitaten von Interviewpartnern zu ergänzen:

„In Afghanistan wurde viel zerbombt. Die Bevölkerung wurde zwar vom strengen Regime der Taliban befreit, doch solange von Entführungen und Selbstmordattentaten berichtet wird, werden keine Firmeninhaber investieren. Was bleibt den Menschen anderes über als abzuwandern oder – wie man schon wieder immer liest – Opium anzubauen.“

„Glauben Sie tatsächlich, dass im ländlichen Raum eine Firma aus Deutschland oder Österreich in Kürze investieren wird? – Viel wichtiger wären Krankenhäuser, Ärzte, Schulen – es wird noch lange dauern, bis sich der Staat erholt hat.“ *(Ein Auszug aus einem Gespräch über Afghanistan, Anm. d. Verf.)*

„Viele Kulturgüter wurden während des Krieges zerstört – einfach zerbombt. Den Leuten liegt aber etwas daran; wer würde sich schon gerne den Stephansdom zerbomben lassen? Das wäre eine Aufgabe für Firmen, diese 'Ruinen' wieder aufzubauen und die Leute hätten Arbeit, aber gerade jetzt – wo so viel Angst gemacht wird vor Entführungen - wird niemand nach Afghanistan gehen wollen.“

„Solange der Status des Kosovo nicht geklärt ist, wird hier kaum eine Firma investieren; eine österreichische Molkerei hat eine Molkerei in Suva Reka gebaut, doch viele Milchpackungen kommen nach dem erreichten Ablaufdatum aus den Geschäften dorthin zurück, da die Leute das Geld für die Milch einfach nicht haben.“

Immerhin sind die Lebensmittelpreise beinahe so teuer wie bei uns⁷⁶ – doch der Durchschnittsverdienst beträgt 200 Euro. Manche haben überhaupt nur 40 Euro Pension.“

„Der Schwarzmarkt ist vorhanden, jeder könnte fast alles bekommen (Kleidung, technische Geräte, usw.). Bei einer Arbeitslosenrate im Bezirk Suva Reka, von gegenwärtig 75 %, können sich die Leute aber nichts leisten, auch wenn das Angebot da wäre. Viele Menschen haben auch Verwandte in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wenn sie im Urlaub heimkommen, nehmen sie mit, was zuhause fehlt.“ *(hier wurde von Kosovo gesprochen, Anm. d. Verf.)*

„Es ist unverständlich, dass sich europäische Umweltschutzorganisationen nicht um die Provinz Kosovo kümmern. Zum einen wird die Bevölkerung durch CIMIC-Unterstützung bereits dazu angehalten, dass Unrat nicht einfach in Flussbeete geworfen und Autoöl neben Flüssen gewechselt sowie Hausmüll neben der Straße abgelagert werden soll. Doch für alles kann KFOR einfach nicht zuständig sein. Aber die Organisationen des Umweltschutzes trauen sich entweder nicht aktiv zu werden oder sehen auch keinen Profit darin.“

„Zuerst müssen die Straßen hergerichtet und die Leute vom Land mobil werden, um in die Firmen – die noch zu bauen sind - gelangen zu können. Das ist ein Grund, warum immer mehr Personen in die Städte ziehen. Dort gibt es doch noch mehr Beschäftigungsmöglichkeit als auch nur 25 Kilometer von der Stadt entfernt; irgendwo in einem Bergdorf, wo die Straßen im Winter nicht passierbar sind.“ *(dieser Ausschnitt bezog sich auf das Kosovo, Anm. d. Verf.)*

„In Syrien bekommt man am Markt alles was man braucht, ob sich das jeder leisten kann? Ich glaub ehrlich gesagt nicht, denn viele haben keine Arbeit. Es gibt noch immer Menschen, die nach Österreich oder Deutschland gehen, um dort zu arbeiten.“

„Ich habe mich mit einem Syrer unterhalten.

Er sagte, dass viele Menschen aus der westlichen Welt glaubten, die Leute wären dumm und ungebildet und hätten keine Kultur. Er lachte und sagte, dass die anscheinend nichts über Geschichte wüssten, denn sonst könnte das keiner glauben.

⁷⁶ Von local-workers wurde berichtet, dass 1 Kilogramm Schweinefleisch 5 Euro, ein Kilo Rindfleisch mindestens 7 Euro kostet. - Eine Legehennen zur eigenen Tierhaltung ist ebenso für manche ein Luxus, da sie mindestens 10 Euro, eine Ziege gar 100 Euro kostet. (Anm. d. Verf.)

Es ist wirklich erschreckend, wie Österreicher über Syrien denken; ich habe mich über die Kultur gut eingelesen, doch das tun die wenigsten. Viele stereotypisieren die Länder Vorderasiens, ohne darüber Bescheid zu wissen, das wird auch von unseren Medien beeinflusst – deswegen trauen sich auch Firmen nicht in diese Länder und speziell Syrien, zu investieren. Hinzu kommt, dass voriges Jahr das Land ja auch schon wieder ein Nachbarstaat zu zwei kriegsführenden Ländern war.“

(584)

Aus diesen Zitaten geht hervor – und sie waren auch Motivation für dieses Unterkapitel – dass die Menschen nach einem Konflikt - durch kulturelles Unverständnis, Angst vor Fehlinvestitionen, mangelnde Krankenversorgung und Schulbildung - noch lange unter den vorangegangenen Krisen/Kriegen leiden, da intervenierende Großmächte zwar den wahren Feind habhaft machen, doch anschließend das Land dem weiteren Schicksal überlassen.

Danach sind gut ausgebildete, empathische, interkulturell erzogene peacekeeper notwendig, um die Leute vor neuen Unruhen aufgrund mangelnder Arbeitsplätze, Gesundheits- und Sozialversorgung und trotz möglicher vorhandener interethnischer/-religiöser Spannungen in kulturpluralen Ländern zu bewahren und (Wieder-)aufbauhilfe unterstützend zu leisten, indem ihnen das know-how transportiert wird, Basismaterialien organisiert sowie zur Verfügung gestellt und schließlich Arbeitsplätze für die Bevölkerung auf diese Art geschaffen werden. Dabei spielen die Einheiten aus ABC/NBC, CIMIC, Pioniere, Sanitäts- und Veterinärwesen eine große Rolle.

KAPITEL 4:

Interkulturelle Erziehung beim ÖBH – eine reine Thematik für Auslandseinsätze ?

4.1 Ein Blick auf die Ausbildung während der Berufslaufbahn von Berufssoldaten – unter dem Aspekt der Prüfung auf verankerte curriculare Inhalte in interkultureller Erziehung

Als das vorangegangene Kapitel 3 ausführlich die einsatzrelevanten Länder und die jeweils mit ihnen verbundenen Fakten beinhaltet, welche für Soldaten in Internationalen Operationen wichtig zu wissen sind, gilt es in diesem (Unter-)Kapitel zu prüfen, inwieweit während der soldatischen, Berufslaufbahn-bedingten, hier schwerpunktmäßig fokussierten Aus-, aber auch Weiterbildung sowohl auf geographische, kulturelle sowie religiöse, als auch historische und habituelle Aspekte, die Einsatzländer betreffend – mit dem Zweck interkultureller Erziehung – eingegangen wird. Zudem ist zu erheben, ob interkulturelle Erziehung definitiv curricular während der Ausbildung verankert ist.

Eingangs ist zu erwähnen, dass die Verfasserin der Arbeit mit Lehrbeauftragten der soldatischen Offiziers- und Unteroffiziersbildungseinrichtungen Gespräche geführt hatte, worin sie Rückfrage hielt, ob in Militärgeschichte, Militärgeographie sowie Militäretik auf interkulturelle Erziehung – allgemein, und speziell die hier in dieser Arbeit erwähnten Einsatzländer betreffend, - eingegangen werde, bzw. ob dieser Fachgegenstand explizit im Lehrplan aufscheine.

Sowohl in der Unteroffiziersausbildung an der Heeresunteroffiziersakademie, als auch an der Maria-Theresianischen Militärakademie (Fachhochschule) für Offiziere und ebenfalls während des Generalstabslehrganges für Generalstabsoffiziere wird jeweils auf Peace-Support(*ing*)-Operations = PSO eingegangen. Allgemein werden dabei vor allem die Einsatzländer auf Interventionsmöglichkeiten sowie taktische und strategische Vorgehensweisen in ihnen untersucht und besprochen. Das heißt, dass hier rurale und urbane, also militärgeographisch erhobene Erscheinungsbilder berücksichtigt werden⁷⁷. Ebenso sind dabei Einkesselungen und Befreiungsstrategien durchzudenken, bebaute und unbebaute Terrains einzubeziehen, Brücken, Flüsse, Sumpf-/Wüsten-/Minen kontaminierte Gebiete, (Atom-)kraftwerke, Hospitäler zu bedenken.

Auf, für die jeweiligen ethnischen und religiösen Gruppen in den Einsatzländern vorkommende Kulturgüter, mit welchen sich die Menschen identifizieren und vor allem aber

⁷⁷ Von der Provinz Kosovo liegen allerdings gegenwärtig aus der Militärgeographie nur spärlich Daten vor. Mehrere Informationen sind von Afghanistan erhältlich, von der Langzeit-mission-area Syrien sind ausführliche Angaben vorhanden.

auf die zu schützenden, bzw. miteinander verfeindeten Ethnien samt den bisher bekannten Verhaltensweisen, welche es zu kalkulieren gelte, wird hier explizit nicht eingegangen. Während dieser Übungen wird mit Plänen und Landkarten gearbeitet, welche auch zwecks Flexibilität abstrahiert werden, um differente Planungs-/Vorgehens-/Entscheidungsphasen in den jeweiligen Gruppen zu erzielen und sie letztendlich miteinander zu vergleichen, um schließlich bestmögliche Strategien zu entwickeln, in mission-areas intervenieren zu können. In Militärgeschichte wird hauptsächlich auf Länder eingegangen, die in historisch-kriegerischem Zusammenhang mit Österreich gestanden haben. Dabei werden Schlachten und Feldzüge diskutiert/analysiert, nicht aber dezidiert gegenwärtige Umstände⁷⁸ – die politischen, kulturellen, inter-ethnischen Situationen – die jeweiligen Länder betreffend-, betrachtet.

Der Ausbildungsgegenstand Militäretik wird vornehmlich von Militärseelsorgern, als auch Pädagogik-Studien-Absolventen, welche ebenso Soldaten sind, und Psychologen (vornehmlich Zivilpersonen), in Kooperation gelehrt. Dabei wird auf die soziale Zusammenarbeit der Kameraden, unter dem Aspekt der zu wahren Ethik in Friedens- und Kriegs-/Krisenzeiten ein Hauptaugenmerk gelegt.

Die Verfasserin der Arbeit nahm im Oktober 2006 am Ethikseminar an der Heeresunteroffiziersakademie teil, welches von Mythen und Heldenbildern⁷⁹ handelte. Schließlich wurden hier religiöse Texte aus der Bibel⁸⁰ analysiert, Literatur⁸¹ betrachtet und Kunstwerke⁸² interpretiert – allesamt von Helden der Antike bis zu Heldenbildern und Idealen der Gegenwart handelnd - reichend.

Schließlich war sie Koautorin der **Schriftenreihe 'Heldentum' (2007)**, als sie das Thema *'Heldentum in Verbindung mit der Frage der Interkulturellen Kompetenz österreichischer Soldaten'* behandelte. Dabei wurden 3 Unterkapitel erstellt: * *Inwieweit sind Soldaten heutzutage damit konfrontiert, sich mit Heldenbildern der Kameraden – nämlich jener mit Migrationshintergrund – auseinandersetzen zu müssen?* ***Inwiefern werden sie durch vorher 'fremde Heldenbilder' vielleicht später sogar <sozialisiert>? ***Angehörige multinationaler*

⁷⁸ Hier wären die Gebiete Bosnien-Herzegowinas oder Teile Serbiens relevant, als diese während der Donau-Monarchie zu Österreich gehörten.

⁷⁹ Das Seminarthema lautete: „Heldentum – gestern – heute – morgen.“ – Dazu wurden 'Helden' aus der Geschichte, der Mythologie sowie der Gegenwart besprochen und 'Ideale' des Menschen der Jetztzeit analysiert, hier speziell – Österreich/Europa, den anglo-amerikanischen Raum sowie den eurasischen Kontinent und speziell saudi-arabische Gebiete – betreffend.

Hier spielte auch die Rolle Osamas eine Rolle; beispielsweise wie dieser als Held von den Taliban akzeptiert wird. Ebenso, wie Amerika seine Soldaten als Helden feiert, welche von Kriegsgebieten heimkehren, welche Ehren ihnen posthum erwiesen werden, wenn Soldaten tot in die U.S.A. zurück gebracht werden.

⁸⁰ Es gab einen Vortrag und eine Diskussion zu: „War David ein Held“?

⁸¹ Hier wurde zu „Odysseus – Held auf Irrwegen“, gesprochen.

⁸² Dabei wurde das Bild des mittelalterlichen Helden, am Beispiel des *Nibelungenlieds* betrachtet und gemalte Kunstwerke im Labyrinth zum „Hürnen Seyfried“, aufgestellt, dieses Labyrinth begangen und der individuell empfundene Gang da hindurch, in der Gruppe analysiert.

Truppenkontingente sowie die Bevölkerung in Krisengebieten haben jeweils eigene Vorstellungen vom Heldentum. Die Beschäftigung mit anderen Kulturen wird für Soldaten generell immer mehr zu einem Muss.

Dieser Aufsatz erlangte, als er während der Präsentation der Schriftenreihe vor Kameraden aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich vorgestellt wurde – guten Zuspruch durch die ‘multinationale Zuhörerschaft’. Reflexiv wurde der Aufsatz vom Publikum als effektiver Beitrag zur dringend notwendigen interkulturellen Erziehung in der soldatischen Ausbildung dargestellt, als dieser Fachgegenstand per se bis dato nicht curricular verankert ist.

Bestätigung zur diesbezüglichen dringend notwendigen Lehrplanreform (*Anmerkung der Verfasserin*) – Internationale Operationen betreffend - und die damit verbundene Implementierung des explizit ausgewiesenen Unterrichtsfaches ‘**Interkulturelle Erziehung**’ - in allen dreien der soldatischen Ausbildungslehrgängen, fand die Verfasserin ebenso durch den Kontakt mit dem Rektor der Naval post graduate School, Monterey, Kalifornien, Dr. D. Abenheim. Er war als Hauptredner zu einem CMR-Seminar ⁸³ an die Landesverteidigungsakademie in Wien, im November 2006, eingeladen gewesen. Neben ihm waren hauptsächlich militärische, allerdings auch zivile Referenten präsent. Beispielsweise wurden sie aus Brüssel (NATO-Hauptquartier), Großbritannien, Kanada, Paris – UNESCO sowie der ost- und zentraleuropäischen, als auch der baltischen Staaten und der Balkanländer, entsandt. Während dieses internationalen Treffens wurden zivil-militärische Arbeitsgebiete – vornehmlich wiederum Auslandseinsätze in Kombination mit CIMIC-Aufgaben betreffend, erörtert, Fallbeispiele exemplarisch dargestellt und darauf erhaltene Reaktionen erwähnt. Schließlich wurden hierbei futurisch mögliche, aber auch in der Kriegs- und Konflikthistorie von peaceenforcement- und peacekeeping-missions bereits erfahrene Fehler aufgeworfen, welche durch Unkenntnis - in Kultur und Religion der Einsatzländer, samt der darin lebenden Ethnien und ihren Habiten -, primär durch die befehlenden und sekundär durch die befohlenen und somit agierenden, schließlich intervenierenden Soldaten stattgefunden hatten⁸⁴. Dabei wurde unter anderem auf das Kosovo und auf Afghanistan hingewiesen, als hier in NATO-Befreiungsangriffen sowohl Menschen als auch Kulturgüter in Mitleidenschaft gezogen wurden. Immerhin fielen in beiden

⁸³ Civil-Military Relations - ‘Strategic Cultures and Cultural Interoperability in Transatlantic Relations’ Dieses Symposium basierte auf der Zusammenarbeit des >Institute for Human and Social Sciences (IHSS)< und dem >Center for Civil-Military Relations (CCMR)<.

⁸⁴ Dazu ist die chain-of-command (Befehlskette) zu erwähnen, als ein Befehl im hierarchischen System des Militärs grundsätzlich vom Untergebenen durchzuführen ist; allerdings nur soweit, als dieser nicht handlungswidrig ist. Dazu ist festzuhalten, dass viele Soldaten der unteren Ränge es weder wagen, Befehlen zu widersprechen (siehe: Treuegelöbnis), noch die tatsächliche Widersprüchlichkeit zum Richtigen erkennen können, falls sie im Vorfeld nicht ausreichend gebildet worden waren. Schließlich aber hat der (den Befehl ausgebende) Vorgesetzte, die volle Handlungsverantwortung zu tragen, welche sowohl mit der **Genfer Konvention**, als auch mit dem **International Court for Human Rights** konform gehen muss.

erwähnten Staaten Personen aus der Zivilbevölkerung, als auch für die Bevölkerung – der jeweils darin lebenden ethnischen Gruppen – wichtige Kulturgüter, während der Bombardements, zum Opfer.

Aus dieser Tatsache geht hervor, dass das soldatische Wirken in zwei Kategorien zu unterteilen ist. Die erste Kategorie wird durch die einwandfreie Fähigkeit der Waffenhandhabung dargestellt, welche wiederum die Profession des Soldaten an sich ausmacht. Als sich die Missionen nach dem Ende des Kalten Krieges verändert haben und beim ÖBH gegenwärtig als nächstes institutionelles Ziel die Umsetzung der Reform 2010 gilt, welche wiederum vordergründig auf Auslandsverlegungen zwecks peaceenforcement und peacekeeping fokussiert ist, ist die zweite Kategorie hier insbesondere zu betrachten. Diese muss den korrekten, respektvollen und schließlich empathischen Umgang mit den Menschen und ihren kulturellen Erben, jeweils aus anderen Kulturkreisen - innerhalb und außerhalb des europäischen Kontinents - als unerlässliches Faktum inkludieren.

Als Folgerung auf die gegenwärtige, militärisch notwendige, internationale Zusammenarbeit mit Truppen aus Europa und anderen Kontinenten, ist hier zu erwähnen, dass seitens der Bundeswehr mittlerweile ein Curriculum - Interkulturelle Erziehung betreffend - entworfen wurde. Vgl. dazu: **Winslow, D., Kammhuber, Soeters, J. L. (2004, 401-411) in Landis, D., Bennett, J. M., Bennett, M. J. (2004)**

Dazu gilt es allerdings – auf Österreich bezogen - hinzuzufügen, dass hier budgetäre Ressourcen zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt werden müssen, um spezifisch auf die zu entsendenden Truppen des Österreichischen Bundesheeres, auf die Einsatzländer sowie die multinationalen Truppen – mit welchen später im Einsatzraum zu kooperieren ist-, eingehen zu können. Eine Anlehnung an die Forschungsergebnisse der Deutschen Bundeswehr erschien der Verfasserin zwar sinnvoll, doch seien aufgrund der habituellen bzw. institutionellen Diverse der Soldaten bzw. des ÖBHs zur Bundeswehr exakte Daten nicht zu übernehmen sondern neu zu erstellen und auf 'österreichische Verhältnisse' maßzuschneidern.

Zur weiteren Komparabilität – motiviert durch zivil-militärische, notwendige Kooperationsfähigkeit, sowohl in Internationalen Operationen als auch innerhalb Österreichs, ist **Landis, D. (2001, 536) in Dansby, M.R., Stewart, J.B., Webb, Sch.C. (2001)** zu erwähnen:

„The best that the military has been able to come up with is adding a check mark to the fitness reports with the inevitable result: nobody scores below a perfect mark

unless they clearly fail. Further, when considering success in an overseas environment, one that requires considerable cross-cultural skills, there are no 'tick' marks on the evaluation forms. This is one domain where civilian organizations seem to be more aware of the pertinent issues than is the military." **Landis, D. (2001, 536) in Dansby, M.R., Stewart, J.B., Webb, Sch.C. (2001)**

(90)

Würde die Institution des Militärs hier aus der ökonomischen Ecke betrachtet, stellte sie einen Dienstleistungsbetrieb dar, deren Ziel die Friedensschaffung und –aufrechterhaltung sei. Als in friedensinstabilen Ländern Menschen leben, die das Bedürfnis nach Frieden und den Bedarf des 'Services' der Soldaten haben, ist die Hauptaufgabe der peacekeeper nicht nur soldatisch, sondern auch insofern 'kundenorientiert' vorzugehen, als bei langjähriger interkultureller Erziehung - in diversen Ausbildungsgegenständen sowie einem eigenen Fachgegenstand -, mit einem langfristig relativ kleinen Aufwand ein großer Nutzen erzielt werden könnte, da auf die Bedarfsträger später >kulturell erzogen< zuzugehen wäre, um möglichst hohe Effektivität in der Kooperation mit der Bevölkerung zu erzielen, was wiederum hieße, nicht nur für sie, sondern mit ihnen, 'ertragreich' zu arbeiten. Diese Zusammenarbeit funktionierte allerdings nur, wenn gemeinsame Zielorientiertheit in eine Richtung bestünde, die schließlich einen gemeinsamen Nenner – die Wiederherstellung des Friedens oder dessen Erhaltung – haben sollte.

Internationale Konzerne trainieren ihre Mitarbeiter schon lange in <diversity trainings> und gezielten interkulturellen Kompetenzen auf die Einsatzländer hin fokussiert, um den Mitarbeitern 'die anderen' verstehen zu lehren, um im Umgang mit ihnen nicht zu versagen sondern erfolgreich zu sein.

4.2 Die aktuelle Auslandseinsatzvorbereitung – unter verstärktem Hauptaugenmerk auf gezielte interkulturelle Vorbereitung auf das jeweilige Einsatzland

Die Einsatzvorbereitung ist abhängig von der jeweiligen mission-area. Hier wiederum ist zu unterscheiden, ob es sich um eine first-mission in einem Krisengebiet handelt oder ob bereits Einsatzerfahrung in einem Staat, einer Region, etc. vorhanden ist.

Natürlich gestalten sich first-missions am schwierigsten. Dazu kommt, dass die Einsatzvorbereitungsphase meist relativ kurz ist, wie dies zum Beispiel für die Internationalen Operationen in Albanien (1999) und Afghanistan (2002) zutraf. Dabei sind die Ausbilder auf Informationen aus dem Bundesministerium für Landesverteidigung, dem Heeresnachrichtenamt, der Zusammenarbeit mit Botschaften und ständigen Beobachtern des Militärs im jeweiligen Krisengebiet sowie aus angrenzenden Nachbarländern angewiesen.

Bei bereits laufenden Internationalen Operationen werden Erfahrungen von täglichen Berichten, Heimkommenden und ebenfalls wieder von ständigen Beobachtern aufgezeichnet und für die nächsten Einsatzvorbereitungen evaluiert. Hinzu kommt, dass Kommandanten und einsatzführendes Personal bereits vor der Rotation ein- bis zweimal in den Einsatzraum fahren/fährt, um mit den vor Ort Dienst versehenen Kameraden Absprachen zu halten und Informationen zu bekommen. Diese Erfahrungswerte werden folglich bei der Truppe in Österreich in Übungsannahmen umgesetzt. Ebenso ist auf die politische Entwicklung im jeweiligen Einsatzland ein Hauptaugenmerk zu werfen, als Reaktionen auf aktuelle Ereignisse geplant werden müssen, als möglicher Weise ebenfalls Truppenverstärkung für das Kontingent im Ausland vorzeitig zu stellen ist⁸⁵.

In Österreich arbeiten vier Dienststellen unmittelbar zusammen; dabei handelt es sich um <The Austrian International Operations Command>, Graz, <The Center for International Cooperation (CIC)>, Graz, <The Center for Operations Preparations (COP)>, Götzendorf und <The COP – Medical Elements>, Wien-Stammersdorf.

Die Koordination dieser vier Dienststellen, als auch die Zusammenarbeit mit zentralen und dezentralen Dienststellen des Bundesministeriums für Landesverteidigung ist integraler Bestandteil bestmöglicher Vorbereitung der Soldaten für Internationale Operationen.

Bei der Planung vorhersehbarer Einsätze sind folgende Punkte zu beachten:

- Welche Aufgaben sind zu erfüllen?
- Welche und wie viele Truppenkörper werden im Einsatzraum benötigt?
- Welche soldatische und ethische Ausbildung wird gefordert?

Bei allen Einsätzen werden konkrete Anforderungsprofile durch die UN oder NATO an die entsendenden Nationen gestellt. Bei so genannten first-missions stellt diese Bereitstellung eine erhöhte Belastung für die Planungsdurchführenden, als auch die Einsatzkräfte selbst dar, da Ziele definiert und Lösungsansätze dafür rasch gefunden werden müssen. Ebenso, wie bereits erwähnt, ist das Training vor der Rotation stark verkürzt, die Vorbereitungsphase für die Familie und Kameraden der Heimatgarnison mitunter nur ein paar Tage lang und die Herausforderung im Einsatzland durch allgemeine Unerfahrenheit ebendort, besonders stark. Additiv zu erwähnen gilt, dass in Einsätze wie diese Einheiten mit besonderem soldatischen und fachlichen Hintergrundwissen, wie zum Beispiel das Jagdkommando, die Kräfte Internationaler Operationen/Kaderpräsenzereinheit, Hubschrauber- oder

⁸⁵ Diese Maßnahme war im Jahr 2004 während der Märzunruhen in Kosovo relevant; ständig steht eine europäische Eingreiftruppe im stand-by-Status; gegenwärtig wird diese ebenfalls mit Truppen aus Österreich gestellt. Ein möglicher kurzfristiger Einsatz ist für das Kosovo während der Phase der Verhandlungen des Unabhängigkeitsstatus für Ende November geplant, sollte es vorher zu Ausschreitungen kommen, wird diese Truppe binnen 24 Stunden in den Einsatzraum verlegt.

Transportflugzeugstaffeln, ABC-Einheiten sowie Ärzte und Sanitäter verlegt werden. Nicht nur die Truppen, auch die Familienangehörigen der Soldaten der eben genannten Einheiten leben stets in einem ständigen 'stand-by-status', als sich Ereignisse und daraus resultierende Absenzen schnell zutragen können und ein Vorbereiten und Verabschieden kaum mehr in Frage kommt. Für Fälle wie diese müssen alle Soldaten (aber auch ihre Angehörigen) gut präpariert sein, als nur ein psychisch stabiler Soldat einen körperlich und geistig stark fordernden Einsatz gut meistern kann.

Die benötigten Waffengattungen sind bei Langzeitmissionen genau definiert, die Einheiten planen die Verlegungen meist zwei Rotationsphasen im Voraus und Soldaten anderer Einheiten, die sich freiwillig zum Einsatz melden, müssen sich ebenso mindestens sechs Monate vor dem Abflugtermin damit insofern auseinandergesetzt und alles geregelt haben, als ein Gesundheitscheck und die Einsatzvorbereitung zu absolvieren sind.

Für die Golanhöhen dauert die Phase der soldatischen und ethischen Ausbildung fünf bis sechs Wochen, im Gegensatz dazu steht die Zeit des Trainings für die Mission in Kosovo, welche sich gegenwärtig auf drei(-einhalb) Monate beläuft.

Diese Vorbereitungsphase geschieht bereits (meist) fern der Heimatgarnison und eine erste, längerfristige Trennungszeit von zu Hause beginnt. Es kann vorkommen, dass Soldaten aus dem Westen Österreichs etwa 500 Kilometer pro Strecke fahren, um in die Kaserne in den äußersten Osten Österreichs zur Ausbildung zu gelangen. Im Vergleich dazu ist das Kosovo etwa 600 Kilometer Luftlinie von der südlichen Staatsgrenze Österreichs entfernt. Der sich in der Einsatzvorbereitung befindliche Soldat hat in dieser Zeit einen für sich selbst sehr ungeklärten Status. Weder ist er mehr zu Hause bei der Familie bzw. in der Heimatgarnison, noch ist er zu dieser Zeit im Einsatzland. Die Wochenenden sind meist kurz aufgrund des Pendelns, die Familie stellt sich während der Woche auf Trennung ein, doch am Wochenende ist der Vater/Ehegatte wieder daheim und bis zum tatsächlichen Abflugtermin dauert es auch noch eine ganze Weile. – Indes ist der Soldat/Vater/Ehegatte mit den Gedanken bereits immer mehr im Einsatzraum, körperlich und soldatisch allmählich auf etwaige Herausforderungen vorbereitet und geistig auf andere Kulturen und Ethnien eingestellt.

Für alle Beteiligten stellt diese Phase die schwierigste während eines Einsatz dar, denn viele geben an, dass er bereits zu dieser Zeit begonnen hat, wenngleich sie auch noch im Heimatland sind.

„Das Vorbereitungstraining dauert für Berufssoldaten zu lange. Es ist anstrengend, drei Monate soldatische Übungen, welche sowieso beherrscht werden müssen, ständig zu üben und zu wiederholen. Für die Milizsoldaten ist die Zeit angemessen.“

„Die Zeit vor dem Einsatz – zwecks Vorbereitung – dauert zu lange. Besonders für jene, die den Einsatzraum schon kennen. Das müsste nach Erfahrung gestaffelt werden.“

„Obwohl man noch in Österreich ist, ist man nicht mehr richtig zu Hause – nur am Wochenende gibt es ein Wiedersehen mit der Familie. Daher verlängert sich der Einsatz auf insgesamt 9 Monate.“

„Für die Milizsoldaten sind drei Monate Vorbereitung OK, vorausgesetzt, dass sie noch nie im Einsatzraum waren. Für Berufssoldaten und Milizsoldaten mit Einsatzerfahrung aus dem Einsatzraum wären 1 – 1,5 Monate motivierender als 3 Monate, dann wäre man länger bei der Familie – dort gibt es noch einiges vorzubereiten.“

„Der 6-monatige Einsatz dehnt sich auf insgesamt 9 Monate aus; das ist eindeutig zu lange für die Familie. Mit den noch unbekanntem Kameraden wächst man auch innerhalb eines Monats zusammen, dazu hat man Zeit genug während und nach den Übungen.“

„Immer mehr Kameraden melden sich kurzfristig vor dem Abflug noch zum Einsatz – die umgehen geschickt die 3-monatige Vorbereitungszeit. Und auch sie schaffen die Integration in die Gruppe.“

„Ich bin nicht der Typ der das Verabschieden von der Familie gerade liebt – mein Sohn akzeptiert es, wenn ich dann weg bin, aber die Zeit davor ist schwierig, da er dann die Zeit bis zum Abflug zählt und ich aber bereits vor der Rotation nur mehr ein Wochenend-Papa bin.“

„Das force-integration-training⁸⁶ dauert 3 Wochen. Das ist für Berufssoldaten angemessen – und die neuen Kameraden lernt man in dieser Zeit auch noch kennen.“

⁸⁶ Abkürzung für force-integration-training: FIT, nunmehr wird dieses Vorbereitungstraining Verbandsübung genannt.

„Als ich das erste Mal an einer Einsatzvorbereitung teilnahm, war das in Ordnung – für jede weitere Rotation wäre eine kürzere Trainingszeit angemessen.“

„Sowohl auf der Heimatdienststelle, als auch daheim geht man insgesamt 9 Monate ab – das ist eindeutig zu lange. Kürzer und intensiver hätte denselben Effekt.“

„Im Gedanken ist man schon weg, dann fährt man am Freitag wieder heim, diese Zeit ist anstrengend, für alle Kameraden, für mich, die Familie. Vor der Verlegung ist man schon etwas ausgebrannt. – Manche umgehen das, indem sie sich extrem kurzfristig melden – und das wird dann auch noch akzeptiert, wenn Leute gebraucht werden!“

(371)

Wie aus den Aussagen der Interviewpartner hervorgeht, ist der Trainingsblock vor der Verlegung sowohl eine physische, vor allem aber eine psychische Herausforderung für den zukünftigen peacekeeper. Dazu kommt, dass er während der Woche eine neue Sozialisationsphase durchlaufen muss, als er bereits in der Kaserne, welche die Vorbereitung durchführt, mit Kameraden anderer Einheiten sowie Milizsoldaten konfrontiert ist und die Arbeitsabläufe mit ihnen geübt werden müssen. Also nicht nur die neue Umgebung in einer fremden Kaserne sondern auch neue Personen fordern ihn. Dazu kommen zusätzlich theoretische Ausbildungen in der Grundkompetenz der Sprachen im Einsatzraum, Rechtskunde, versicherungstechnische Beratung sowie die Vorbereitung auf >Land und Leute<. Außerdem ist er mit role-players/Sprachmittlern, das sind Soldaten mit Migrationshintergrund aus dem Einsatzgebiet – welche später in den Einsatzraum nicht mitverlegen dürfen (**siehe Kapitel 1.1.3.**) – allerdings auf sprachliche Kompetenzen bei den praktischen Übungen vorbereiten, konfrontiert.

Die Verfasserin der Arbeit nahm im September und Oktober 2006 selbst am FIT, welches 3 Wochen vor der Rotation der AUCON 15 KFOR⁸⁷ begann, teil.

Diese Teilnahme diente zur Vorbereitung auf die Master-Thesis, als sie auf interkulturelle Aspekte in der Endphase der Einsatzvorbereitung insbesondere achtete und diese später mit dem Seminarleiter für <Land und Leute> und den Kommandanten vor Ort jeweils evaluierte.

„Ich war zum ersten Mal bei einer derartigen Übung dabei. Mit Spannung verfolgte ich alle Tätigkeiten während der Tage in der Kaserne Götzendorf und am Truppenübungsplatz. Zusätzlich pflegte ich Kontakt zu den Ausbildern, den Auszubildenden sowie den Sprachmittlern. Zudem wurde ich dem betreuenden Psychologen vorgestellt, der auch im Einsatzraum bereits Erfahrung gesammelt hatte.“

⁸⁷ AUCON 15 KFOR = Austrian Contingent Nr. 15 – Kosovo Force

Die Übungen waren vor allem in bebautem Gebiet auf dem Truppenübungsplatz – hier waren Häuser, wie sie in Kosovo vorzufinden sind. Ebenso gibt es dort ein nachgebautes 'Serbenkloster', in welchem fiktiv angenommen, 'serbisch-orthodoxe Popen' wohnen. Manche role-players stellten 'kosovo-albanische Bewohner' dar, andere wiederum die 'Kosovo-Serben', die auf go-and-see-visits in ihre alten Dörfer zurückkamen, um ihre Häuser zu sehen. Zusätzlich wurden Gespräche für Wiederansiedlung dargestellt. Dabei trafen sich die 'Kosovo-Serben', die aus 'Enklaven' kamen mit den 'Bürgermeistern', der von den 'Kosovo-Albanern' bewohnten Ortschaften. Jedes Mal, wenn 'Kosovo-Serben' in ihre früheren Dörfer wollten, wurden Aufstände (durch role-players) dargestellt. Diese galt es durch die zukünftigen peacekeeper so schnell als möglich aufzulösen. Crowd-and-riot-control musste einige Male geübt werden, ebenso die Gespräche mit den 'Dorfältesten' und 'Bürgermeistern'⁸⁸. Bei diesen Gesprächsverhandlungen ging es um psychologische Gesprächsführung. Zusätzlich wurden check-points für Autokontrollen errichtet und zweimal wurden 'Popen' aus ihren gefährdeten 'Serbenklöstern' mit Hubschraubern evakuiert.

Bei all diesen Übungen wurde sowohl soldatisches Können als auch interkulturelle Kompetenz geübt, beispielsweise, wie richtig miteinander gesprochen und verhandelt wird, etwa den 'Alten' gegenüber, die aufgrund des Patriarchats das Sagen haben, welche Zeichen nicht gezeigt werden dürfen, bzw. auf welche geachtet werden muss. Zusätzlich kamen Flugblätter mit ins Spiel, die in beiden Sprachen – serbo-kroatisch und albanisch - verfasst waren. Dabei wurde die Abteilung PSYOPS⁸⁹ aktiv und 'Reaktionen' abgewartet und analysiert.

Während der morning-briefings und abendlichen debriefings war ich ebenso anwesend, somit wusste ich über Zukünftiges Bescheid, konnte aber auch über den vergangenen Tag, gemeinsam mit den Verantwortlichen, Resümee ziehen. Mein Hauptaugenmerk lag auf interkultureller Kompetenz. Daher wurde mir auch an einem Tag Anwesenheit während des theoretischen Unterrichts diesbezüglich gewährt. Hier

⁸⁸ Ich war in eine Übung – welche Gesprächsführung betraf – miteingebunden, überraschender Weise allerdings. Da erlebte ich einen 'interkulturellen >Schock<': Ich war im Hause des 'Bürgermeisters' und plötzlich wurde ich in die Küche geschickt, um Kaffee zuzubereiten, da dieser mit dem 'Kommandanten für KFOR' sprechen wollte. Allerdings wurde ich nach dem Servieren in die Küche >verbannt<. Mir wurde aufgetragen, nicht eher aus der Küche zu kommen, bevor das Gespräch beendet sei, da auch im Einsatzraum Frauen nichts außerhalb der Küche täten, wenn die Männer Gespräche führten. Nach etwa 30 Minuten 'durfte' ich wieder aus der Küche heraus. Plötzlich konnte ich mich in die Frauen versetzen, die mitunter gegen ihren Willen im Haus zu bleiben haben. Ich dachte an Frauen mit Migrationserfahrung aus dem Westen aufgrund Flucht, welche remigriert sind und das Leben im Einsatzgebiet ebenso nun mit anderen Augen sehen, als sie das früher getan hatten.

⁸⁹ PSYOPS = psychologische Operationen: dabei handelt es sich um die mediale Verbreitung von Schriftstücken, wie z. B.: Plakaten, Flugzettel, Spruchbänder, etc. Es wird beobachtet, inwieweit sich die 'Bevölkerung' davon beeinflussen lässt; hat jemand Kompetenz darin, diese Aufschriften und Zeichen zu entschlüsseln, können Versammlungen und Demonstrationen verhindert werden.

gab es einen sehr informativen Vortrag; . . .“ (die Verfasserin der Arbeit) *Die lessons-to-learn daraus gehen aus den Interviews, die vermittelte interkulturelle Kompetenz betreffend, gegenübergestellt zu den bereits gesammelten Erfahrungen im tatsächlichen Einsatzraum samt weiterer diesbezüglicher Forderungen dazu betreffend, hervor.*

(362)

Um die Lehrinhalte während der Einsatzvorbereitung – die interkulturellen Aspekte im Einsatzraum betreffend zu evaluieren, wurden 26⁹⁰ Kadersoldaten nach einem/mehreren Einsatz/Einsätzen interviewt und weitere 50 mittels Fragebogen direkt im Einsatzraum zur Forschungsunterstützung gebeten; davon wurden 45⁹¹ Fragebögen retourniert.

Die Soldaten hatten dabei ihre erfahrene Einsatzvorbereitung in Interkulturalität den Erfahrungen im Einsatzraum vergleichsweise gegenüberzustellen. Dabei sollte ausreichend Gelehrtes über Kultur/Religion(en) – Habiten – Land/Region(en) – Ethnien, mit dem Manko an Gelehrtem verglichen werden. Ziel war es, Zufriedenheitszustände bzw. Wünsche nach Änderungen über diesen Teil der Vorbereitungszeit auf die Internationalen Operationen zu erheben, um zukünftig noch mehr Zielorientiertheit an interkultureller Erziehung zu erlangen.

1. „Bei einer first-mission geht man mit kurzer Vorbereitungszeit in den Einsatzraum. Das Nötigste wurde gesagt, mehr Zeit hatten wir nicht; aber es ging alles gut. Es war hier mehr soldatisches Wissen notwendig. Grundsätzlich verhielten wir uns der Zivilbevölkerung gegenüber sehr distanziert, als sie das fremde Militär nur dann akzeptieren, wenn man sich auch militärisch verhält. So sind die Menschen in Afghanistan, aber auch in Albanien halt über lange Jahre erzogen worden. – Aber alleine das ist schon sehr wichtig zu wissen, denn sonst sähen die Menschen eine Verbrüderung durch die Truppen und würden sie nicht respektieren.“

2. „Erst während des Einsatzes und schließlich reflexiv konnte ich mich mit den kulturellen Diversen richtig auseinander setzen. Nachdem es eine first-mission war, ging alles sehr rasch vor dem Abflug, aber für Langzeit-Missionen ist dieser Aspekt unerlässlich, exakt vorbereitet zu werden. Damit meine ich nicht nur Input binnen kurzer Zeit, sondern begleitend während der ganzen Einsatzvorbereitung.

Viel besser wäre aber, wenn Länder aus den Einsatzzonen 1,2,3 exemplarisch während soldatischer Aus- und Weiterbildung besprochen und analysiert würden – dabei nicht nur auf Militärisches Wert gelegt würde, sondern auf die Ethnien,

⁹⁰ Von den 26 Interviewpartnern sind 8 Soldaten Offiziere und 18 Soldaten Unteroffiziere.

⁹¹ An dieser Erhebung nahmen 12 Offiziere und 33 Unteroffiziere teil.

Konfliktherde, etc. eingegangen würde, um ein breiteres Spektrum an interkultureller Kompetenz zu erreichen.“

3. „Für < Land-und-Leute > hatten wir 8 oder 9 Stunden an nur einem Tag Zeit. Es war extrem interessant, aber zugleich auch schade, dass diese Thematik nicht über einen längeren Zeitraum vorgetragen wurde. Mindestens dieselbe Stundenanzahl oder sogar mehr, aber auf mehrere Tage aufgeteilt, mit Zeit für Fragen, Diskussionen und Reflexion, wäre ertragreicher gewesen.“

4. „Rollenspiele im interkulturellen Kontext hätten verstärkt geübt werden sollen. Dabei würde man am meisten lernen. Dazu sollten Personen mit mehrmaliger Einsatzerfahrung und Soldaten mit Migrationshintergrund aus dem jeweiligen Einsatzland herangezogen werden. Zusätzlich könnten Migranten aus den Krisengebieten über ihre Erfahrungen im Herkunftsland, ihre Gepflogenheiten, ihre Religion und Kultur zu Fortbildungsveranstaltungen eingeladen werden. Alle diese Personen könnten auch auf Rückfragen spontan und authentisch antworten. Zudem bekäme man eine breitere Spannweite an Perspektiven.“

5. „Ich war in Kosovo in einem liaison-monitoring-team⁹² eingesetzt. Wir hatten direkten Kontakt zu der Bevölkerung. Auf viele Situationen waren wir nicht vorbereitet gewesen. Zu uns kamen die Menschen, wenn sie dringende Hilfe benötigten oder uns Bescheid sagen wollten, dass problematische Entwicklungen in der Zukunft stattfinden könnten. Wir hatten uns dann mit Kameraden der Militärpolizei, speziellen Einheiten sowie Ämtern in der Stadt in Verbindung zu setzen. Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ist sehr wichtig. Klappt diese, sind schwerwiegende Zwischenfälle meist zu vereiteln. Natürlich muss man dann auf die Menschen richtig zugehen. Das fängt schon bei Kleinigkeiten an, als dass man einer Frau in Begleitung ihres Mannes nicht zuerst die Hand zum Gruß reichen darf. Wird man in ein Haus zu einer Besprechung eingeladen, sind die kulturellen Unterschiede zu berücksichtigen. Die Gastfreundschaft zu akzeptieren ist oberstes Prinzip. Natürlich muss man sich als Gast an die Kultur anpassen, indem man die Schuhe vor dem Eintreten auszieht, nicht mit den Frauen Gespräche beginnt sondern den Herren des Hauses als Gesprächspartner sieht, etc.“

⁹² Abkürzung: LMT

Die LMTs leben in privaten Häusern, außerhalb des Camps und sind für die Bevölkerung Ansprechpartner in diversen Angelegenheiten. Zudem arbeiten sie mit der Polizei, dem Arbeitsamt, der OSCE und CIMIC zusammen.

6. „Mehr Auseinandersetzung mit Land – Leute – Kultur wäre wünschenswert. Zeit dazu müsste in der Einsatzvorbereitungsphase gefunden werden.

Außerdem möchte ich sagen, dass es ohnedies einer gewissen Lebenseinstellung bedarf, sich überhaupt auf andere Völker mental vorzubereiten. Im Grunde glaube ich, dass die diesbezügliche Bildungsbereitschaft schon in der Kindheit beginnt. Werden Kinder skeptisch anderen Menschen bzw. Völkern gegenüber erzogen, wird es ihnen später schwer gelingen, auf Menschen allgemein und insbesondere auf jene anderer Herkunft überhaupt eingehen zu können. Nachdem Lernen nie zu spät ist, soll zumindest in der soldatischen Ausbildung auch auf Leute aus anderen Kulturen, bzw. auf die Einsatzländer eingegangen werden. Immerhin verlangt die Institution des ÖBH von jedem Soldaten in Zukunft die Bereitschaft zu Auslandseinsätzen. Ein kurzer Input vor der jeweiligen Rotation ist wichtig als 'Auffrischung' - Voraussetzung ist: zuvor hat man schon darüber etwas gelernt.“

7. „Einsatzerfahrungen über Land, Leben und Leute – über jeweilige Situationen vor Ort – hätten uns noch intensiver näher gebracht werden sollen.

Obwohl soldatisches Können ständiger Übung bedarf, könnte hier während der Einsatzvorbereitung - nach persönlicher Fähigkeit des einzelnen Soldaten - reduziert werden und zugunsten kultureller Informationen über den Einsatzraum, Zeit 'umgeschichtet' werden.“

8. „Der Vortrag des Vizeleutnants gab sehr viel her – die politischen Zusammenhänge, die kulturellen Hintergründe der Ethnien, die Verhaltens- und Reaktionsweisen der Bevölkerungsgruppen sowie die Geschichte des Einsatzlandes – alles war sehr informativ, aber leider war die Zeit dafür zu kurz – pädagogisch ist das nicht, wenn viel input binnen kurzer Zeit gegeben werden muss. Diesem wichtigen Vortrag soll mehr Zeit eingeräumt werden. Es war schade, dass man sich nicht alles merken konnte.“

9. „Ich denke, es ist ein Organisationsproblem, differenziert Interkulturalität zu unterrichten – dies ginge, sobald jemand soldatisch entspricht. Dann sollten mehrere kulturelle, geographische, plus aktuelle politische Fakten (warum sich diese entwickelt haben und wie sie sich erfahrungsgemäß auswirken werden) gelehrt und analysiert werden. Schließlich wäre es toll, wenn das Gelernte in Rollenspielen aufgearbeitet würde, – das wäre mein Wunsch.“

10. „Es muss nicht jeder Soldat die gleiche Ausbildung in interkultureller Kompetenz haben. Allerdings jene, die mit der Bevölkerung regelmäßig Berührungspunkte haben, müssen ausgezeichnete Kenntnisse aufweisen können.

Diese Ausbildung sollte nicht erst in der Einsatzvorbereitung stattfinden, sondern im fachlichen Training während der spezifischen soldatischen Ausbildungslehrgänge erwähnt werden und in diese fix eingebunden sein. Nur als Beispiel möchte ich erwähnen: ´die Militärpolizei soll generell Kenntnis im Umgang mit Personen aus anderen Ländern als Österreich haben. Sie kommen dann wiederum auch im Auslandseinsatz in direkten Kontakt mit der Bevölkerung.´

Zusätzlich möchte ich sagen, dass das ´auf jemanden anderen Eingehen können´ Erziehungs- und dadurch Persönlichkeitssache an sich ist. Ist jemand so erzogen, dass es ´nur Menschen´ und ´keine anderen´ gibt, dann tut sich diese Person im Leben allgemein leichter. Beim ÖBH muss man aufeinander eingehen können, da das die Kameradschaft bedingt; allerdings die Einstellung zu Personen anderer Länder ist eine weitere Sache, die man hat oder nicht. Richtig ´lernen´ kann man das nicht – aber im Hinblick auf vermehrte Auslandseinsätze muss man im Laufe der soldatischen Ausbildung darauf hingewiesen und vorbereitet werden, dass ein Auslandseinsatz nichts Ungewöhnliches ist und eben dort Menschen leben, die andere Kulturen und Religion haben. Auch bei uns in einer relativ monokulturellen Umgebung ist nicht jeder gleich wie aus einem Model. Und trotzdem: ´Wer von uns möchte schon von jemandem als ´anders´ bezeichnet werden? Auf individuelle Unterschiede sind wir stolz (Bsp.: bessere Leistungsfähigkeit im Sport, fesches Aussehen, jung vs. alt, etc.) – aber als ´anders´ möchte niemand gelten -. Das muss man auch im Hinblick auf die Auslandseinsätze klar machen.“

11. „Von den Kameraden, die bereits im Einsatzland waren, erfährt man viel. Für die Experteninformation sollte mehr Zeit zur Verfügung gestellt werden. Speziell politische und kulturelle Tatsachen kurz vor Abflug wären wichtig zu wissen und es wäre wünschenswert, diese richtig interpretiert zu bekommen, damit man im Einsatzraum ein klares Bild hat. Immerhin sind Aktionen im Einsatzraum oft kultureller und politischer Natur. Beispiele gibt es sicher aus der Langzeiterfahrung.“

12. „Ein Buch über das Einsatzland und das albanische Gewohnheitsrecht ist hilfreich und gut – ob das jeder liest und ob speziell sehr junge Kameraden sich damit auseinander setzen, ist eher fraglich. Darüber wird nichts abgeprüft. Man kennt das doch von der Schule, was nicht geprüft wird, wird auch kaum/nicht gelernt. Ich hätte

nichts gegen eine Lernzielüberprüfung. Je mehr wir wissen, desto besser für uns alle.“

13. „Ich würde mir wünschen, dass der Umgang mit den verschiedenen Kulturen genauer vor dem Einsatz erläutert würde, auch wenn es Zeit kostet; denn das wäre sehr hilfreich. Auch die geographischen Gegebenheiten des Landes sollten im Voraus besprochen werden.

Für mich war es wichtig, mich im Voraus schon selbst über das Einsatzland zu informieren. Ich surfte im Internet und las in der Zeitung Berichte über das Land. Dazu muss ich sagen, dass ich überhaupt an Geographie und Geschichte interessiert bin. Man müsste das den Kameraden so sagen: 'Wenn ihr in Urlaub fährt, dann informiert ihr euch auch zuvor (hoffentlich ! *lacht ! Anm. d. Verf.*) über das Land – im Einsatzland ist aber das Wissen über die Bevölkerung, die geographischen Gegebenheiten, die Kultur noch wichtiger – denn all diese Hintergründe waren Anlass gebend für den Einsatz oder sind zumindest damit verbunden.“

14. „Die strikte Abgrenzung, die Trennung der arabischen Welt gegenüber Israel, war neu für mich im Einsatzraum, darauf hätten wir besser vorbereitet werden sollen.

Es hätte sehr gefährlich werden können, wenn wir auch nur ein T-shirt, welches wir während eines off-days in Israel gekauft hatten und welches eine Wäschemarke in Hebrah darin gehabt hatte, nach Syrien mitgenommen hätten.

Auch im Umgang mit Schmugglern, am Mount Hermon, ist Vorsicht oberstes Prinzip; und doch muss man sie respektvoll behandeln – weiß man, warum Menschen zu Schmugglern werden, hilft das dabei, sie nicht als Kriminelle an sich zu betrachten.“

15. „Als ich vor drei Jahren das letzte Mal auf den Golanhöhen war, wurde mir bewusst, dass viele der Kameraden besonders durch den finanziellen Mehrverdienst motiviert waren, sich aber für die kulturellen Umstände des Landes weniger interessierten. Da ich schon mehrere Male dort in Einsatz gewesen war, kannte ich die arabische Kultur schon gut. Mehr als von der jeweiligen Einsatzvorbereitung lernte ich mir selbst darüber, als ich immer wieder Bücher über die Geschichte und die Hochkulturen im arabischen Raum gelesen hatte. Auch die Sprache probierte ich mit der Zeit zu lernen und die Schrift zu lesen. Schreiben kann ich sie nicht, aber ich verstehe mit der Zeit immer mehr und mehr, was auf Plakaten, Schriftzügen, etc. steht.

Ich möchte hier ein besonderes Fallbeispiel erwähnen, welches aus interkultureller Inkompetenz entstand, das ich schon vielen 'Golangehern' seit meiner letzten

Rückkehr erzählte, als man darüber in der Einsatzvorbereitung nicht lernt: 'Ich war mit einem Kameraden an einem off-day im Souk (=Bazar) in Damaskus. Wir wollten ein paar Mitbringsel kaufen. Wie es sich gehört, handelte er beim Preis. Doch was er nicht gewusst hatte war, dass, wenn der Preis einmal fix festgelegt ist, weiteres Handeln verpönt ist. Doch er probierte weiter den Preis zu feilschen. Innerhalb einiger Sekunden entstand ein Streit und der Verkäufer wollte den Kameraden attackieren' - Später erklärte ich ihm die Verhaltensweise des Verkäufers und sagte ihm auch, dass durch Aktionen wie diese die Soldaten in Missgunst der Bevölkerung fallen, da sie durch fehlende kulturelle Kompetenz beleidigend handeln. *(Mehrere weitere Beispiele werden der Verfasserin erzählt.)* . . . Und noch etwas Wichtiges möchte ich sagen: 'Viele Mitteleuropäer haben den Arabern eine gewisse Arroganz gegenüber – dies resultiert ausschließlich aus interkultureller und historischer Inkompetenz. Diese Fakten gehören in der Einsatzvorbereitung abgeklärt!!!'

16. „Als Militärseelsorger möchte ich sagen, dass es wichtig ist, während der ganzen Aus- und Weiterbildung von Soldaten ihnen zu lehren, dass es zwar immer Länder in Kriegszuständen geben wird, allerdings die Menschen an sich, in diesen Gebieten genau so fühlen wie wir es tun. Die Grundbedürfnisse sind gleich. Nur Sprachen, Nationalitäten und Kulturen machen den Unterschied in der Perzeption der Lebensweisen. Aber: Mensch ist Mensch – und mit dem Prinzip 'handle jeden so, wie du selbst behandelt werden möchtest' werden erste Barrieren aufgebrochen. Natürlich hat der Soldat auch im Ernst-/Notfall soldatisch vorzugehen. Das ist in seinem Beruf so verankert. Doch in der Gesprächsführung und in der alltäglichen Begegnung mit Menschen anderer Kulturen/Religionen muss er empathisch mit den Menschen umgehen. Internationale Operationen fordern den Soldaten heraus, doch er wächst auch mit ihnen. Kenntnisse über die Menschen in den Einsatzländern und die historischen Hintergründe sind unerlässliche Merkmale in der Ausbildung.“

17. „Ich war schon acht Mal im Auslandseinsatz, meist am Golan. Es soll so sein, dass man in Österreich ausreichend Vorkenntnis vom Einsatzraum bekommen muss. Als ich meine erste Mission absolvierte, hatte ich diese Vorkenntnis ganz sicher nicht. Das liegt allerdings schon einige Jahre zurück. Mit der Zeit lernt man viel von den Menschen im Einsatzraum dazu – und sie somit besser kennen; versteht sie auch dadurch mehr. Schließlich wird man selbst indirekter Multiplikator, indem man Kameraden über den Einsatzraum informiert und Hintergründe erläutert. Dies geschieht während des Dienstes in der Kaserne – also nebenbei. In der

Einsatzvorbereitung hatte ich vieles nicht gehört, was ich später im Einsatzland persönlich erfuhr.“

18. „Während der Einsatzvorbereitung hatten wir sehr viele soldatische Übungen zu bewältigen. Gut. Manchmal musste mehrere Male dasselbe praktiziert werden, bis es klappte. Das ist auch wichtig, denn im Ernstfall – wenn beispielsweise die Steine fliegen, weil die Bevölkerung in Aufruhr ist, ist schnelles Einschreiten notwendig.

Und dann gibt es die Ausbildung über <Land und Leute>. Die ist sehr interessant aufbereitet, aber leider viel zu kurz im Terminplan vorgesehen. Diese Thematik müsste über mehrere Tage verteilt unterrichtet und Zeit für Rückfragen eingeräumt werden. Der Vortragende ist so toll vorbereitet gewesen – doch an einem Tag war das zu viel – irgendwann kann man die Fakten nicht mehr richtig aufnehmen – trotzdem, dass sie wichtig wären.

Das Handbuch über Kosovo habe ich gelesen – aber ehrlich nicht alles. Viele Kameraden nehmen es mit in den Einsatzraum. Ob es jeder durchliest weiß ich nicht. Aber es ist gut, ein Nachschlagwerk zu bekommen.

Am meisten lernt man im Einsatzraum selbst dazu. Bei einer nächsten KFOR-Mission habe ich schon viel mehr Erfahrung – doch eigentlich bräuchte man schon vor dem ersten Abflug dieses know-how.“

Auf die Frage der Verfasserin, ob aus- und weiterbildungsbegleitend über Einsatzräume gelehrt werden sollte, ergab sich folgende Antwort: „Ja, das fände ich gut – einerseits würden die Kameraden zu Hause dann die peacekeeper besser verstehen, warum sie gerne in Auslandseinsätze gehen und zweitens dauert es ohnehin länger, bis man sich viel Wissen angeeignet hat. Das trifft auch auf Einsatzländer zu. Man würde dann, in die in Zukunft von einem geforderten Einsätze, 'hineinwachsen'.“

19. „Ich war als Arzt an zwei Missionen beteiligt. Wir hatten keine Vorbereitungszeit, da die Verlegung sehr schnell ging. Im Nachhinein habe ich mich über das Einsatzland durch Literatur weitergebildet. Ob man alles verstünde, auch wenn man darauf vorbereitet würde, weiß ich nicht. So sah ich beispielsweise Kinder, die Brandwunden am ganzen Körper hatten. Diese stammten nicht von Unfällen sondern von Strafen – da sie mit heißem Wasser - zwecks Disziplinierungsmaßnahmen - überschüttet worden waren. Auch wenn ich das vorher gewusst hätte, hätte ich es vor Ort nicht verstanden, wie es so etwas gibt.

Grundsätzlich denke ich allerdings, dass interkulturelle Erziehung ein guter Ansatz ist, Soldaten auf mögliche Einsatzräume vorzubereiten. Doch das geht nicht von heute auf morgen; diese Ausbildung braucht Nachhaltigkeit.

In der Einsatzvorbereitung direkt sollen dann speziell jene Leute intensiv instruiert werden, die später mit der Bevölkerung vor Ort zu tun haben werden. Jene, die hauptsächlich im Camp Dienst versehen, müssen nicht so viel Hintergrundwissen haben. Ähnliches kann ich mir auch für MG-Schützen vorstellen. Sie haben einen gänzlich anderen Auftrag als Soldaten in CIMIC-Einheiten. Aber ein Basiswissen über <Land und Leute> soll jeder haben.“

20. „Ich war zwei Jahre lang – mit einem Spezialauftrag – im Auslandseinsatz. Da ich der einzige Österreicher war, der in diesen Auslandseinsatz ging, gab es keine Vorbereitung – weder sprachlich, noch über die Bevölkerung oder die multinationale Truppe, mit welcher ich zusammenarbeitete. Zuvor war ich bereits in Zypern gewesen, doch da lagen einige Jahre dazwischen.

Ich versorgte mich mit Literatur über <Land und Leute> und besuchte einen Crash-Kurs, zur Vorbereitung auf die Landessprache. Besonderheiten fand ich einerseits im Umgang mit der Bevölkerung heraus, in welche ich mit der Zeit 'hineinwuchs', als ich auch vor Ort noch einen Sprachkurs außerhalb der Kaserne belegte. Englisch alleine genügte nicht, auch nicht im Umgang mit meinen Kameraden – allesamt aus NATO-Mitgliedsstaaten. Hier war die Landessprache zusätzlich notwendig. Für mich war gerade dieses Faktum besonders interessant, aber auch fordernd, als hier verschiedene Arbeitspraktiken von Militärpersonen aus aller Welt aufeinander prallten. Mit der Zeit lernte man die Kameraden und ihre Verhaltensmodi kennen, und man stellte sich darauf ein. Vor dem Abflug hatte ich mir das Buch 'Erfolg in aller Welt' von Winkler, E. gekauft. Das war interessant zu lesen, da hier nationalitätenspezifische Verhaltensweisen beschrieben werden.

Was ich aber damit ausdrücken möchte ist, dass Soldaten, die für Internationale Einsätze herantreten, nicht nur auf das Einsatzland und die darin lebenden Ethnien vorbereitet werden müssen, sondern auch über die kulturellen Diverse der Kameraden in der multinationalen Truppe Bescheid wissen sollen.“

21. „Die Einsatzvorbereitung dauerte drei Monate – und doch wurde ich im Einsatzraum mit Fakten konfrontiert, die ich durch die Lektionen über die Bevölkerung und das Gebiet an sich nicht gesagt bekommen hatte, da hauptsächlich soldatische Übungen durchgeführt wurden.

Da ich Migrationshintergrund habe und aus einem Land aus dem Osten Europas komme, kamen mir manche Dinge nicht so 'unbekannt' vor, als dies Kameraden passierte.

Neu allerdings war für mich der Umgang mit den Kameraden aus anderen Nationen. Sie hatten eine andere Arbeitshaltung, als dies 'für Österreich typisch' ist. Immer wieder taten sich Neuigkeiten auf, an die man sich erst gewöhnen musste.

Mir waren diese Umgangsformen 'fremder' als jene der Bevölkerung im Einsatzraum. Vielleicht wäre es eine gute Idee, die Soldaten während der Phase der Einsatzvorbereitung auch auf diese kulturellen Unterschiede hinzuweisen und sie darüber zu belehren.“

22. „Ich war 13 Monate lang durchgehend in Kosovo. Da lernte ich viel vom Land und den darin lebenden Leuten kennen. In meiner Abteilung – in welcher ich in Österreich arbeite – gibt es spezielle Schulungen über und für die jeweiligen Einsatzländer, als wir mit ihnen auch zuhause konfrontiert sind und mit den Kameraden in Internationalen Operationen zusammenarbeiten.

Als ich dann in den Einsatz ging hatte ich gute Vorkenntnisse, aber wie gesagt, ich hatte nicht an der allgemeinen Auslandseinsatzvorbereitung zuvor zur Gänze teilgenommen.

Grundsätzlich denke ich allerdings, dass es dringend notwendig ist, die Soldaten längerfristig auf die möglichen Einsatzländer vorzubereiten, denn man muss sich damit in der Theorie auseinandersetzen, um in der Praxis das Gelernte anwenden/durchschauen zu können – zum Beispiel im Umgang mit den ethnischen Gruppen, der Kriminalität, dem Umweltschutz, etc.

Wie gesagt, meine Abteilung hat eine Sonderstellung und dadurch den Bonus einer längerfristigen Schulung. Ich würde dafür plädieren, dass nicht nur PSO an sich in den militärischen Laufbahnkursen gelehrt wird, sondern mit Fallbeispielen auf die Einsatzländer – vielleicht sogar vergleichend untereinander – eingegangen wird. Ein eigenes Fach 'interkulturelle Erziehung – die Einsatzländer betreffend' gibt es meines Wissens nach nicht, wäre aber sicher eine gute Idee.“

23. „Ich war in Syrien und werde bald wieder auf den Golanhöhen Einsatz machen. Mir gefiel es sehr gut – sowohl die arabische Kultur, aber auch die israelische, ist stark unterschiedlich zu unserer. Wir hatten nur eine relativ kurze Vorbereitungsphase – sie dauerte 5 Wochen, dann ging's los. Natürlich erfuhren wir etwas über das Einsatzland an sich – und warum wir überhaupt dort hin gingen. Und doch hatte ich – nach dem ich mich im Einsatz eingewöhnt hatte das Gefühl, dass ich quasi ohne

Vorkenntnis dort hingekommen war. Viele Neuigkeiten strömten auf mich ein – einerseits durch die kulturellen Unterschiede, andererseits durch die Kameraden aus Indien und Japan. Alles in allem ist zu sagen: 'Da die Mission am Golan schon über 30 Jahre andauert wäre es sinnvoll, von erfahrenen Kameraden Vorträge in Weiterbildungsseminaren zu hören. Man könnte dann Entwicklungen verfolgen, Fallbeispiele diskutieren, usw. Dabei soll auch auf die Kameraden aus Fern- bzw. Südostasien eingegangen werden. Ich glaube, authentische Berichte sind am besten, um Einblick in die Materie zu bekommen.'

24. „Bis jetzt waren unsere Auslandseinsätze freiwillig. Jeder der in ein Einsatzland ging wusste, dass sich sein Leben – zumindest für diese Zeit – durch bestimmte 'andere' Einflussfaktoren ändern würde. Wer dies für sich selbst nicht annahm, erlitt möglicher Weise einen 'Schock'. Für mich hat sich mit jedem Einsatz meine Lebensauffassung verändert. Ich bin einer von jenen, die immer wieder gehen, weil es mir gefällt, mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt zu kommen. Ich war schon am Golan, in Bosnien-Herzegowina und in Kosovo; - allesamt 6 Mal. Die drei mission-areas, sind nicht miteinander zu vergleichen, nicht einmal jene beiden im Gebiet Ex-Jugoslawiens.

Ob ich mit der Einsatzvorbereitung alleine 'genügend vorbereitet' war würde ich so ausdrücken: 'Sie als Lehrerin sehen 'genügend' als gerade ausreichend. Ich weiß das, weil ich sie im Unterricht schon hatte und sie jene Leute, die damit zufrieden waren, als Minimalisten bezeichneten. Um in der Einsatzvorbereitung eine maximale Effektivität zu erreichen, müsste man diese ziemlich verlängern, was wiederum auch niemand wirklich möchte. Mein Vorschlag wäre für die Zukunft, in der es nicht mehr 'so freiwillig wie früher' sein wird, dass jemand in den Auslandseinsatz geht, sondern dies Teil des Dienstvertrages ist, dass auf die möglichen und bereits bestehenden Einsatzländer während der soldatischen Ausbildung – in den jeweiligen Lehrgängen – bereits eingegangen wird. – Denn eines ist sicher: 'Ohne gut auf die Kultur, die Lebensweisen und die politischen Umstände in den Einsatzländern vorbereitet zu sein, ebenso aber auch auf die möglichen Unterschiede in den Verhaltensweisen der <multinationalen Kameraden>, scheitert man im Auslandseinsatz und erlebt diesen Lebensabschnitt nicht so positiv, wie er durchaus sein kann.'

25. „Ich war schon zwei Mal in Kosovo. Einmal war ich dort, als die März-Unruhen (2004) waren. Hier war soldatisches Können primär gefordert – und doch weiß ich im Nachhinein, dass es wichtig war, dass ich das Land durch meinen ersten Einsatz schon gekannt hatte. Ich wusste schon von zuvor (*vor dem 2. Einsatz, Anm. d. Verf.*),

wie die Menschen dort leben, über die interethnischen Konflikte, die Frustration aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit, die Kriminalität – illegalen Waffenbesitz, etc. Bescheid. Während der beiden Auslandseinsatzvorbereitungen hatte ich wohl darüber schon Informationen erhalten – die konnten aber aufgrund Zeitmangels nicht in die Tiefe behandelt werden. Es ist schwierig, eine optimale Lösung zu finden, denn keiner will eine noch längere Einsatzvorbereitung, als diese ohnehin mit 3 Monaten schon ist. Aber eines ist klar: 'Grundsätzlich soll mehr über <Land und Leute> gelehrt werden, denn, es ist zwar abhängig von der Aufgabe im Einsatzgebiet, aber unweigerlich kommt fast jeder mit der Bevölkerung in Kontakt. Schließlich sollen wir dort als Unterstützer und nicht als Personen, die jemanden <kulturell-falsch> behandeln empfunden werden. Ich denke, es wäre gut, während der PSO-Ausbildung an der HUAK auch tatsächliche Fakten einzubauen und zu diskutieren.'“

26. „Ich denke, interkulturelle Erziehung in Bezug auf Auslandseinsatzvorbereitung ist ein wichtiger Aspekt. Grundsätzlich wird der Soldat über <Land und Leute> informiert. Nun kommt hier die jeweilige Persönlichkeit des einzelnen Soldaten hinzu, inwieweit er diese Information aufnimmt bzw. aufnehmen will und schließlich verinnerlicht.

Wie jemand mit Menschen umgeht (?) – dieser Grundstein wird in der Kindheit durch Vorbilder und Erziehung gelegt. Nun liegen zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter weitere Phasen dazwischen, in welchen sich stereotypische Betrachtungsweisen, Vorurteile und Xenophobie entwickeln können. Schließlich kommt ein junger Erwachsener zum Militär und schlägt den Beruf des Soldaten ein. Sicherlich hat er schon festgefahrene Verhaltensweisen, Einstellungen und dadurch bedingt: Offenheit oder Verschlossenheit/Angst anderen Kulturen bzw. Menschen aus anderen Kulturen bzw. mit anderen Religionen, gegenüber. Nun stehen Auslandseinsätze heran, die es in Zukunft fix zu absolvieren gilt – ich selbst habe meinen Einsatz vor 4 Jahren erlebt – und nun muss sich der österreichische Soldat bewusst öffnen, um für ihn neue kulturelle Lebensweisen zu partizipieren. Das kann nicht alleine in der Phase der Einsatzvorbereitung funktionieren, obwohl dies dort 'landestypisch speziell' zu geschehen hat. Grundsätzlich plädiere ich dafür, dass interkulturelle Erziehung nachhaltig unterrichtet werden soll, um dann Einsatzraum-spezifisch - während der Phase der Einsatzvorbereitung - aufbauend informieren zu können.“

(3.778)

Diese Interviews stellen - auf den besonderen Punkt nach der Frage der erfahrenen interkulturellen Erziehung während der Einsatzvorbereitung in Gegenüberstellung zur

erfahrenen Interkulturalität während des/der Auslandseinsatzes/-einsätze – einen Teil der leitfadengestützten Interviews dar. Weitere Punkte waren die Motivationsgründe, die persönlichen Erfahrungen in der Phase der Einsatzvorbereitung sowie die Diskussion um die Dauer der Einsatzvorbereitung an sich.

Zusammenfassend ist hier zu erwähnen, dass 25 von 26 Interviewpartnern angaben, in der Phase der Einsatzvorbereitung Basisinformationen über <Land und Leute> bekommen zu haben. Bei der genaueren Betrachtung wurde allerdings mitgeteilt, dass sie im Einsatzraum mit vielen neuen Aspekten kultureller Diverse konfrontiert worden waren. Weiters wurde festgestellt, dass die Zeit, welche für die Information über <Land und Leute> während der Vorbereitungsphase zur Verfügung gestellt wurde, zu kurz, zumindest aber zu komprimiert sei, um Details zu erfahren, sie in Rollenspielen zu üben, Diskussionen darüber anzustellen bzw. die Informationen nachhaltig aufnehmen zu können. Schließlich wurde auch darauf hingewiesen, dass einerseits Empathie mit Personen aus anderen Kulturkreisen Persönlichkeitssache sei, andererseits wurden Forderungen an die Institution des Bundesheeres ausgesprochen, interkulturelle Erziehung in die PSO-Ausbildung zu implementieren, bzw. diese Thematik in Weiterbildungsveranstaltungen – die gegenwärtigen und zukünftig möglichen Einsatzländer betreffend, aufzunehmen, als interkulturelle Erziehung eine langfristige Persönlichkeitsbildung fordere.

Die Verfasserin der Arbeit möchte additiv hinzufügen, dass sie in ihrer Englisch-Ausbildung für < A2, B1, B2 und C > NATO-Sprachstandards ein Projekt entwickelt hat, welches interkulturelle Erziehung im Englischunterricht – Bezug nehmend auf gegenwärtige und mögliche zukünftige Einsatzräume, beinhaltet. Zusätzlich wird dabei auch der Terrorismus in Europa (Nord Irland und Spanien) besprochen, ebenso das europäische, West-Süd-Ost verbindende Phänomen der Vendetta – Nord Irland–Sizilien-Kosovo gegenüber gestellt. Auf den Einfluss der Massenmedien, speziell aber die Manipulation durch TV und world-wide-net – mit dem Schwerpunkt auf Kriegsberichterstattung - wird ebenfalls geblickt. Als Besonderheit gilt es Kontinente vergleichend gegenüber zu stellen (Afrika – Asien – Europa). Gegenwärtig gibt es zu diesem Projekt kein offizielles Curriculum. Mit den Inhalten werden Übungen zu herkömmlichen Dialogen, geographischen Hintergründen, etc. ersetzt, bzw. wird die Thematik in das Teilgebiet military-English implementiert. Teilnehmer von drei Kursen galten bereits als freiwillige Probanden.

Die Phasen des Projekts sind:

Phase 1:

From me to the world outside

- a) Identity - < Who is who >
- b) Me and the other ones – in Austria and abroad
- c) Diversity training

Phase 2:

Foreign countries/continents, laws and religions – a challenge for ever and each of the world's population

- a) area: Central Africa – Central Europe
- b) law: the Kanun – the Albanian people's customary law
- c) religion: the Islam in comparison to the Christianity

Phase 3:

Other topics discussed:

- A) Diverse living conditions of Middle Europe and Central Africa
- B) Comparison Rhodisia & South West Africa – Austria
- C) Global Warming at Critical Point – care of the environment (e.g. in Kosovo)
- D) Northern Ireland – the conflict
- E) Democratic Republic of the Congo – Child Soldiers
- F) How far are we influenced by TV and www.? The power of mass media
- G) Economy (international trade – from exploitation to riots and wars – former and probable mission areas because of 'modern slavery')

Seitens der unterwiesenen Soldaten kam positives Feedback über die gelehrteten Inhalte, als sie diese als Horizont erweiternd und gut vernetzt beurteilten sowie vorbereitend für etwaige zukünftige Missionen betrachteten. Hinzu kam, dass sie auch Selbsterfahrung aus Einsatzgebieten einbringen durften, über diese aber auch im Nachhinein noch dazu lernten. Als besonders interessant wurde von vielen jener Punkt hervorgehoben, als sie über die eigene Identität nachzudenken hatten, 'andere' sich selbst gegenüber stellten und schließlich über sich selbst und ihre nahe und ferne soziale Umgebung Reflexionen anzustellen begannen. Besonders positiv wirkten sich diese Lektionen des globalen Lernens und der interkulturellen Erziehung bei den Abschlussprüfungen aus, als sie sprachlich auf die Thematik 'Internationale Operationen' in vielen Facetten vorbereitet gewesen waren.

4.3 Interkulturelle Sozialisation, interkulturelles Lernen und interkulturelle Bildung durch die Auslandseinsatzvorbereitung sowie den Auslandseinsatz selbst – durch *die Bevölkerung und die multinationale Truppe* - am Beispiel des Einsatzes in Kosovo

Aufgrund der stetig steigenden Anzahl von Entsendungen österreichischer Soldaten in Auslandseinsätze und der dadurch bedingten sprachlichen Vorbereitung in meinem Unterricht dafür, erscheinen der Verfasserin die Themen interkulturelle Sozialisation,

interkulturelles Lernen und schließlich interkulturelle Bildung als Ziel eines Auslandseinsatzes besonders wichtig. Im folgenden Kapitel wird ein Hauptaugenmerk auf das Kosovo gelegt werden, als dorthin gegenwärtig die Mehrzahl an peacekeeper entsendet wird.

„Sozialisation meint einen andauernden *Prozess* und ist mithin immer nur in Abfolge von sozialisatorischen Geschehnissen zu verstehen. Dieser Prozess setzt nicht bei der Persönlichkeit an, was voraussetzen würde, dass es diese schon gäbe. Vielmehr entstehen im Zuge der Sozialisation erst die Persönlichkeit und das Subjekt. Sozialisation ist schließlich der *Austausch* sowohl mit der *sozialen* als auch mit der *materiellen* Umwelt.“ **Nohl, A.-M. (2006, 169/170)**

(64)

4.3.1 Interkulturelle Sozialisation während der peacekeeping-mission

Durch den Auslandseinsatz ergeben sich beim Soldaten Änderungen der Handlungsgewohnheiten, bedingt durch *a) die soziale Umwelt* und *b) die materielle Umwelt*.

a) Die *soziale Umwelt* bringt ihm eine Milieuviefalt entgegen. So sind dies einerseits schwach heterogene Milieus, die sich wiederum in vier Gruppen unterteilen. Erstens sind dies die neuen, österreichischen Kameraden, welche mit ihm an der Rotation teilnehmen, zweitens jene bereits im Einsatzgebiet länger verweilenden, österreichischen Kameraden; also jene, die bereits 'Erfahrung' mit der peacekeeping-mission, den ebenso länger verweilenden Kameraden und der Bevölkerung vor Ort haben, drittens sind dies die Neuankömmlinge aus anderen Nationen und viertens die wiederum Erfahrenen aus anderen Nationen. Derzeit befinden sich Soldaten aus 34 Nationen in der Multinational Task Force⁹³. Als verbindende Sprache wird Englisch gesprochen.

b) Einen weiteren Unterschied zur Heimatgarnison in Österreich stellt die Zusammenarbeit mit den local workers dar. Diese Milieuumgebung ist stark heterogen, als sie durch den Krieg und die nachhaltigen Auswirkungen in ihrem Habitus geprägt sind. Gegebenenfalls hatten sie Verluste durch Todesfälle eigener Familienangehöriger oder im weitem sozialen Umfeld zu erfahren. Möglicher Weise haben sie Erfahrung mit Fluchterlebnissen und anderen

⁹³ Abkürzung: MNTF

Derzeit gibt es 5 verschiedene MNTFs; ihre Struktur ist verschieden. Sie bestehen aus Manoevr Battalions und Unterstützungstruppen. An der MNTF 'South' gibt es österreichische Beteiligung und besteht aus 3 Battalions (1 deutsches, 1 türkisches, 1 österreichisches), darin sind enthalten: ein Stabsfermeldebataillon, eine Wachkompanie, eine Stabskompanie, ein Logistikbataillon (Nachschub und Instandsetzung), eine MILU (=multinational logistics unit), eine Pionierkompanie, ein Heeresfliegergeschwader, eine CIMIC-Kompanie, ein Sanitätsbataillon, eine LMT-Kompanie (=Liaison and Monitoring Teams = ähnlich wie UN-Beobachter; leben unter der Bevölkerung; im Prinzip Aufklärungskräfte mit besonderem Kontakt zur Bevölkerung), eine Militärpolizeikompanie sowie die nationalen NSEs (=National Support Elements = Anschlussversorgung aus der Heimat)

schweren Trauma. Fallweise befinden sich Remigranten aus Österreich, Deutschland oder der Schweiz unter ihnen, welche selbst erst wieder im eigenen Heimatland Resozialisierungsprozesse durchleben müssen. Schließlich kommt immer wieder vor, dass albanische Frauen, die im Camp arbeiten, durch den Kanun⁹⁴ in Schwierigkeiten geraten und dadurch nicht nur selbst gefährdet sind, sondern auch die Soldaten im Camp in gefährliche Situationen bringen können. Auslöser dafür kann die Frage der Ehre sein. Während in Österreich sozialisierte Personen mit Eifersucht auf gekränkte Ehre in Liebesangelegenheiten reagieren und gewisse Toleranz darin enthalten ist, kann die Reaktion aus Eifersucht in Kosovo mit dem Ehrenmord für Frauen bzw. der Blutrache für Männer, zwischen zwei Clans, die die Ehre besudeln, enden.

c) Die nächste Konfrontation mit einem stark heterogenen Milieu ist gegeben, wenn Soldaten außerhalb des Camps in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung treten. Am nächsten sind peacekeeper aus den Truppen den liaison-monitoring-teams und der CIMIC-teams mit der Bevölkerung in Kontakt. Bei routinemäßigen Kontrollen an check-points sind Soldaten der Militärpolizei wiederum mit Einheimischen konfrontiert, aber auch wenn Auto- oder Hausbesitzer stichprobenweise auf illegale Waffendepots durchsucht werden. Noch mehr in persönlichen Kontakt treten die Soldaten bei crowd-and-riot-controls zur Intervention bei Aufruhrs oder Demonstrationen, bei go-and-see-visits, wenn vertriebene Serben in ihre Enklaven zur Anbahnung von Wiederansiedlung unter Konvoibegleitung zurückkehren, bei Gesprächsverhandlungen mit den Dorfältesten bzw. Bürgermeistern oder beim Dienst von cultural-property-protection, als hier serbische Klöster vor Attacken oder Zerstörung durch Kosovoalbaner zu schützen sind. Besonders ernsthafte Interaktionen mit der stark heterogenen Zivilbevölkerung sind bei Fehden zwischen Clans, welche wiederum ihre Ursprünge im Kanun haben, zu erwarten, als der Schusswaffengebrauch ebendort verankert ist.

d) Schließlich erfährt der sich in der peacekeeping-mission befindliche Soldat auch meist eine neue soziale Rolle, da im Auslandseinsatz möglicher Weise ein neues Verwendungsgebiet – ein anderer Tätigkeitsbereich – als er in der Heimatgarnison zu bewältigen hat. Obwohl stark darauf geachtet wird, dass die peacekeeper gleiche oder ähnliche Aufgaben zu erledigen haben, so besteht doch die Möglichkeit, dass er auch dort eingesetzt wird, wo er eben gebraucht wird und es damit eine zusätzlich neue, zu bewältigende Rolle gibt.

Die *materielle Umwelt* verändert sich beim peacekeeper stark im Vergleich zu seiner bisherigen Umgebung an seiner Arbeitsstelle in Österreich. Diese ist in drei Unterscheidungspunkte einzuteilen.

⁹⁴ Vgl. dazu: Hausarbeit, Modul 2, Thema: „Der Einsatz der österreichischen Soldaten in der peacekeeping-mission in Kosovo und deren Umgang mit dem Kanun“

a) Das Camp im Auslandseinsatz wirft maßgebliche Divergenzen zur Heimatkaserne in der Infrastruktur, der Organisation, aber auch zur Freizeitgestaltung auf. So sind hier einerseits Unterschiede in den Gebäuden, den Arbeitsplatzbedingungen und den Schlafunterkünften, ebenso in den Organisationsabläufen, als hier jeweils ein Unterstellungsverhältnis gilt, welche sich meist auf andere Nationen als Österreich bezieht⁹⁵. Grundsätzlich gelten NATO-Standards als Richtlinien, doch kulturspezifische Besonderheiten in Führungsangelegenheiten sind eben obligat und tragen schließlich zu einem Sozialisationsprozess mit bei. Die Freizeitgestaltungsangebote in den Camps der peacekeeping-missions sind insofern anders, als sich ein Mehr an Sportmöglichkeiten anbietet, als dies in den österreichischen, gut ausgestatteten Kasernen möglich ist. Wöchentlich werden auch nationalitätenspezifische Abende angeboten, welche eben gegenseitiges Nahebringen von Kultur und Tradition beinhalten und Verständnis fördern.

b) Die Infrastruktur vor Ort birgt große Unterschiede in sich zur örtlichen/regionalen Umgebung in Österreich. So sind Straßen meist nur aus Schotter gemacht, die Autos obligat aber ohne Licht, auch während der Nacht, unterwegs und häufig gibt es Begegnungen mit Pferdefuhrwerken, auch bei Dunkelheit, welche ebenso nicht beleuchtet sind. Verkehrsunfälle sind bislang die häufigste Todesursache von Soldaten in peacekeeping-missions in Kosovo. Die Geschäfte und Verkaufsläden stellen ebenso starke Divergenzen zu jenen in Österreich dar, als hier oftmals geschmuggelte Waren feilgeboten werden oder aber die Geschäftsinhaber Schutzgeld an organisierte Verbrecher zu bezahlen haben. Diese beiden Gründe sind Anlass gebend dafür gewesen, über die Soldaten ein Einkaufsverbot in gewissen Geschäften zu verhängen. Als besonderen Punkt gilt es hervorzuheben, dass die Umwelt stark verschmutzt ist, da vom albanischen Volk laut Kanun nur der eigene Hof bzw. das eigene Anwesen sauber zu halten ist und fremder Besitz vom Clan nicht zu schützen ist. Schließlich ist in diesem Zusammenhang die Trinkwasserversorgung zu erwähnen, als nach wie vor Brunnensäuberungen vorgenommen werden müssen, als hier Tierkadaver in Schächten liegen und das Wasser biologisch kontaminieren.

c) Geographische Gegebenheiten und klimatische Einflüsse stellen den dritten Punkt der interkulturellen Sozialisation im Auslandseinsatz durch die materielle Umwelt dar, welche in Kosovo zwar nicht so stark ausgeprägt sind als in Syrien oder Afghanistan, dennoch erfährt der Soldat auch hier Unterschiede zum Heimatland. In sehr hohen Gebieten des Kosovo wohnen Menschen in den so genannten 'Mahalas' = Adlernestern, welche abgeschnitten von der Umwelt sind, nur selten in die Dorf- und Stadtgebiete zwecks Eigenversorgung kommen und im Winter von den u. a. österreichischen Hubschrauberbesatzungen mit Lebensmitteln und –notwendigem versorgt werden müssen. Auch die Ebenen des Kosovo stellen Gefahren dar, als hier, ebenso wie in den vielen kleinen und größeren Wäldern Minen

⁹⁵ Gegenwärtig sind österreichische Soldaten in der multinationalen Truppe einem türkischen Kommando unterstellt. (Beginn: 04/2007)

während des Krieges ausgelegt wurden, darüber allerdings besonders zu Ende des Kriegszustands nicht mehr ordnungsgemäße Aufzeichnungen geführt wurden und daher nach wie vor von Anti-Personen-Minen kontaminierte Flächen vorhanden sind. Gefahren wie diese werden ebenso in den Bergregionen vermutet. Klimatisch bedingte große Unterschiede sind in Kosovo im Vergleich zu Österreich nicht zu verzeichnen. Allerdings kommt es im Winter, noch häufiger als während der anderen Jahreszeiten, zu Stromausfällen, was wiederum die infrastrukturellen Einrichtungen negativ belastet.

4.3.2 Interkulturelles Lernen während der peacekeeping-mission

Nohl, A.M. (2006,175) definiert interkulturelles Lernen folgender Maßen, als er angibt, dass sich dabei jemand lernend Wissen über fremde Kulturen und Kompetenzen im Umgang mit ihnen aneignet, was wiederum zu einer Mehrung des Verfügungswissens führt. Und der Philosoph **Mittelstrass, J. (2002, 164)** in **Nohl, A.-M. (2006,175)** erklärt, dass das Verfügungswissen, über welches Nohl schreibt, ein Wissen um Ursachen, Wirkungen und Mittel ist und weiter, dass es sich bei diesem Wissen um jenes der Wissenschaft und Technik zur Verfügung gestellten handelt. Aber auch andere Lebensbereiche beschäftigen sich mit diesem Verfügungswissen, wie dies aus diesem Unterkapitel hervorgehen wird.

So kommt der peacekeeper aus einem Milieu, welches in seiner Heimat, seiner weiteren und engeren sozialen Umgebung geprägt wurde und stößt im Einsatzland auf mehrere diverse, starke und schwache heterogene Milieus, welche es nun zu bewältigen gilt, um nicht ständig 'fremd' zu sein und Verfügungswissen zu erwerben. Dabei handelt es sich um die Erschließung eines oder mehrerer Kontext/e, welche bedingen, dass neue Phänomene überhaupt verstanden werden können.

Als Beispiel soll hier das stark heterogene Milieu der Kosovoalbaner dienen, die den Kanun als Gewohnheitsrecht in ihrem Leben als Maxime betrachten.

Unser Verfügungswissen über den hier exemplarischen Ehrbegriff – auf Familie oder Ehefrau/Tochter bezogen, muss in einem anderen Milieu gelernt werden, nämlich im kosovoalbanischen Milieu. Bei einem Fehlverhalten der Frau ihrem Mann oder der Tochter eines Hauses ihrer Familie gegenüber, kommt es im schlimmsten Fall zum Ehrenmord. Die soziale Stellung der Frau in der kosovoalbanischen Familie ist eben vorher vom Soldaten zu kennen, um diese Tötungsdelikte verstehen zu lernen. Die Frau gilt eben nur als 'Anhängsel' in der Familie, nur als 'Shakul = Schlauch' der die Kinder eines fremden⁹⁶ Mannes austrägt und gebärt.

⁹⁶ Als fremd gilt im Kosovoalbanischen jede/r, die/der nicht zur Familie, zur Sippe, zum Blut = zum Volk gehört.

Nun ist festzustellen, dass sich der Soldat, welcher für den Auslandseinsatz heran steht, bereits vor und ebenso während der Mission mit den Milieus auseinandersetzen hat⁹⁷.

In Kosovo sind das a) die Religionen, welche den Islam (dieser wird im Kapitel 3.1.2 genauer behandelt) und die serbisch-orthodoxe Kirche darstellen b) die Sitten und Gebräuche, eben den Kanun der Kosovoalbaner und die Lebensauffassungen und Handlungen aufgrund der Mythen der Serben c) die Wertvorstellungen, wiederum einerseits im Kanun niedergeschrieben, andererseits durch die serbischen Mythen transportiert, beginnend mit dem Besitzanspruch an das Kosovo seit der Schlacht am Kosovo Polje (siehe Kapitel 3.2 und 3.2.1)

Zu a) ist zu erwähnen, dass etwa Hausdurchsuchungen mit einem Hund in einem muslimischen Haus, ein freundliches Gespräch mit einer Muslima, verschiedene Gesten und Handzeichen bei serbisch-orthodoxen Gläubigen Missverständnisse hervorrufen können.

Zu b) Hier ist festzuhalten, dass alleine der Augenkontakt, ein Lächeln oder gar eine Berührung einer kosovoalbanischen Frau zu größten Verstößen gegen den Kanun gelten.

Zu c) Das Anhalten eines Hochzeitszuges einer kosovoalbanischen Sippe an einem checkpoint, könnte wiederum Aufruhr bedingen, als diese Geste als Beleidigung im Kanun definiert ist und Verteidigung fordert.

Aber nicht nur das Kosovo ist bei der Einsatzvorbereitung zu berücksichtigen, ebenso die Länder Syrien, Afghanistan und in nächster Zukunft Staaten Afrikas und Zentralasiens. In den zukünftigen Einsatzländern werden die Milieus noch stärker heterogen sein als dies am Balkan der Fall ist, weshalb der Soldat in der Einsatzvorbereitung zuerst seine eigenen Gebräuche und Werte für sich selbst klären muss, um auf Neues offen zugehen zu können und dabei bereit ist, die Gültigkeit über eigene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen mit dem späteren Ziel, Verfügungswissen zu erreichen und den interkulturellen Lernprozess produktiv zu verarbeiten.

4.3.3 Interkulturelle Bildung während einer und durch eine peacekeeping-mission

Der dritte Unterpunkt der Interkulturellen Erziehung befasst sich mit der interkulturellen Bildung, welche das Fazit ist, wenn ähnliche, bzw. gleiche soziale Gruppen diverser kultureller Hintergründe – hier: die multinationale Truppe/Brigade - differenzierte Erfahrungen mit unterschiedlichen, ´anderen´ sozialen Gruppen ebenso diverser kultureller Hintergründe – hier: multiethnische Bevölkerung in Kosovo (siehe Kapitel 3.2) - machen und schließlich diese diskursiven Erfahrungen positiv bewältigen. Hinzuzufügen ist, dass diese *Wesensbildung* Empathiefähigkeit für die und von den Involvierten bedingt/benötigt.

⁹⁷ Inwieweit Soldaten über die Milieus vor der Rotation informiert werden, geht teilweise aus den Interviews und dem Resümee dieser im **Kapitel 4.2** hervor.

„Bei der interkulturellen Bildung geht es um die Frage, wie Menschen, wenn ihnen zentrale Lebensorientierungen weder vorgeschrieben noch tradiert werden und sie zudem mit einer Vielfalt an kulturellen Lebensformen konfrontiert sind, die eigene biographische Orientierung finden.“ **Nohl, A.-M. (2006, 179)**

(40)

Diese Aussage Nohls interpretiert die Verfasserin dieser Arbeit so, als dass keine biographischen Brüche durch interkulturelle Bildung hervorgerufen werden dürfen, also niemand das Gefühl der Suppression, Diskriminierung und Assimilation verspüren darf, sondern sich mit den umgebenden kulturellen Einflüssen verschiedener Milieus identifizieren kann, diese akzeptieren und mit ihnen handeln kann, ohne dabei die Identität aufgeben zu müssen.

Dazu gibt der Mission Officer KFOR aus dem Kommando Internationale Einsätze, Graz im Interview an:

„Meine Grundprinzipien, die ich ständig beachte(te) sind bzw. waren:

- a) freundlich aber stets wachsam sein
- b) wir sind keine Besatzer, wir sind Gäste
- c) wir müssen das Vertrauen der Menschen gewinnen (jedoch keine Verbrüderungen)
- d) wir respektieren/achten den Menschen in seinem Umfeld (Sitten, Gebräuche, Religion, Sprache) und zeigen dies auch im täglichen Umgang (Anmerkung: Hierzu ist es erforderlich, über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Religion usw. Bescheid zu wissen sowie sprachlich 'Schlüsselwörter bzw. Sätze' zu beherrschen. Dies ist ein kleiner, aber sehr wichtiger Teil der Einsatzvorbereitung. Es hängt vom jeweiligen Menschen (Soldaten/Soldatin) ab, inwieweit er/sie sich zusätzlich persönlich darüber informiert – Material ist genügend vorhanden. Das Interesse hierzu ist bereits vorher zu wecken und nicht nur reflexiv aufgrund persönlicher Erfahrung. Eine eingehende Bewusstseinsbildung im Vorfeld der Mission ist erforderlich, wobei die Art und Weise ständig zu optimieren ist und sich neuen Gegebenheiten anzupassen hat.
- e) Die Mitglieder der KFOR-Truppe werden von den Kosovoalbanern als Gäste angesehen, bei den Kosovoserben gibt es auch ein gewisses Maß an Toleranz. Nichtsdestotrotz sollte diese Toleranz nicht überstrapaziert werden. Alles in allem kann es nur positiv sein, über sein 'Gegenüber' gut Bescheid zu wissen, um unter Umständen sogar Gemeinsamkeiten zu entdecken.“ **Obstltn. Eisner, J., (07/2006)**

(201)

Bezogen auf das Kosovo soll hier allerdings auf interkulturelle Bildung und die praktische Auseinandersetzung mit den Differenzen der diversen Milieus eingegangen werden, als hier multiple Begegnungen zwischen Interaktionspartnern diverser Milieuzugehörigkeiten passieren. Dazu erweitert **Nohl, A.-M. (2006,181)** den Begriff der interkulturellen Bildung, als er schreibt:

„Praktische Interkulturalität ist insofern eine analytische Beobachterkategorie, die zwar an Handlungspraktiken im Geschehen zwischen den Milieus rekonstruktiv anknüpft, nicht aber an diskursive Teilnehmerkategorien anschließen kann.“

(25)

Zu Einsatzbeginn finden Begegnungen zwischen Personen unterschiedlicher Milieus statt, das heißt, sie sind sich noch nie in Realität begegnet – die einsatzvorbereiteten Soldaten haben ihr Wissen über Land und Leute nur theoretisch erfahren. Probleme können sich dadurch ergeben, als noch keine habituellen Handlungen zwischen den Interaktionspartnern festgelegt worden sind. Ein Nachdenkprozess über Lösungsmöglichkeiten gemeinsamer Begegnungsformen beginnt. Diese Form könnte als praktische, diskursive Interkulturalität bezeichnet werden. Im Laufe der Mission entwickeln sich Handlungsfähigkeiten, welche zum nächsten und somit wichtigsten Schritt überleiten:

Begegnen sich Personen unterschiedlicher Milieus ist zu bemerken, dass das ´einander Kennen´ und das bereits stattgefundene ´Finden von Formen´, wie einander begegnet werden soll, schließlich habituelles Handeln zum Resultat hat. Diese Handlungsweise stellt die optimale Form von Interaktionen im Sinn interkultureller Bildung dar.

Nun soll hier auf praktische Handlungsweisen im Einsatzraum kurz geblickt werden:

Das Hauptcamp der österreichischen Soldaten ist in Suva Reka, einer Stadt mit 15.000 Einwohnern und einer Bevölkerung des Umlandes von etwa 70.000 Personen. Hier sind 60 local-workers ständig beschäftigt, 30 ´locals´ werden nach täglichem Bedarf angestellt. Sie sind in der Feldwäscherei, der Feldküche, im Reinigungsdienst und im Dolmetschdienst tätig. Die Arbeitslosenrate liegt in Kosovo bei 80 %. Die Beschäftigungsmöglichkeit als local-worker im Camp ist daher stark begehrt, als die durchschnittliche monatliche Bezahlung dreimal höher ist, als in anderen Branchen. Um ein reibungsloses miteinander Arbeiten zu ermöglichen, ist hier die interkulturelle Bildbarkeit der Soldaten und der locals besonders wichtig, als sie sich habituell kennen müssen, um effektive Arbeitsabläufe gemeinsam zu erzielen.

Außerhalb des Camps findet ebenso interkulturelle Bildung statt, als Projekte von österreichischen Soldaten in Zusammenarbeit mit CIMIC durchgeführt werden. Die Auffassung über den Umweltschutz⁹⁸ ist durch den Kanun geprägt und dadurch bedingt ist die Provinz Kosovo stark verschmutzt. In Zusammenarbeit mit Schulen und Jugendorganisationen werden Kinder in Bildungseinrichtungen aktiv zum Umweltschutzbewusstsein erzogen. Praktisch werden sie mit dem know-how österreichischer ziviler und militärischer Experten dazu angehalten, Reinigungsmaßnahmen auf Wiesen und in Wäldern durchzuführen. Die gesäuberten Anlagen werden durch KFOR-Unterstützung zu Spiel- und Sportplätzen umfunktioniert. Auch hier wird wieder das Holz, etc. zur Verfügung gestellt, den Kindern und Jugendlichen gelehrt mit Holz umzugehen und es funktionell zu verarbeiten, als später Geräte für Spielplätze daraus entstehen können. Ein weiteres Projekt 'Kinder weg von der Straße' in Sopina unterstützte junge Menschen insofern, als wiederum Material (Beton) zur Verfügung gestellt wurde und Basketball- und Volleyballplätze errichtet wurden. Eines der wichtigsten Projekte hieß 'Trinkwasser'. Pumpaggregate wurden von österreichischen Firmen bereitgestellt, diese den Personen erklärt und schließlich durch sie selbst die verschmutzten Brunnen gereinigt. Aufklärungsarbeit zur Prävention gegen Umweltverschmutzung bis hin zur Reinigung von Verschmutzungen in der Landschaft sowie im eigenen Brunnen, brachte trotz der weiteren Lebensmaxime nach dem albanischen Gewohnheitsrecht Kanun, nachhaltige Bildung ohne Identitätsverlust.

Die Verfasserin bejaht das Motto des österreichischen Bundesheeres in Sachen Bildungsangebote unter dem Motto: „Sie bekommen nicht die Fische, sondern die Angeln.“

⁹⁸ Im 6. Buch des Kanuns, Haus, Vieh und Landgut wird unter anderem erwähnt, dass jegliches Land – welches über den eigenen Besitz hinausragt, 'fremdes' Land (=jenes einer anderen Sippe, eines anderen Blutes) ist und daher nur das eigene Grundstück zu schützen und zu verteidigen ist, (allerdings auch auf ihm Gäste zu empfangen sind) was wiederum bedingt, dass Unrat auf das Land neben dem eigenen abgelagert wird. Allerdings fehlt auch die Aufgeklärtheit über aktive, mögliche Umweltschutzmaßnahmen.

KAPITEL 5

Interpretation von leitfadengestützten Interviews sowie Erhebungen durch Fragebögen – im jeweiligen Vergleich – zur gelehrten interkulturellen Erziehung und zur erfahrenen interkulturellen Bildung durch Auslandseinsätze

5.1 Auswertung der qualitativen Studie - aufgrund der leitfadengestützten Interviews – an einsatzerfahrenen Interviewpartnern in Österreich

Eingangs soll der Leitfaden dargestellt werden, welcher hilfreich durch die jeweiligen Interviews führte, um schließlich eine Vergleichbarkeit der Inhalte herstellen zu können. Wie allerdings bereits erwähnt wurde, waren die Interviews trotz Stützung durch den Leitfaden in der Zeitdauer verschieden lang. Manche Soldaten hielten sich strikt an die Fragen, andere erlebten ihren Einsatz / ihre Einsätze wieder und erwähnten Fakten um Fakten. Dazu ist nochmals festzuhalten, dass viele der Interviewpartner bereits mehr als einen Einsatz absolviert hatten; diese Einsätze begannen sie dann während des Interviews miteinander zu vergleichen und 'Entwicklungen' feststellten. Dabei gingen sie wiederum auf sich selbst, als auch auf die Einsatzländer ein.

Frage 1: Wann, wie lange, wie oft und wo waren Sie im Einsatz?

Frage 2: Wie lange dauerte (jeweils) die Einsatzvorbereitung?

Frage 3: Empfanden Sie die Einsatzvorbereitung zu kurz / zu lange?

Frage 4: Was hätte noch verstärkt geübt bzw. vorgetragen werden sollen?

Frage 5: Was kam Ihnen im Einsatzland 'neu' vor, bzw. wodurch wurden Sie vor vollendete Tatsachen gestellt? – Dies muss nicht mit der Bevölkerung vor Ort zu tun haben, dies könnte eventuell auch die multinationale Truppe gewesen sein, welche eine besondere Herausforderung darstellte, oder aber auch die Lebensumstände im Camp an sich, ebenso die Geographie des Landes, die gesamten Lebensumstände im Einsatzland per se – für Sie, die Kameraden und die Bevölkerung.

Frage 6: Wie lange vorher hatten Sie vom Einsatz erfahren?

Frage 7: Wie brachten Sie die Bereitschaft ins Ausland zu gehen, bzw. die Verlegung der Kompanie in der Sie sich vor dem Einsatz befanden und welche mitunter geschlossen ins Ausland ging, Ihrer Familie bei?

Frage 8: Gab es Probleme mit der Familie / in der Partnerschaft während der Vorbereitungsphase (Nervosität der Partnerin, Unverständnis (Ihrer Angehörigen) für Ihr Vorhaben, etc.), während der Einsatz bedingten Abwesenheit oder schließlich nach dem Einsatz

Frage 9: Waren Sie durch die kulturellen Umstände im Einsatzland nach der Heimkehr verändert, haben Sie neue Sichtweisen bekommen?

Und wenn Sie wieder dorthin in einen Einsatz gingen, glauben Sie, dass Sie nun dieses Land, die Bevölkerung – die verschiedenen Ethnien und ihre jeweilige(n) Kultur(en), Religion(en), Sitten und Gebräuche anders sehen würden?

Frage 10) Was werden Sie Kameraden sagen oder raten, die in jene Einsatzländer / jenes Einsatzland gehen werden, in welchen/m Sie bereits Erfahrung gesammelt haben?

Frage 11) Falls Sie die Chance hätten, an einer Einsatzvorbereitung mitgestalten zu können, welche Aspekte schienen Ihnen als besonders wichtige zu erwähnende?

Frage 12) Nahmen Sie im Ausland je eine seelsorgerische Unterstützung in Anspruch, bzw. führten Sie jemals ein Gespräch mit einem Psychologen, als die Menge an Neuem allgemein oder differenziert für Sie unverkraftbar erschien?

Frage 13) Wie planten Sie Ihren Heimaturlaub? Absolvierten Sie diesen zu Hause oder verblieben Sie im Einsatzland, um sich näher umzusehen, bzw. nahmen Sie Angebote wahr, andere Länder zu bereisen?

Frage 1 wurde einerseits als ´ice-breaker´ gestellt, als die Verfasserin der Arbeit 30 Prozent der Interviewpartner vor dem eigentlichen Befragungstermin noch nicht gekannt hatte, andererseits diese Daten unbedingt für den weiteren Verlauf des jeweiligen Interviews zur Orientierung notwendig waren.

Bei nur 3 Soldaten konnte festgestellt werden, dass sie lediglich über Kenntnis eines Einsatzlandes verfügen, alle anderen waren bereits in mindestens 2 mission-areas gewesen, 4 Personen absolvierten ihren Dienst in 3 Einsatzländern, welche sich zudem stark kulturell von einander unterscheiden.

Um auf die Häufigkeit einzugehen ist zu erwähnen, dass es sich bei nur einem Soldaten um einen einzigen Einsatz, dafür eine first-mission handelte, alle anderen waren zwei und mehrere Male bereits im Auslandseinsatz gewesen. Ein Soldat gab an, schon sechsmal im Ausland Dienst versehen zu haben.

Vor allem jene, die bereits häufige Internationale Operationen absolviert haben, erwähnten, bereits Mitte/Ende der 1980er Jahre begonnen zu haben, an Auslandseinsätzen teilzunehmen. Allerdings ist festzuhalten, dass alle Interviewpartner mindestens in den vergangenen 5 Jahren zuletzt im Ausland waren, dabei sind 2 Befragte explizit zu erwähnen; die anderen 24 Soldaten waren innerhalb der letzten 4 Jahre ein- oder mehrere Male im Auslandseinsatz, zwei von ihnen waren erst kurz vor dem Interview heimgekehrt. Bei mindestens einem Befragten stand die nächste Rotation unmittelbar bevor, 5 Personen befinden sich gegenwärtig im so genannten ´stand-by-Status´.

Bei Frage 2 wurde von jedem Soldaten auf die jeweilige Mission eingegangen, als sich hier die Vorbereitungszeit unterschiedlich lange verhielt. Für zwei Soldaten war ein Einsatz eine first-mission gewesen, für zwei weitere waren zwei Einsätze first-mission-areas (dabei handelte es sich um Albanien, Afghanistan, Sri Lanka). Wie bereits im Zuge dieser Arbeit erwähnt, beläuft sich die Vorbereitungszeit für first-missions grundsätzlich nur auf wenige Tage, maximal aber zwei bis drei Wochen. Ein Soldat gab an, jeweils innerhalb von 2 Tagen mit seinen Kameraden ins Einsatzland verlegt zu haben.

Ein Soldat, der in das Kosovo verlegt hatte eine verkürzte Vorbereitungszeit, als dieser bereits an seiner Dienststelle intern vorbereitet worden war; die weiteren 21 Soldaten gaben an, jeweils dem Einsatzgebiet entsprechend vorbereitet worden zu sein, also für die Golanhöhen fünf bis sechs Wochen, für das Kosovo dreieinhalb Monate. Keiner der Soldaten im Dienste von UNDOF/AUSBATT bzw. KFOR gab an, sich erst kurzfristig für die Golanhöhen oder das Kosovo gemeldet zu haben, um die Einsatzvorbereitungsphase zu umgehen.

Als Frage 3, die Dauer der Einsatzvorbereitungsphase per se betreffend gestellt wurde, waren die Meinungen stark divergent.

Von allen Interviewpartnern wurde zwar erwähnt, dass eine Vorbereitung auf die mission-area, sowohl soldatisch, als auch auf <Land und Leute> unerlässlich sei. Allerdings klafften die Resultate insofern auseinander, als sich jene Soldaten, die bereits mehrere Male ein und dieselbe Destination ihrer Auslandseinsätze im Auftrag von UN oder PfP erreicht hatten, dafür aussprachen, dass bei Vorkenntnissen über die mission-area die Vorbereitungsphase verkürzt werden sollte, dabei wiederum aber vermehrt auf jeweils gegenwärtige, ethnische und politische Entwicklungen im Land eingegangen werden müsse. Unisono wurde eine weitere Meinung kundgetan, als dass, sobald soldatische Kenntnisse – welche im Gebiet der Internationalen Operation jeweils gekannt werden müssen - zur Zufriedenheit der Vorgesetzten geführt haben, auf Wissenserwerb im interkulturellen Kontext eingegangen werden sollte. Ebenso wurde von allen Interviewten ausdrücklich der Wunsch deponiert, dass prospektive Entwicklungen – die Bevölkerung und/oder die politische Lage - das Einsatzland und die Nachbarländer betreffend, in dieser Phase vorbereitet, diskutiert und analysiert werden müssten. Fünf Soldaten äußerten zusätzlich den Vorschlag, vermehrt sprachlich trainiert zu werden, als die Kommunikationsfähigkeit im verbalen Bereich ihres Erachtens nicht bestünde, für Einsätze in Konfrontation mit der Bevölkerung aber dringend notwendig wäre. 15 Kadernsoldaten wollten auch mehr über Länder/Historie/Habiten der Kameraden der multinationalen Truppe wissen, als sie aus Erfahrung feststellten, dass Hintergrundwissen über Kameraden anderer Nationen zur Zusammenarbeit wichtig sei, um

kulturelle Barrieren entweder von vorne herein zu vermeiden oder über diese schneller hinweg zu kommen, bzw. Missverständnisse nicht unbewusst zu provozieren.

Als die Verfasserin die Wünsche und Anregungen der Soldaten resümierte, kam sie zu dem Schluss, dass soldatisches Üben notwendiger Weise gefordert wurde, eine Reduktion dieser Übungen aber gewünscht würde, sobald die kämpferische Einsatzfähigkeit erlangt worden sei. Zusätzlich war der Wunsch nach einem Mehr an interkultureller Kompetenz – die Bevölkerung vor Ort und die Kameraden der multinationalen Truppen betreffend – vorhanden. Ebenso wurden Trainings in sprachlichen Kompetenzen gefordert. Alles zusammen dürfe aber die gegenwärtige Dauer der Einsatzvorbereitung – laut Aussagen der Interviewpartner – nicht prolongieren, sondern gelte es, ebenso laut deren Aussagen, diese effektiver zu nutzen.

Auf die Frage der Verfasserin, ob es günstig wäre, Material über die jeweilige politische Lage, ethnischen Gegebenheiten, interkulturellen Wissensgebiete (Religion, Verhaltensweisen, die historischen und demo- sowie geographischen Hintergründe) *aktualisiert*, mindestens 4 Wochen vor Beginn der Einsatzvorbereitung an die zukünftigen peacekeeper auszufolgen, wurde einhellig mit <Ja> geantwortet und vorgeschlagen, darauf aufbauend in der Phase der Vorbereitung über < Land und Leute > vorzutragen. Ausgenommen davon wären selbstverständlich unvorhersehbare Interventionen auf Zwischenfälle in kurzfristig zu planenden und folglich zu bewältigenden first-mission-areas. Für vorhersehbare first-mission-areas, wie sie möglicher Weise in naher Zukunft durch den Sudan oder die Demokratische Republik Kongo dargestellt werden könnten, wäre es ratsam, zeitgerecht Papiere auszuarbeiten, um bei einem kurzfristigen Einsatz Daten über Bedrohungslagen, Geographie, historische und kulturelle Hintergründe des Landes und der Ethnien, der Diverse zwischen den ethnischen Gruppen vor Ort sowie interkultureller Diverse zwischen dem Einsatzland und Österreich, darzustellen.

In Diskussion zu Frage 4 ergab sich wiederum die von den Befragten allgemein vertretene Antwort, dass soldatisches Können selbstverständlich exerziert und praktiziert werden müsste, aber Teams nach Fähigkeiten besser zu separieren seien. Exemplarisch wurden hier gemeinsame Übungen mit den Milizsoldaten hervorgehoben. Diese Zusammenführung von Miliz- und Kadersoldaten solle es erst bei Erreichung eines 'gemeinsamen Levels' geben, welches durch die Vorgesetzten festzulegen sei. Dadurch könne Zeit gewonnen werden, welche alternativ, für theoretische Fächer unter anderem das jeweilige Einsatzgebiet betreffend, genutzt werden könnte.

Von allen Interviewpartnern wurde, wie bereits in Frage 3 erläutert, der Wunsch nach mehr Wissensvermittlung über < Land und Leute >, die politische/n Situation/en im jeweiligen Einsatzland und in den daran angrenzenden Nachbarländern ausgesagt, schriftlich

festzuhalten. Die Nachbarländer der mission-areas erschienen speziell den 'Golan-erfahrenen' Soldaten besonders wichtig, als eine gewisse Interdependenz zwischen dem Einsatzland und Israel, dem Libanon, dem Irak oder der kurdischen Region der Türkei besteht und Re-aktionen wichtig zu besprechen und zu planen seien.

Besonders von den zurückgekehrten und somit (teilweise multipel) erfahrenen peacekeepern in der serbischen Provinz Kosovo wurde ausdrücklich auf die bisher gute Qualität der vermittelten Inhalte über < Land und Leute > hingewiesen, allerdings von den Befragten bedauert, dass exakt diesen wertvollen Lektionen nicht mehr Zeit im Ausbildungsplan gewidmet werde. Die Interviewten meinten, dass aufgrund Zeitmangels und offensichtlich anderer Prioritätensetzung in der Vorbereitungsphase gelehrte Daten nicht gefestigt werden könnten. Dies gelänge ihres Erachtens beispielsweise durch Fallbeispielsanalysen, Diskussionen oder interaktive Erarbeitung aktueller Fakten durch Eigenrecherchen aus dem Internet, vermehrtem Kontakt mit den Sprachmittlern, welche aus den Einsatzländern stammen und/oder durch Interaktionen mit mehreren einsatzerfahrenen Kameraden.

Eingangs sollten jene interviewten Kameraden zu Frage 5 erwähnt werden, die aufgrund einer first-mission und somit verbundener extrem kurzer, bzw. keiner Einsatzvorbereitung ins Ausland zu verlegen hatten, ohne große Vorkenntnisse über <Land und Leute> gehabt zu haben. Sie gaben an, dass hier primär das soldatische Intervenieren im Sinne von peacekeeping notwendig gewesen war, allerdings größte Vorsicht im Umgang mit der doch gänzlich 'fremden' Kultur, den 'fremden' Habiten, usw. geboten war. Zudem erwähnten sie, dass das 'auf die Menschen im humanitären Sinne Zugehen' in diesen Missionen – vergleichsweise zu CIMIC-Aufgaben in Kosovo – nicht relevant war, da dies aufgrund kultureller Diverse als Verbrüderung angesehen hätte werden können und somit der Respekt vor den peacekeepern verloren gegangen wäre. Für den Arzt war – exemplarisch erwähnt - neu, nicht nur mit seinen medizinischen Versorgungsaufgaben konfrontiert zu sein, sondern mit Personen, die aufgrund anderer kultureller Sichtweisen und daraus resultierenden Disziplinierungsmaßnahmen, Wunden durch Strafen am Körper trugen, mit welchen er vorher noch nie praktisch in Kontakt gekommen war.

Jene Soldaten, welche schon Einsatzerfahrung auf den Golanhöhen hatten gaben an, dass die Unterschiede zwischen der mitteleuropäischen und der arabischen Kultur, ebenso aber der israelischen, überraschender Weise als eklatant hoch empfunden wurden, in welche sie allerdings, wie sie angaben, mit der Zeit 'hineinwachsen' und diese Kulturdiverse als persönliche Lebensinhalte aufzunehmen begannen. Dabei könnte von interkultureller Sozialisation, wenn nicht sogar von interkultureller Bildung gesprochen werden. Im Zuge dieser Interviews wurde insbesondere auf die notwendigen, respektvollen Verhaltensweisen zwischen den UN-Soldaten und der einheimischen, syrischen Bevölkerung hingewiesen,

welche bei alltäglichen Situationen zum Ausdruck gebracht werden müssen; wie zum Beispiel im Souk oder beim Grenzübertritt von Israel nach Syrien nach einem off-day.

Schließlich sind die Aussagen der Kosovo-peacekeeper hinzuzufügen, als sie allesamt angaben, mit den Menschen vor Ort gute Erfahrungen gemacht zu haben, als sie ihre Hilfe anboten und die Bevölkerung diese akzeptierte. Ebenso bei Personenkontrollen gab es keine nennenswerten Zwischenfälle, allerdings wurde dies auf die empathische Art und Weise zurückgeführt, mit welcher die österreichischen Soldaten im Einsatzraum vorgehen. Besonders wichtig erschien der Verfasserin der Arbeit die idente Aussage – natürlich unabhängig von einander - von 5 Soldaten, als diese angaben, dass bis dato Empathie deshalb gut funktioniert hatte, da die peacekeeper der letzten Jahre ´freiwillig´ verlegt haben und ihnen der Auslandseinsatz nicht aufoktroziert worden war. Weiters gaben sie an, dass ihrer Erfahrung nach nur jene Kameraden ins Ausland verlegten, welche die innerliche Bereitschaft fühlten, Neues und/oder Anderes kennen zu lernen und dem nicht stigmatisierend, ablehnend entgegneten.

Sie meinten abschließend, dass hier die Institution des ÖBH futurisch – (als dann die Bereitschaft zu Auslandseinsätzen im Dienstvertrag verankert, bzw. zur Definitivstellung eben diese gefordert werden wird), mit langen Procedere im Vorfeld, Aufklärungskampagnen über Auslandseinsätze an sich, Aus- und Fortbildungsveranstaltungen über Einsatzländer samt darin lebenden Ethnien, dort ausgeübten Religionen und (mitunter damit verbundenen) bestehenden Kulturen – gefordert sei, schnell initiativ zu werden, da der Erfahrung der Befragten nach, nicht bei allen Kameraden in den Heimatgarnisonen die grundsätzliche Bereitschaft für Internationale Operationen bestünde.

Hinzuzufügen ist noch der Wunsch von 20 Interviewpartnern, dass die peacekeeper über Kameraden der multinationalen Truppen, damit sind ihre grundsätzlichen und erfahrungsgemäßen kulturellen und habituellen Hintergründe gemeint, ebenso vor der Verlegung informiert werden sollen, um reibungslose internationale Zusammenarbeit gewährleisten zu können.

Bei Frage 6 wurden die Interviewten jeweils nach jenem Zeitraum befragt, in welchem ihnen der Auslandseinsatz durch die Institution des ÖBH – ob dienstlich empfohlen oder in Beantwortung auf ihr persönliches Ansuchen – bekannt gegeben worden war.

Hier fielen die Antworten unterschiedlich aus, als beispielsweise zwei Soldaten angaben, durch ihren Vorgesetzten im Engagement um die folgende peacekeeping-mission ziemlich ´gebremst´ worden zu sein, zehn Personen gaben wiederum an, dass ihr Ansuchen sehr schnell erledigt wurde und ihnen mindestens sechs Monate vor Abflug der Zeitpunkt der Mission bekannt war, alle anderen waren zeitgerecht informiert worden, was selbst jene angaben, die in first-missions relativ spontan zu verlegen hatten. Gerade diese Soldaten

führten weiters aus, dass sie von der Persönlichkeit her sich als besonders flexibel bezeichnen würden und ihren Dienst als Soldaten so auffassten, als dass sie jederzeit einsatzbereit – natürlich im In- aber auch im Ausland – seien.

Als die Frage 7 behandelt wurde, erhielt die Verfasserin der Arbeit sehr diverse Angaben, welche zudem mit Emotionen verbunden waren und teilweise in Frage 8 bereits hinein reichten.

Pauschal kann gesagt werden, dass alle Soldaten angaben, aufgrund ihres Berufes ihre Familien auf mögliche Auslandsverlegungen schon früher vorbereitet zu haben, was allerdings von den Familienmitgliedern unterschiedlich aufgefasst worden war. Erwähnt wurden hier speziell die Mütter, die eher sorgenvoll auf das Vorhaben ihrer Söhne reagierten und erst nach der Heimkehr wieder 'wirklich glücklich' waren. Die Ehegattinnen und Lebenspartnerinnen der Soldaten reagierten individuell verschieden. Achtzehn der Befragten gaben an, dass ihre Partnerinnen zwar nicht begeistert von der Information über die bevorstehende Auslandsverlegung waren, diese aber aufgrund des Berufsbildes des Partners akzeptierten. Ein Soldat teilte mit, dass er tatsächlich Schwierigkeiten hatte, seine Frau von seinem Vorhaben bzw. seiner Mission zu überzeugen, diese es aber schließlich akzeptiert hatte. Ein weiterer Interviewpartner erwähnte, dass er keine Mutter mehr hätte und zudem Single sei, was ihm die Situation aber nicht erleichtere, als eine Schwester jedes Mal 'Angst' um ihn hätten und er einer von jenen ist, die immer wieder peacekeeping-missions absolvieren. Zwei Soldaten erzählten, dass ihre Beziehung zum Zeitpunkt der Freiwilligenmeldung schon schlecht war und für sie die Meinung der Gattin eher irrelevant gewesen war, allerdings die Kinder eher ein persönliches handicap dargestellt hätten. Vier Interviewte teilten mit, dass sie mit ihrer Gattin schon lange über eine mögliche Auslandsverlegung gesprochen hatten und diese Freiwilligenmeldung sogar 'gemeinsam' geplant hätten.

Ein weiterer – und tatsächlich sehr emotionaler Punkt – war, als die Befragten von der Akzeptanz ihrer Kinder zu sprechen begannen. Jene, die kleine Kinder hatten, gingen eher leichter in den peacekeeping-Einsatz, als sie hofften, dass die Kinder sie weniger vermissen. Schwierig wurde es für diejenigen, die Kinder in der Pubertät hatten. Ihnen wurde, laut Aussagen der Interviewten die Mission selbst sowie die mission-area und der Hintergrund dafür genauer erläutert. Angst vor schulischem Versagen ihrer Kinder war bei den Vätern aber latent vorhanden.

Erwähnenswert scheint der Verfasserin noch folgender Punkt zu sein: Von 21 Soldaten wurde erwähnt, dass sie Angst davor hatten, dass zuhause Krisenfälle aufgrund Krankheit auftreten könnten. Jene, die ihre Partnerinnen durch 'großfamiliäre' Betreuung zu Hause wussten, kamen über diese Sorgen eher hinweg, als jene, die niemanden für ihre

Partnerinnen bzw. Kinder im Notfall 'zum Einspringen' hatten. Von 12 Soldaten wurde angegeben, dass sie eine institutionelle Hilfe im Notfall durch das ÖBH begrüßen würden. Vergleichsweise wurde von einigen auf die Hilfe für Angehörige von Soldaten der Bundeswehr verwiesen, als es hier institutionelle Familienbetreuungsangebote bereits sehr aktiv gibt.

Zur Vorbereitungsphase an sich wurde von allen Interviewpartnern angegeben, dass speziell für jene, die in das Kosovo verlegten, diese Zeit (12 Wochen – im Gegensatz zu jenen die nach Syrien gingen – fünf bis sechs Wochen) besonders anstrengend erschien, als weite Strecken an Montagen und Freitagen zurückzulegen waren, um in jene Kaserne zu gelangen, in welcher die Einsatzvorbereitung zu absolvieren war, bzw. um bei der Familie das Wochenende verbringen zu können. Zusätzlich wurde von allen Soldaten erläutert, dass der Status – weg von zu Hause und doch noch im Heimatland – ein besonders schwieriger wäre und es ihnen mit der Zeit recht wurde, endlich ins Ausland zu verlegen. Gleiches galt für die Familien zu Hause.

Die Absenz während des eigentlichen Einsatzes wurde von 23 Soldaten als angenehm betitelt, ebenso gaben sie an, dass ihre Familien damit ganz gut zu Recht kamen. Lediglich zwei Interviewte sagten, dass sie mit den Partnerinnen Schwierigkeiten hatten – einer hatte ja, wie es aus den Interviews hervorgeht, am ersten Tag seines Heimaturlaubes die Scheidung, der zweite kurze Zeit nach der Heimkehr. Ein peacekeeper gab an, dass er selbst gut mit der Situation kooperieren konnte, allerdings litten seine beiden Kinder unter der Abwesenheit des Vaters.

Um die Phase nach der Rückkehr zu beschreiben kann angegeben werden, dass sich alle Interviewten wieder relativ schnell in das 'Leben danach' integrierten, sich großteils speziell mit ihren Kameraden über Erlebtes austauschten und mit der Familie ebenso durch Fotomaterial und Videos ihre Zeit im Ausland reflektierten und aufarbeiteten.

Als mit Frage 9 hinterfragt wurde, inwieweit kulturelle Einflüsse aus den Einsatzländern auf die peacekeeper wirkten und bei ihnen neue Sichtweisen hervorriefen, wurden mannigfaltige Beispiele aus den jeweiligen mission-areas erwähnt, welche wiederum in der Gesamtbetrachtung der einsatzerfahrenen Soldaten – je nach Einsatzgebieten – Parallelen zueinander aufwiesen und gemeinsame Nenner gefunden werden konnten.

Hier werden allerdings nur auszugsweise die am häufigsten genannten Gemeinsamkeiten pro Einsatzland erwähnt.

Mit dem Blick auf Afghanistan ist anzugeben, dass die Soldaten feststellten, dass eben dort bei der Bevölkerung a) aufgrund der jahrelangen Militärpräsenz der Besitz der Waffe Bestandteil des Lebens geworden zu sein scheint – dabei wurden nicht nur erwachsene

Männer beschrieben, sondern auch Jugendliche nach unserer Lebensauffassung, die im stolzen Waffenbesitz waren. b) Hier ist nochmals zu erwähnen, dass die Kulturdivergenz zwischen Mitteleuropa und dem Arabischen Raum eklatant hoch ist, als erstens Männer nicht über 18 Jahre alt sein müssen, um als solche bezeichnet zu werden, sondern ab dem 14. Lebensjahr adult gelten und als Identifikationsmerkmal eine Waffe handhaben können und schließlich tragen sollen. c) Zudem ist die Falschinterpretation des Korans erwähnenswert hinzuzufügen, als hier die Verteidigung gegen 'Ungläubige' von Hasspredigern gelehrt wird und eben dazu im Bedarfsfall von der Waffe Gebrauch gemacht werden sollte/muss. Resümierend ist festzustellen, dass peacekeeper bis zum Einsatz in Afghanistan nicht mit der Tatsache konfrontiert waren, im europäischen Sinne Jugendliche in der Pubertät als Bedrohungsbild zu sehen, als das Feindbild in Österreich maximal einen erwachsenen bewaffneten Gegner – meist männlich – darstellt. Diese Impression der Kindersoldaten hat die peacekeeper, welche in Afghanistan Dienst versahen, nachhaltig geprägt.

Über Afghanistan sind allerdings noch zwei weitere kulturelle Unterschiede zu erwähnen, welche beeinflussend auf die Soldaten wirkten.

Zum einen ist es das differenzierte Straßenbild, als hier Frauen – fast ausschließlich - in der Burka zu sehen waren, was wiederum zwei Hintergründe hatte. Erstens wollten tatsächlich – nach Expertenauskünften – viele Frauen ihre Vollverschleierung nicht aufgeben, als sie sich damit identifizierten und es tief in ihnen verankert war, ihr Gesicht, ihre Hände und Füße nicht öffentlich zu zeigen. Die Verfasserin wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass viele Frauen sich dabei nicht unterdrückt fühlten, auch nicht extremistische Muslime darstellten, sondern eben diese 'Tracht' als Teil ihres Lebens sahen. Allerdings wurde der Verfasserin ebenfalls berichtet, dass zum Zeitpunkt der Internationalen Operationen viele Frauen auch deshalb die Burka trugen, als sie vor Fanatikern Angst hatten und sich vor Säureanschlägen ins Gesicht fürchteten.

Zum anderen gaben zerstörte Kulturgüter – welche für die einheimische Bevölkerung früher Identifikationsobjekte dargestellt hatten - tiefe Eindrücke über die Kriegsführung, welche vor dem Einsatz stattgefunden hatte – als diese durch totale oder zumindest teilweise Destruktion verloren gegangen waren.

Wird in weiterer Folge auf das Kosovo geblickt, wurde von allen Soldaten angegeben, dass die in der serbischen Provinz ansässigen Ethnien und ethnischen Gruppierungen stark differenzierte Habiten aufweisen, als sie diese durch Erziehung, Sozialisation und Kriegswirren einerseits und durch Historie, Religion und Kultur andererseits tief in der Persönlichkeit verankert haben und sich schließlich darüber identifizieren. Folglich wird von den Soldaten zusammengefasst gesagt, dass es sehr wichtig sei, über die Hintergründe der Bevölkerung vor Beginn der Mission gut Bescheid zu wissen. Zusätzlich wird von sieben Kosovo-peacekeepern erwähnt, dass sie durch das mehrmalige persönliche

Zusammentreffen mit der Bevölkerung Hintergründe verstehen lernten und dadurch in weiterer Folge einen anderen Zugang zu den Menschen im Einsatzgebiet gefunden hätten. Auszugsweise soll hier zusammengefasst angegeben werden, wodurch die peacekeeper in Kosovo beeinflusst und bei ihnen neue 'Sichtweisen' hervorgerufen wurden. Zum einen handelt es sich dabei um die allgemein vorherrschende Armut, das Zusammenleben der Kosovo-albanischen Bevölkerung in Clans, das Ausleben von Inhalten des Kanun, die institutionell gut organisierte serbisch-orthodoxe Kirche sowie den sehr moderat gelebten Islam. Zum anderen wirkten auf die Soldaten die fehlenden infrastrukturellen Rahmenbedingung einer, nach mitteleuropäischer Auffassung 'normalen Lebensweise', bedingt durch die schlechte Wasser- und Stromversorgung, durch unzureichend ausgebaute Straßen sowie extremer Umweltverschmutzung. Vor allem aber hinterließen die mangelnden Zukunftsperspektiven im Allgemeinen (latente Instabilität, hohe *Jugend*-Arbeitslosigkeit, Abwanderung von jungen Einwohnern in die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Schweiz aber auch die organisierte Kriminalität wie Schmuggel, Prostitution, etc.) tiefe Spuren in den Herzen der Soldaten.

Durch all diese soeben genannten Fakten zeigen sich die peacekeeper in ihren Verhaltensweisen nachhaltig beeinflusst, was wiederum neue Motivation bei einigen von ihnen hervorruft, abermals in das Kosovo zurückzukehren, um dort im Service um den Menschen an einer weiteren Internationalen Operation teilzunehmen. Sieben Soldaten gaben zudem an, im Heimatland die stabile Friedenssituation zu genießen. Weiters sagen sie, dass es ihnen erst nach dem Einsatz bewusst geworden ist, wie wichtig Stabilität im Heimatland für sie und ihre Familien tatsächlich sei. Außerdem wird erwähnt, dass die infrastrukturellen Einrichtungen, wie Strom- und Wasserversorgung, gut ausgebaute Straßen und die regelmäßige Müllentsorgung erst seit der Remigration aktiv erlebt werden. Jene Soldaten die Väter sind geben additiv an, ihre Kinder seit dem Einsatz/den Einsätzen, auf in Österreich alltägliche Dinge zu sensibilisieren. Dabei werden Bemühungen nach Umweltschutz und Friedenserziehung, aber auch die Einsicht um Dankbarkeit für tägliches Essen und Schulbildung sowie Lehrplätze erwähnt.

Um auf das dritte, in dieser Arbeit behandelte Einsatzland – Syrien – einzugehen, ist ebenso zusammengefasst wie folgt anzugeben: Die 'Golangeher' erlebten allesamt die im Staate Syrien vorherrschende Kultur, samt dem darin gelebten Islam, als durchaus positiv. Sie wiesen aber explizit darauf hin, dass Kameraden, welche in Zukunft in diesem Land UN-Einsätze machen werden, unbedingt auf die Lebensweise des syrischen Volkes noch mehr hingewiesen werden müssten, um Provokationen im alltäglichen Leben zu vermeiden. Beispiele dafür wurden in den Interviews erwähnt. Zudem ist hinzuzufügen, dass die Bedrohungslage durch angrenzende Staaten, welche in Konflikte verwickelt sind, hervorzuheben ist, als sich die Internationale Operation seit langem als kalmiert erwiesen hat,

was aber nicht als Usus angesehen werden darf. Besonders wurde von allen 'Blauhelmen' erwähnt, dass die zukünftigen Soldaten auf die Historie des Landes gut vorzubereiten seien und nicht mit der Meinung verlegen dürften, hier hätte es keine Hochkultur gegeben, was sich durch die Baulichkeiten deutlich belegen ließe. Als weiterer wichtiger Punkt wurde von allen Interviewten, die auf den Golanhöhen Dienst versahen gesagt, dass auf off-days, die fallweise in Israel verbracht werden können, hinzuweisen ist, als hier eine sehr diverse Kultur zu Syrien gegeben ist und diese gleichermaßen zu respektieren sei. Alle Soldaten gaben an, von den kulturellen Hintergründen im Einsatzland profitiert zu haben, ihr Wissen um den Mittleren Osten dadurch stark erweitert zu haben und Berichterstattungen über dieses Gebiet unter anderen Gesichtspunkten als zuvor zu betrachten.

Mit der weiteren Frage, jener Nummer 10 im jeweiligen Interview sollte erhoben werden, was die einsatzerfahrenen peacekeeper ihren Kameraden 'mit auf den Weg' ins Ausland geben wollten.

Dabei ging es um drei Hauptthemen, nämlich jenem Thema der Familie, der verborgenen Gefahr und notwendigen Achtsamkeit samt stetigem Respekt sowie dem Rat der persönlichen Offenheit einer 'schlechten Phase' während des Einsatzes, gegenüber.

Die >Familie< betreffend wurde jene Meinung unisono ausgedrückt, als dass die neuen peacekeeper auf alle Fälle während ihrer Absenz den Kontakt zur Familie aufrecht halten sollten, ihnen die Wahrheit (auch über eventuelle Bedrohungslagen) am Telefon, via mail oder in Briefen nicht verbergen dürften und ebenso nicht die Scheu haben sollten, an mental 'schlechten' Tagen – welche unweigerlich auftreten – sich den Kameraden zuzuwenden und ihnen ihre Stimmungslage zu unterbreiten, anstatt diese aufzustauen.

Ein weiterer Unterpunkt, welcher von den Soldaten allesamt hervorgehoben worden war, war jener >der verborgenen Gefahren<, zusammengefasst gilt es hier die Hauptargumente zu erwähnen. So mögen dies die schlummernden Unzufriedenheitsgefühle der Bevölkerung/-gruppen in einem Land, die durch Minen kontaminierten Gebiete, die Unruhen in Nachbarstaaten, Krankheiten, welche in der mitteleuropäischen Zivilisation nicht auftreten, aber auch das ungewohnte Bedrohungsbild der Kindersoldaten sein, auf welches die österreichischen Soldaten keineswegs konditioniert sind, sich dagegen zu verteidigen, so würde den Kameraden die ins Ausland verlegten geraten, 'stets wachsam, um- und vorsichtig zu sein, niemandem zu vertrauen und schon gar nicht sich aus der Umgebung hinaus zu wagen, welche durch Kameraden gesichert würde'. Auf die Frage der Verfasserin, ob dieser Rat nicht an Unmögliches grenze, als LMT-, CIMIC-Personal und Militärpolizei einerseits ganz nahe an die Menschen, ihre Häuser, ja sogar ihre Familien herantrete und Aufklärungstruppen, medizinisches Personal, Infanterie- und Jägertruppen andererseits im notwendigen Einsatz mit den Menschen der Bevölkerung unweigerlich ebenso in Kontakt

träten, wurde ihr wiederholt empfohlen festzuhalten, dass sie Kameraden rieten, niemals die Menschen 'zu nahe an sich heran zu lassen', als sie das missverstünden, da Militär – auch im peacekeeping-Auftrag – für die Bevölkerung aus Krisengebieten etwas Besonderes darstelle, was Respekt bedinge und daher zu viel Nähe kontraproduktiv, ja sogar respektlos den Menschen gegenüber wäre. Gerade das Wort *Respekt der Bevölkerung gegenüber*, war für alle peacekeeper das Um und Auf der Einstellung während einer Mission.

Der letzte, hier zu erwähnende Unterpunkt war allen Soldaten sehr wichtig zu erwähnen, nämlich, dass sie irgendwann im Einsatz bzw. in den Einsätzen jeweils mindestens einmal eine >schlechte Phase<, sie Heimweh, einen Lagerkoller, ein Streitgespräch mit einem Kameraden oder Vorgesetzten gehabt oder einfach ihre Ruhe gebraucht hätten und sich zurückziehen hätten wollen. Ausdrücklich wurden diese Phasen von jedem Interviewten erwähnt, dazu wurde aber noch – von den Personen persönlich abhängig - Stellung genommen, wie beispielsweise, dass das Zurückziehen ganz notwendig sei, aber nicht zu lange von den Kameraden erlaubt werden dürfe, da sich der peacekeeper ansonsten in eine innere Emigration begäbe. Mit dem Lagerkoller und dem Heimweh gingen die Soldaten ebenso individuell um, als sich die Hälfte dafür aussprach, sich mit Kameraden darüber auszutauschen oder sogar alles aufzuarbeiten, was zum schlechten Gefühl geführt hatte. Die anderen sagten, sie schrieben dann Briefe oder längere mails nach Hause. Auf die Frage der Verfasserin, ob jemals jemand von ihnen bereits einen Militär-Psychologen in Anspruch genommen hätte, wurde ihr ausdrücklich mit 'Nein' geantwortet, anders verhielten sich die Aussagen zur Frage, ob bereits einmal oder mehrere Male Gespräche mit dem Militärseelsorger geführt worden waren. Darauf wurde der Verfasserin von 18 Personen mit 'Ja' geantwortet und hinzugefügt, dass der Pfarrer 'einer von ihnen' - ebenfalls Soldat – sei, wodurch er die Hintergründe der Probleme besser verstünde. Dazu möchte die Verfasserin der Arbeit anmerken, dass sie es als dringend notwendig empfindet, den jeweils später mit dem Kontingent mitverlegenden Psychologen, bereits in der Vorbereitungsphase mit den Soldaten vertraut zu machen und ihnen auch in theoretischen Gesprächen zu erklären, dass es keine Schande sei, sich an einen Fachmann zu wenden, wenn die Seele dies verlange. Die Verfasserin hatte nämlich das Gefühl, dass die peacekeeper dachten, 'der Gang zum Psychologen' stigmatisierte sie und Kameraden unterstellten ihnen womöglich Schwäche und Labilität.

Bei Frage 11 der leitfadengestützten Interviews wurde darum gebeten anzugeben, welche Kriterien – bei der fiktiven Mitgestaltungsmöglichkeit an der Auslandsvorbereitung – von den bereits einsatzerfahrenen peacekeepern einfließen würden, um diese Phase der Einsatzvorbereitungszeit noch effektiver zu gestalten.

Es ließen sich die Aussagen aller Befragten auf nur 3 Punkte reduzieren, welche für die befragten Soldaten absolut relevant waren, sie zu erwähnen.

Punkt 1: Die Einsatzvorbereitung wurde von 20 Soldaten eindeutig als zu lange empfunden, insbesondere dann, wenn der Einsatzraum ihnen bereits bekannt gewesen war. Besonders hervorzuheben gilt es hier wiederum die Phase der Einsatzvorbereitung auf das Kosovo, welche, wie bereits aus den Interviews hervor geht, 12 Wochen dauert und von soldatischen Trainings dominiert ist. Aber auch Soldaten, die bereits mehrmals im UN-Einsatz auf den Golanhöhen Dienst taten gaben an, dass 5-6 Wochen Vorbereitungsphase ihnen als zu lange erschienen, da sie doch schon Vorkenntnis hätten. Sie fügten hinzu, dass sie gerade aus diesem Grunde nicht an der Internationalen Operation in Kosovo teilnehmen wollten, als sie ansonsten die doppelte Einsatzvorbereitungszeit hätten, als dies für die Golanhöhen vorgesehen sei.

Ein möglicher Lösungsansatz wurde von 9 Soldaten deckungsgleich vorgeschlagen, welcher den Vorschlag über die Überprüfung der soldatischen Kenntnisse zu Beginn der Einsatzvorbereitung beinhaltet, damit 'sich-wiederholende Übungen' - für jene die bereits den Anforderungen entsprechen - vermieden werden könnten, wodurch entweder Zeit während der Vorbereitungsphase an sich gespart oder anderwärtig – beispielsweise verstärkt für <Land und Leute> - verwendet werden könnte. Dass diese Optimierung einen zusätzlichen Verwaltungsaufwand bedingte, darüber waren sich die Interviewpartner allerdings bewusst.

Jene 4 Soldaten die an first-missions partizipierten gaben an, dass sie in der sehr knappen Vorbereitungszeit lediglich Fakten über den Einsatzraum kurzfristig erläutert bekommen hatten, über <Land und Leute>, Geographie, etc. somit nur das Notwendigste wussten. Jene beiden die in Afghanistan ihre Mission absolvierten erläuterten, dass dieses Faktum allerdings sie in ihren Lösungen von Aufgaben nicht maßgeblich negativ beeinflusste, als sie dort hauptsächlich soldatisch vorzugehen hatten und sie im Laufe der Mission in die Kenntnis über die Bevölkerung, Kultur, Religion und die geographischen Verhältnisse im Land 'hineinwachsen'. Für einen Soldaten war eine first-mission zugleich ein erster Auslandseinsatz, für die drei weiteren Kameraden war die first-mission jeweils eine von mehreren Internationalen Operationen. Jener Soldat, der seinen ersten Auslandseinsatz in einer first-mission absolvierte gab an, in Zukunft gerne länger auf eine nächste Mission vorbereitet zu werden, obwohl seine Einsatzerfahrung eine gute sei, allerdings er die militärgeographische und interkulturelle Bildung vor der Rotation - nun reflexiv gedacht - vermisst hätte, zudem er auch viel Verantwortung über viele Truppenkörper zu tragen hatte.

Punkt 2: Diese Zeit der Einsatzvorbereitung gestaltete sich für viele Angehörige, aber auch die peacekeeper selbst, aufgrund des Status – weg von zu Hause und doch noch nicht im Einsatzraum – als stressvoll. Diesen Stress bezeichneten die Soldaten sowohl als zeitlichen,

als sie vor und nach den Wochenende mitunter weite Strecken zu pendeln hatten, als auch als seelischen, da Vorbereitungen für die Zeit der Absenz zu Hause noch zu treffen waren. Sie fügten hinzu, dass – von der individuellen Familiensituation jeweils abhängig – ebenso die Partnerinnen, als auch die Kinder, aber auch die Mütter und/oder Geschwister vermehrt in schlechten Stimmungslagen sich befanden, da in das Wiedersehen an den Wochenenden oft zu viel Hoffnung für gemeinsame Zeit gesteckt wurde, welche dann aufgrund von Organisatorischem zu schnell verging und für ein ‘gemeinsames Miteinander’ für Freizeitaktivitäten, an denen der Familie lag, kaum Zeit war. Nur fünf Soldaten gaben explizit an, dass ihre Partnerinnen sich aufgrund vieler gemeinsamer Gespräche im Vorfeld, sehr gut auf diese Situation eingestellt hatten. Für alle anderen Partnerinnen hatte der ‘Einsatz’ quasi schon in der Vorbereitungszeit begonnen, als sie viele neue Tätigkeiten zu übernehmen hatten, die zuvor vom Partner erledigt worden waren. Von einem Drittel der Soldaten wurde dem Vorschlag der Verfasserin der Arbeit zugestimmt, als sie fragte ob es gut wäre, wenn institutionelle Hilfe bereits für diese Zeit – speziell für die Partnerinnen, Kinder, Mütter, aber auch Geschwister - im Rahmen eines Familienbetreuungsprogrammes, ähnlich wie es dieses in der Bundesrepublik Deutschland bereits gibt, angeboten würde. Vier weitere peacekeeper erwähnten zusätzlich, dass es eine regelrechte seelische Unterstützung wäre, wenn sie wüssten, dass seitens der Institution des ÖBH für die Zeit der Einsatzvorbereitung – und im speziellen für die einsatzbedingte Absenz – für den ‘echten’ Notfall, wie sie ausdrückten, jemand da wäre, der beispielsweise bei Krankheit der Partnerin auf das/die Kind/er spontan aufpassen könnte. Gerade dieser Aspekt scheint für alle Interviewpartner im Hintergrund eine große seelische Belastung darzustellen, als sie befürchten, während ihres Einsatzes könne etwas geschehen, wobei sie nicht helfend zur Seite stehen könnten. Resümierend soll hier gesagt werden, dass institutionelle Hilfe für die Familien in der Einsatzvorbereitungsphase sowie während des tatsächlichen Einsatzes von allen Soldaten begrüßt würde und 18 Interviewte dies sogar als besonders wichtig hervorhoben.

Punkt 3: Der wahrscheinlich relevanteste Punkt für diese Arbeit soll hier zusammengefasst – wie ebenso aus den Interviews ersichtlich ist – nochmals kurz dargestellt werden. Es handelt sich dabei um die Einsatzvorbereitungsphase und der damit verbundenen, tatsächlich aufgewendeten Zeit für die Information sowie Erziehung im Themenbereich der Interkulturalität. Beim ÖBH wird diese Thematik gegenwärtig Information über <Land und Leute> genannt.

Zu bedenken ist, dass die Interviewpartner multipel einsatzerfahren sind und ihre Aussagen *reflexiv* auf Erfahrungen in den jeweiligen Einsatzräumen beruhen. Diesem Erlebten wurde hier das tatsächlich Gelehrte über <Land und Leute> gegenübergestellt.

Eingangs muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass first-missions (Afghanistan) eine gänzlich andere Art des Einsatzes darstellen, als dies die Einsätze im Rahmen der PfP in Kosovo und der Langzeitmission unter den Vereinten Nationen in Syrien sind.

Als für kurzfristige Einsätze die Umstände per se rasche Intervention – meist stark soldatisch dominiert – bedingen, ist trotzdem hervorzuheben, dass die peacekeeper, im Nachhinein betrachtend, mehr Information über die Bevölkerung (ethnischen Gruppen und Gruppierungen), Habiten, die Kulturen und Religionen sowie die Geographie des jeweiligen Landes als sehr positiv empfunden hätten, falls dies möglich gewesen wäre und sie sich erst in der post-mission-phase ´nachbereitend´ und individuell ´ein Mehr´ an Hintergrundwissen über das eigentliche Einsatzland aneignen/aneigneten. Auf die Frage hin, ob es sinnvoll wäre, während der soldatischen Aus- und Weiterbildung über mögliche Einsatzräume sich Wissen aneignen zu können, beantworteten die Interviewten diese mit einem eindeutigen ´Ja´, doch verwiesen sie darauf, dass hier sehr prospektives Denken notwendig sei, als sich Krisengebiete zwar nicht von ´heute auf morgen´ entwickeln, doch die Intervention an sich dann sehr kurzfristig seitens der Bundesregierung beschlossen würde. Also gelte hier als Prinzip für die Zukunft, beobachtend auf das Weltgeschehen zu blicken, für etwaige mögliche Einsatzräume Konzepte zu entwickeln und diese speziell jenen Truppen angedeihen zu lassen, welche für rasche Interventionen herangezogen werden können, als die Einsatzzonen – nicht aber die exakten Regionen und Länder – aufgrund der Petersberger Verträge einerseits und der Mitgliedschaft in der Europäischen Union sowie in der UNO andererseits, ohnehin bekannt seien.

In weiterer Folge soll nun auf jene peacekeeper geschaut werden, die Internationale Operationen in den Einsatzräumen Kosovo und Syrien – meist bereits mehrmals – absolviert haben. Hier gilt es abermals zu erwähnen, dass für beide Einsatzländer eine 6- bzw. 12-wöchige Einsatzvorbereitungsphase vor der Rotation üblich ist. Dazu galt es in den Interviews für die hier vorliegende Arbeit zu prüfen, ob und inwieweit der Ausbildung über <Land und Leute> während dieser Wochen Aufmerksamkeit durch Vorträge geschenkt wird. Praktisch werden Szenarien am Truppenübungsplatz, wie in Kapitel 4.2 erwähnt, ausreichend geübt.

Dazu ist zu erwähnen, dass sowohl für das Kosovo, als auch für Syrien, die Soldaten über die Bevölkerung, das Land, die kulturellen/religiösen Hintergründe instruiert werden, diesem Unterricht in der Theorie aber – resümierend aus den Interviews – zu wenig Zeit gewidmet wird, wodurch Wichtiges entweder nicht erwähnt, analysiert und diskutiert oder rezipiert werden kann. Grundsätzlich sprachen sich die Interviewpartner sehr positiv darüber aus, als der Vortrag jeweils sehr interessant, aber viel zu kurz anberaumt sei, weshalb eine Fülle an Informationen auf sie zugekommen wäre, welche im Endeffekt nicht alle aufgenommen werden und bedauernswerter Weise keine effektive Nachhaltigkeit zeigen konnten. Unisono

drückte jeder einzelne zum Interview gebetene Soldat aus, dass er - obwohl er schon Vorkenntnis habe - sich in Zukunft mehr Zeit während der Einsatzvorbereitungsphase für die Thematik <Land und Leute> (welche durch interkulturelle Erziehung noch optimiert werden könnte, *Anm. d. Verf.*) wünsche, um tiefer in die Tatsachen und Hintergründe – aufgrund historischer, kultureller, religiöser, habitueller und politischer Fakten – eintauchen und die Mission dadurch noch besser verstehen zu können.

Auch diese peacekeeper wurden gefragt, wie sie dazu stünden, falls in Zukunft – additiv zur PSO-Ausbildung an den einzelnen Ausbildungseinrichtungen für Soldaten – bereits auf die gegenwärtigen und möglichen Einsatzräume geblickt würde, da bereits hier im Vorfeld interkulturelle Erziehung stattfinden könnte. Diese Idee wurde von 24 Interviewpartnern bejaht, die beiden Soldaten, welche nicht zustimmten, taten dies aus jener Überlegung heraus, als sie sagten, dass dies schwierig werden könne, als das Stundenkontingent ohnehin schon sehr voll sei, aber grundsätzlich wären sie nicht dagegen, wenn interkulturelle Erziehung in Fachgegenstände wie Militäretik, -geographie, -geschichte integriert würde. Alle bejahten den Vorschlag der Verfasserin, interkulturelle Erziehung in die Englisch-Ausbildung aufzunehmen, als hier Themen für Referate, Dialoge und military-English auch ihres Erachtens gut kombinierbar wären. Drei Interviewpartner waren bereits im Projekt der Verfasserin – <*Globales Lernen und Interkulturelle Erziehung im Englischunterricht als Einsatzvorbereitung für Auslandsmissionen des Österreichischen Bundesheeres*> - Teilnehmer gewesen und bejahten diese Kombination der Ausbildung mit großer Zufriedenheit.

Abschließend muss eine weitere Anregung durch eine Majorität der befragten peacekeeper hier festgehalten werden, nämlich jene, als zukünftig ebenso – mindestens aber in der Phase der Einsatzvorbereitung - auf die Herkunftsländer und Habiten der Kameraden aus den multinationalen Truppen einzugehen sei, als damit kulturelle Diverse im Vorfeld abzuklären seien, welche später im Einsatzraum die Zusammenarbeit massiv erleichtern würden.

Mit der Frage 12 wurde auf die seelsorgerische Unterstützung und/oder die mögliche Inanspruchnahme eines Militärpsychologen eingegangen. Grundsätzlich wurde das Resümee darüber bereits in Frage 10 beantwortet, kurz soll allerdings hier nochmals darauf eingegangen werden.

Die Verfasserin der Arbeit findet die Aussagen der Soldaten als sehr wichtige, als sie sich dazu äußerten, eher einen Militärseelsorger als einen Militärpsychologen im persönlichen Krisenfall in Anspruch zu nehmen, da ihnen der Seelsorger als 'Kamerad' näher stünde und sie in ihn dadurch Voraussetzungen für Lösungsvorschläge implizierten. Zudem sei er an die seelsorgerische Verschwiegenheit gebunden, welche es leichter mache, mit ihm über Probleme zu sprechen, ohne Konsequenzen erwarten zu müssen. Diese Art der

Kameradschaft empfindet die Verfasserin als eine sehr wichtige Stütze im Soldatenalltag, sowohl das In- als auch im Ausland betreffend, und doch darf nicht vergessen werden, dass der Psychologe bei tatsächlichen Trauma und anderen seelische Störungen der Fachmann ist, der die weitere Vorgehensweise klinisch abzuklären hat. Bei vielen Soldaten war in den Interviews festzustellen, dass der Gang zum Psychologen - allgemein - besonders deshalb vermieden wird, als die peacekeeper vor einer etwaigen Repatriierung Angst haben und denken, sie würden dann als Versager vor den Kameraden dastehen. Die Verfasserin begrüßt das Konzept der 4. Panzergrenadierbrigade, als hier ein Psychologe bereits ab Oktober 2007 dem Kommandanten und seinem Schlüsselpersonal beratend zur Seite stehen und schließlich ab Jänner bereits in die Einsatzvorbereitungsperiode eingebunden sein wird. In weiterer Folge wird er mit dem Kontingent von AUCON 18/KFOR ab April 2008 mit in den Einsatzraum verlegen – zu diesem Zeitpunkt soll er den peacekeepern schon bekannt und vertraut sein, sodass sie den Weg zum Psychologen im dringenden Fall nicht scheuen werden.

Mit der letzten Frage, jener Nummer 13, wurde erhoben, wie und wo die peacekeeper ihre Urlaube geplant hatten.

Eingangs ist zu dieser Frage zu erwähnen, dass die Soldaten angaben, eine Eingewöhnungsphase (auch bei mehrmaliger Teilnahme an Internationalen Operationen in jeweils ein und demselben der Einsatzländer) von etwa 6-8 Wochen erlebt zu haben. Der Urlaub war von allen Soldaten erst um die Hälfte der Einsatzzeit geplant gewesen. Nun war für die Verfasserin der Arbeit interessant zu erheben, wie sie a) das kurzfristige Heimkehren von einer kulturell-religiös-habituell sich zum Heimatland doch stark unterscheidenden Umgebung empfanden und verkräfteten, bzw. b) ob sie überhaupt nach Hause flogen oder im Einsatzland bzw. in den Nachbarländern dessen ihren Urlaub verbrachten.

a) Alle Interviewpartner gaben an, dass die Umstellung, wieder im Heimatland zu sein gut klappte, allerdings Eindrücke vom Einsatzland nachhaltig sie hier her begleiteten. Es sollen hier auszugsweise die am häufigsten genannten Erlebnisse genannt werden, bei welchen sich die peacekeeper ´ertapten´ mit der Denkweise ´doch noch nicht richtig zu Hause angekommen gewesen zu sein´.

Zum einen war dies die Fortbewegung auf den Straßen. Als in den Einsatzländern, trotz schlechter Straßenbedingungen, die Autos von den Einheimischen sehr schnell – und oft ohne die Verkehrsregeln zu beachten – fortbewegt, ja sogar ohne Licht in der Dunkelheit gefahren werden, gaben 6 Interviewte an, in den ersten Tagen des Heimaturlaubes extrem vorausschauend Auto gefahren zu sein, als sie die Fahrweise aus den Einsatzländern noch präsent im Kopf hatten. Von 4 Soldaten wurde hinzugefügt, sogar die Straßenränder anfangs nach Minen betrachtet zu haben, als dies oberstes Gebot im jeweiligen Einsatzland gewesen

sei. Jene Soldaten, die aus dem Kosovo heimkamen gaben zudem an, dass sie – wie in Kosovo üblich – den Kindern am Straßenrand zuwinkten, als dort beinahe jedes Kind den KFOR-Soldaten eine nette Geste entgegenbringt.

Zum anderen wurde das starke Bedürfnis nach Mülltrennung genannt, als wiederum Soldaten aus dem Kosovo speziell angaben, aufgrund der Umweltverschmutzung im Einsatzraum auf Ordnung und Sauberkeit besonderen Wert gelegt zu haben und noch immer zu legen. Drei Soldaten gaben sogar an, dass sie es tatsächlich genossen, genügend Fließwasser zum Duschen zur Verfügung zu haben, als Wasser in allen der drei Einsatzländer knappes Gut ist und bei der täglichen Körperreinigung auf sparsamen Umgang damit Wert zu legen ist.

Drei andere Soldaten (aus den mission-areas Syrien und Kosovo) teilten der Verfasserin mit, dass sie täglich um 04.30 Uhr wach wurden, als sie im Einsatzraum jeden Tag durch die Rufe des Muezzins geweckt wurden und anschließend laufen gingen.

Ganz besonders aber wurde von allen peacekeepern erwähnt, dass sie im Heimatland ihren Kindern, Partnerinnen und Verwandten das Bewusstsein um den Frieden und die Versorgung mit Nahrungsmittel näher bringen wollten. Acht Soldaten gaben an, dass sie ihren Kindern mehr Bescheidenheit lehren wollten, indem sie ihnen Erfahrungen aus dem Einsatzraum erzählten.

Zwei Soldaten, die in Afghanistan ihre Internationale Operation absolvierten sagten zudem, dass sie sowohl während des Urlaubs als nach ihrer Remigration besonders empfindlich darauf reagierten, wenn jemand mit Kindern harsch umging, wie sie dies in Geschäften beobachten konnten. Beide Soldaten schoben diese Sensibilität auf die Erfahrungen mit verstümmelten Kindern und sie gaben auch an, dass ihnen die Bilder jener Kinder oftmals in den Sinn kamen, welche einfach ´das Lachen verlernt hatten´.

Von 4 peacekeepern wurde der Verfasserin erzählt, dass sie jeweils nach der Ankunft in Österreich in die Heimatgarnison führen, um dort mit ihren Kameraden über Erlebtes zuerst zu sprechen, bevor sie schließlich am folgenden Tag zur Familie heimkehrten.

b) Jene Soldaten, die in Afghanistan und Kosovo an Auslandseinsätzen teilnahmen verbrachten allesamt ihren Urlaub zu Hause in Österreich, als es für die Familien zu gefährlich gewesen wäre, in die mission-areas nachzukommen, um dort ihren Urlaub mit dem peacekeeper zu verbringen.

Die UN-Blauhelme aus dem Einsatzgebiet Syrien verhielten sich im Urlaub stark verschieden. Drei Soldaten ließen ihre Familien (Partnerinnen/Kinder) nach Damaskus kommen, wo sie dann ihren Urlaub gemeinsam verbrachten. Ebenso wurden Ausflüge nach Eilat und Jerusalem unternommen. Sie gaben an, dass es ihnen sehr wichtig gewesen war, ihren Angehörigen das Land, die Kultur und die Menschen zu zeigen, mit welchen sie

einsatzbedingt oder während so genannter off-days in Kontakt waren. Alle anderen Soldaten von den Golanhöhen gaben an, mit vielen Fotos und 'typischen Mitbringsel' aus dem Einsatzland nach Hause geflogen zu sein. Dort wurden dann die Bilder besprochen und die Souvenirs erklärt. Zusammengefasst zu sagen gilt, dass jene peacekeeper, die in Syrien Dienst versehen, ihre Familien am meisten in die Mission einbeziehen können, als dies aufgrund der Sicherheitslage dort auch möglich ist.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass 21 Interviewpartner angaben, der 'beste Einsatz fände vor dem Heimaturlaub' statt, als hier alle Soldaten zusammenarbeiteten und ein 'eingespieltes Team' - wie es von einigen Soldaten bezeichnet wurde, darstellten. Nach der Hälfte des Einsatzes beginne das Team – bedingt durch Absenzen aufgrund der Heimaturlaube – allmählich auseinander zu fallen; ständige Umstrukturierungsmaßnahmen und Neukonfigurationen seien notwendig und forderten Flexibilitätsbereitschaft, wodurch schließlich gute Koordinations- und Kooperationsfähigkeiten als oberste Maxime zu erläutern seien.

Zwei Soldaten wollten im Interview ihre Wünsche deponieren, als sie sagten, dass es günstiger wäre, die Einsatzzeit ebenfalls auf 4 Monate – ohne Unterbrechung durch Heimaturlaub - zu reduzieren, wie dies in der Bundesrepublik Deutschland schon der Fall sei; auch wenn dies öfters Auslandseinsätze an sich bedingte.

Sie gaben weiters an, dass der Urlaub zwar von allen Soldaten und ihren Angehörigen stark herbei gesehnt werde, dieser die peacekeeper aber gewisser Maßen aus 'ihrer sozialen Umgebung' herausreißt und sie nur schwer in den 10 – 14 Tagen bei den Familie daheim in diese 'richtig' re-integrieren ließe. Weiters fügten sie hinzu, dass der Einsatz nach dem Urlaub, welcher nicht mehr in der vorher zusammengefundenen Gruppe stattgefunden hatte, als die eher schwierigere Zeit im Ausland empfunden worden war, als dies etwa auf die erste Hälfte der jeweiligen Internationalen Operation zugetroffen hatte.

5.2 Auswertung der quantitativen Studie – mittels Befragung durch Fragebögen - an sich im Einsatz befindlichen Soldaten in Kosovo

< Auswertung der Datenerhebung mittels Fragebogen während der peacekeeping-mission AUCON 16/KFOR (06. – 10. August 2007) in Suva Reka, Camp Casablanca, Kosovo >

1. Es wurden 50 Fragebögen an Offiziere und Unteroffiziere ausgefolgt. 45 Fragebögen wurden retourniert. Davon gaben 12 Offiziere (26,66 %) und 33 Unteroffiziere (73,33 %) die Befragungsbögen an die Verfasserin der Arbeit zurück.
2. Von den 45 Personen sind 44 männlichen, und eine Person weiblichen Geschlechts.

3. Ihre Lebensalter befinden sich im Spektrum von 20 – 56 Jahren (genauere Angaben sind aus der Statistik ersichtlich).
4. Unter Frage 4 wurde erhoben, wie oft die peacekeeper jeweils bereits an Internationalen Operationen teilgenommen haben. Auch hier konnte festgestellt werden, dass sich die Variabilität zwischen einem Einsatz und 12 Einsätzen im Ausland pro Person erstreckte. Auch hier möchte die Verfasserin der Arbeit auf die Statistik hinweisen.
5. Die am häufigsten genannte mission-area wird durch das **Kosovo** (insgesamt **74** Einsätze) dargestellt. Im Ranking gefolgt wird diese von **Syrien** (Golanhöhen) mit insgesamt **32** Einsätzen und schließlich Zypern mit 8 Missionen. Alle weiteren Einsatzgebiete (Bosnien-Herzegowina, Pakistan (je: 3mal), Albanien, Türkei (je: 2mal) und schließlich Iran, Mozambique und Thailand (je: 1mal) stellen marginale Einsatzgebiete der befragten Soldaten dar.). Das in dieser Master-Thesis ebenso behandelte Einsatzgebiet **Afghanistan**, wurde hier von **keinem** der Befragten als vorangegangene mission-area genannt.
6. Als die Motivationsursachen erfragt wurden, ergaben sich folgende Gründe, in den Einsatz zu gehen:
 - Die Familiensituation ließ dies gut zu (33) = 73,33 %
 - Ich denke, der Mehrverdienst im Ausland ist eine gute zusätzliche Einkommensquelle (31) = 68,88 %
 - Heutzutage muss man als Soldat einfach einmal im Ausland gewesen sein – internationale Erfahrung ist wichtig (25) = 55,55 %
 - Wenn meine Lebenspartnerin etwas dagegen hätte, wäre ich nicht hier (25) = 55,55 %
 - Das Geld, das ich hier verdiene, gleicht die Abwesenheit von zu Hause aus (19) = 42,22 %
 - Ich war schon einige Male im Auslandseinsatz, daher gehe ich immer wieder gerne (18) = 40,00 %
 - Ich wollte einfach einmal eine neue Kultur, eine neue Umgebung kennen lernen (15) = 33,33 %
 - Meine Kinder akzeptieren es, dass sie nun von mir 6 Monate getrennt sind (11) = 24,44 %
 - Ich bin Single, ich bin jederzeit für das Ausland bereit (11) = 24,44 %

- Einige meiner Kameraden der Heimatgarnison sind auch hier (9) = 20 %
- Meine Einheit hat hier her verlegt (5) = 11,11 %
- Wir sind schon ein Team, das immer wieder gemeinsam ins Ausland geht (1) = 02,22 %.

Als hier eine Mehrfachnennung möglich war, wurden einerseits diverse Motivationsgründe erhoben, andererseits waren insgesamt 80 Stimmen in Bezug auf die Familiensituation angekreuzt worden, welche es gewissermaßen zulassen musste für den Soldaten, ins Ausland zu verlegen.

Der zweitstärkste Motivationsgrund, jener des Mehrverdienstes, wurde insgesamt 50mal angekreuzt.

Von 25 Soldaten wurde angegeben, dass heutzutage internationale Erfahrung im Berufsleben des Soldaten wichtig sei.

Achtzehn Personen gaben an, dass sie schon mehrere Male an Internationalen Operationen teilgenommen hätten und sie immer wieder gerne gingen.

Exakt ein Drittel der Befragten gab an, aufgrund einer Wissensbegierde – nach neuer Kultur und Umgebung – sich (ebenso) für den Auslandseinsatz gemeldet zu haben.

Weitere 9 Soldaten kreuzten an, dass sie im Einsatz wären, als ebenso Kameraden der jeweiligen Heimatgarnison sich dafür gemeldet hätten und sie mit ihnen eben nun den Dienst versähen.

Lediglich von 5 Soldaten wurde hier erwähnt, dass sie mit ihrer Einheit in das Kosovo verlegt hätten. Ob sie sich dafür freiwillig gemeldet, im Gruppendruck oder durch Bitte der Vorgesetzten (ebenfals aber dann freiwillig) dafür entschlossen haben, geht aus diesen Angaben nicht hervor.

Ein einziger Soldat erwähnte, jeweils mit einem Team ins Ausland zu gehen.

Keiner der Befragten gab an, gegen den Willen seiner Familie in den Einsatz gegangen zu sein.

Komparativ betrachtet zu denen, in der qualitativ erhobenen Studie angegebenen Daten, unterscheiden sich die Meinungen der sich direkt im Einsatz befindlichen Soldaten – die Motivationsursachen betreffend, - nicht.

Auch hier stellte primär die familiäre Situation den Hauptgrund dafür dar, ob diese eben den Einsatz zuließ oder nicht. Wider den Willen der Angehörigen gab niemand an, dort zu sein.

Sekundär wurde der Verdienst im Ausland erwähnt, welcher als finanzieller Motivator bei beiden untersuchten Gruppen gilt.

Und schließlich, tertiär, wurde der dienstliche Hintergrund, Auslandseinsatzerfahrung sammeln zu müssen/wollen erwähnt, als dieser den Soldaten als wichtiger erschien, sich für die Mission zu entschließen.

Ex aequo dazu wurde der ‘Sog nach außen’ angekreuzt, als dieser Spruch auch schon in den Interviews fiel: „Einmal Ausland, immer wieder Ausland“.

7. „Während meiner beruflichen Ausbildung und in Weiterbildungsveranstaltungen des ÖBH habe ich über Interkulturalität in den Einsatzräumen <Bosnien Herzegowina, Kosovo, Syrien, Afghanistan> erfahren.“ Nun galt es zu erheben, inwieweit der Intensität an gelehrten Inhalten über Interkulturalität in den Pflichtgegenständen während militärischer Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen tatsächlich Rechnung getragen werde. Dabei wurde die Erhebung wiederum in die Fachgegenstände **Militäretik, Militärgeschichte, Militärgeographie, Methodik** seitens der Verfasserin unterteilt, die weiteren Gegenstände wurden von den Soldaten selbst, unter ‘sonstige Gegenstände’ – hinzugefügt. Dabei handelt es sich um **Sprachunterricht (Englisch), Geschichte, Kultur, Politische Bildung, Medical Service in PSO**

- Als spezifisch über den Ausbildungsgegenstand **Militäretik** gefragt wurde, gaben insgesamt 7 Personen an viel, davon 2 sehr viel, 27 ausreichend und weitere 9 kaum, bzw. 2 weitere nichts über Interkulturalität gelernt zu haben.

07 : 45 = 15,55 %

27 : 45 = 60,00 %

11 : 45 = 24,45 %

- Der Fachbereich **Militärgeschichte** in Bezug auf interkulturelles Lernen wurde wie folgt bewertet: 1 Person gab an sehr viel, 9 Personen viel, 29 Soldaten ausreichend und 6 Befragte kaum etwas und 0 nichts gelernt zu haben.

10 : 45 = 22,22 %

29 : 45 = 64,44 %

06 : 45 = 13,33 %

- **Militärgeographie** war der nächste Fachgegenstand, worüber die sich im Einsatz befindlichen Soldaten mittels Fragebogen befragt wurden. Das Ergebnis sieht wie folgt aus: 1 Soldat gab an, sehr viel, 3 weitere Soldaten

gaben an, viel; wiederum 32 peacekeeper beurteilten, ausreichend, 8 wiederum kaum etwas und 1 Befragter nichts gelernt zu haben.

04 : 45 = 08,88 %

32 : 45 = 71,11 %

09 : 45 = 20,00 %

- Über den Fachbereich **Methodik** wurde beim nächsten Punkt erhoben, inwieweit Interkulturalität hier gelehrt wurde. 0 Personen gaben an, hier sehr viel, weitere 6 viel, 25 ausreichend, 13 kaum etwas und 1 Person nichts gelehrt bekommen zu haben.

06 : 45 = 13,33 %

25 : 45 = 55,55 %

14 : 45 = 31,11 %

=====

- In weiterer Folge wurde hinzugefügt, dass im **Sprachunterricht (Englisch)** 2 peacekeeper über Interkulturalität erzogen wurden. Hier sind die Angaben mit 0 Personen sehr viel, mit 1 Person viel, mit 1 Soldaten als ausreichend, 0 mit kaum etwas und wiederum 0 mit nichts, sehr markant.

01 : 45 = 02,22 %

01 : 45 = 02,22 %

00 : 45 = 00,00 %

- Der Gegenstand **Geschichte** wurde wie folgt bewertet: 0 Personen sehr viel, 0 Personen viel, 1 Person ausreichend, 0 Personen kaum etwas, 0 Personen nichts.

00 : 45 = 00,00 %

01 : 45 = 02,22 %

00 : 45 = 00,00 %

- Von 2 Personen wurde angegeben, dass sie 'ausreichend' über Interkulturalität im Gegenstand **Kultur** erfahren hätten. 0 Personen gaben an, sehr viel, viel, 0 Personen kaum etwas oder nichts darin gelehrt bekommen zu haben.

00 : 45 = 00,00 %

02 : 45 = 04,44 %

00 : 45 = 00,00 %

- Additiv wurde weiters der Gegenstand **Politische Bildung** von 1 Person hinzugefügt, worüber diese angab, sehr viel über Interkulturalität, die Einsatzländer betreffend instruiert worden zu sein. 0 Befragte gaben an viel, 0 ausreichend, 0 kaum etwas und 0 nichts in diesem Gegenstand über die Thematik der interkulturellen Erziehung erfahren zu haben.

01 : 45 = 02,22 %

00 : 45 = 00,00 %

00 : 45 = 00,00 %

- Ein Soldat gab an, in **Medical Service in PSO** sehr viel über Interkulturalität belehrt worden zu sein. Als dieser Fachgegenstand hauptsächlich Ärzte oder Krankenpfleger/Sanitäter betrifft, konnte aufgrund der Anonymität nicht erhoben werden, ob weitere Ärzte/Sanitäter sich unter den Befragten befunden haben. Auf nicht-medizinisches Personal trifft dieser Gegenstand nicht zu.

01 : 45 = 02,22 %

00 : 45 = 00,00 %

00 : 45 = 00,00 %

14,99 % (arithmetisches Mittel) der Befragten gaben an, dass in den Hauptgegenständen *Militäretik, Militärgeschichte, Militärgeographie und Methodik* die Überkategorie **´viel´** (bestehend aus **´sehr viel´** und **´viel´**) auf Gelehrtes über Interkulturalität zutrifft.

62,78 % (arithmetisches Mittel) jener peacekeeper, die den Fragebogen ausfüllten gaben an, dass die Kategorie **´ausreichend´** an Wissensvermittlung für Interkulturalität in allen 4 Hauptfächern zu gelten hat.

22,22 % (arithmetisches Mittel) der Soldaten in Kosovo befanden, dass die Thematik interkulturelle Erziehung / Kompetenz die Einsatzländer Afghanistan, Bosnien-Herzegowina, Kosovo und Syrien betreffend – hier zusammengefasst - aus den Kategorien **´kaum etwas´** bzw. **´nichts´**, zu bezeichnen sei.

Nun ergeben vergleichsweise die Kategorien **´sehr viel´**, **´viel´**, **´ausreichend´** insgesamt **77,77 %**, also einen deutlichen Überhang an Gelehrtem, dem kaum- bzw. nicht-Gelehrten gegenüber. Und doch gilt es hier zu erwähnen, dass die Kategorie **´ausreichend´** mit *gerade genügend* verglichen werden kann. Dazu ist festzustellen, dass dies der Haltung von Soldaten nicht entspricht, als sie exemplarisch bei sportlicher Ertüchtigung **´fit´** zu bleiben haben und Grenzwertigkeit nur allzu leicht in

‘wenig’ oder ‘zu wenig’ sich umwandeln kann. Aus dem Sprachunterricht ist Ähnliches bekannt. Es darf nicht vergessen werden, dass dieser Kategorie ‘ausreichend’, nur 14,99 % mit der Überkategorie ‘viel’ gegenüberstehen. Gerade in Auslandseinsätzen bedarf es einer ‘sehr guten’ Ausbildung, als hier zu den kognitiven Kompetenzen, in Stresssituationen psychischer Stress hinzukommt, welcher wiederum bei ‘ausreichendem’ Wissen, diese kognitiven Ressourcen nicht fördert sie auszuleben, sondern eher sie hemmt, darzubieten, was tatsächlich gekonnt wird.

Offensichtlich sind sich die befragten peacekeeper über ihr tatsächliches Hintergrundwissen bewusst, als in Frage 8 und 9 der Wunsch aus der Erhebung hervor geht, Interkulturelle Erziehung in die allgemeine Berufsausbildung MEHR einfließen zu lassen und in weiterer Folge dieses Wissen in Fortbildungsveranstaltungen zu vertiefen.

8. In weiterer Folge wurde mittels Fragebogen erhoben, inwieweit gewünscht werde, dass seitens der Institution des ÖBH in der allgemeinen Berufsausbildung MEHR auf Internationale Einsätze Rücksicht genommen werden solle, und wie stark der Wunsch bestehe, als dass Interkulturelle Erziehung explizit einen Stellenwert im Lehrplan bekäme.

Dazu sehen die ausgewerteten Daten wie folgt aus: **32 Personen (71,11 %)** drückten sich **PRO** mehr Rücksichtnahme auf Internationale Einsätze in der allgemeinen Berufsausbildung aus; eben so viele dafür, als dass Interkulturelle Erziehung curricular verankert werden solle.

Nur 13 Soldaten gaben an, sowohl gegen eine Änderung des bisherigen Lehrplanes, als auch gegen eine Implementierung des Fachgegenstandes Interkulturelle Erziehung per se zu sein.

9. Anschließend daran wurde die Frage gestellt, inwieweit der Wunsch bestehe, als dass es eigene Seminare zum Erwerb für Interkulturelle Kompetenz – in Bezug auf gegenwärtige und mögliche zukünftige Einsatzländer – gäbe.

Dabei wurde von **35 Soldaten (= 77,77 %)** dieser Wunsch geäußert, dafür einzutreten, um sich in Seminaren - auf Einsatzländer bezogen - interkulturelle Kompetenz aneignen zu können. 10 Befragte sprachen sich dagegen aus.

10. Die in den nächsten Unterpunkten erwähnten Fragen belaufen sich ausschließlich auf das Einsatzgebiet in Kosovo. Nochmals wird darauf hingewiesen, dass die interviewten Soldaten sich zum Befragungszeitraum gerade im Einsatzraum

befanden. Komparativ dazu geht aus den Interviews der qualitativen Studie hervor, dass die Einsatzerfahrung(en) in einer post-mission-phase durch die peacekeeper bereits reflexiv analysiert worden war(en). Eben diese aufgearbeiteten Erfahrungen wurden in den Interviews dargestellt. Daher gilt es hier besonders auf die differenzierte Betrachtungsweise zu achten, als von den peacekeepern in Kosovo erst 4 Sozialisationsphasen durchlaufen wurden, die fünfte, die Resozialisierungsphase im Heimatland allerdings noch ausständig ist.

Während der Vorbereitungsphase für diesen Auslandseinsatz wurde ich auf kulturelle Unterschiede zwischen Österreich und dem Einsatzland hingewiesen.

- über das Land: 5 (sehr viel), 9 (viel), 23 (ausreichend), 3 (kaum), 0 (nicht), 5 keine Stellungnahme
14 : 45 = 31,11 %
23 : 45 = 51,11 %
03 : 45 = 06,66 %
5 keine Stellungnahme = 11,11 %
- über die Bevölkerung allgemein: 6 (sehr viel), 2 (viel), 24 (ausreichend), 3 (kaum), 0 (nicht), 10 keine Stellungnahme
08 : 45 = 17,77 %
24 : 45 = 53,33 %
03 : 45 = 06,66 %
10 keine Stellungnahme = 22,22 %
- über die verschiedenen ethnischen Gruppen: 5 (sehr viel), 13 (viel), 24 (ausreichend), 3 (kaum), 0 (nicht)
18 : 45 = 40,00 %
24 : 45 = 53,33 %
03 : 45 = 06,66 %
- über die Verhaltensweisen: 8 (sehr viel), 10 (viel), 21 (ausreichend), 6 (kaum), 0 (nicht)
18 : 45 = 40,00 %
21 : 45 = 46,66 %
06 : 45 = 13,33 %
- über die Gesten: 4 (sehr viel), 12 (viel), 19 (ausreichend), 10 (kaum), 0 (nicht)

16 : 45 = 35,55 %

19 : 45 = 42,22 %

10 : 45 = 22,22 %

- über die politische Lage: 9 (sehr viel), 14 (viel), 20 (ausreichend), 2 (kaum), 0 (nicht)

23 : 45 = 51,11 %

20 : 45 = 44,44 %

02 : 45 = 04,44 %

- über 'ungeschriebene' Gesetze (Gewohnheitsrechte): 6 (sehr viel), 9 (viel), 20 (ausreichend), 10 (kaum), 0 (nicht)

15 : 45 = 33,33 %

20 : 45 = 44,44 %

10 : 45 = 22,22 %

- über die historischen Hintergründe und Zusammenhänge: 3 (sehr viel), 10 (viel), 26 (ausreichend), 6 (kaum), 0 (nicht)

13 : 45 = 28,88 %

26 : 45 = 57,77 %

06 : 45 = 13,33 %

gesamt: statistische Mittel: 34,72 % sehr / viel

49,16 % ausreichend

11,94 % kaum / nicht

04,16 % enthielten sich im statistischen Mittel der Bewertung

Explizit auf die gegenwärtige Mission in Kosovo AUCON 16/ KFOR geblickt – und auf die davor liegende Einsatzvorbereitung über <Land und Leute> ist zu sagen, dass 83,88 % (statistisches Mittel) der Befragten angaben, 'sehr viel', 'viel' und 'ausreichend' vorbereitet worden zu sein.

Hier gaben knapp mehr als ein Drittel der Befragten an, 'sehr viel' und 'viel' auf die Thematik <Land und Leute>, samt allen darin enthaltenen Unterkapiteln, instruiert worden zu sein.

Etwas weniger als die Hälfte der peacekeeper von AUCON 16 / KFOR bewertete die Zeit der Einsatzvorbereitung mit dem daraus resultierenden Verfügungswissen mit

der Kategorie 'ausreichend'. Die Verfasserin möchte auch hier hinzu fügen, dass es – prospektiv auf weitere, zukünftige Missionen, unter möglicher Weise schwierigeren Umständen (Klärungsphase des Unabhängigkeitsstatus, Wiederansiedlungsbestrebungen der Kosovo-Serben, hohe Arbeitslosigkeit im Einsatzraum allgemein, steigende Kriminalität, etc.) mit 'ausreichend' nicht genügen wird, die Soldaten außerhalb des Camps handeln zu lassen.

Für mission-areas wo peaceenforcement zukünftig gefordert werden wird, ist es daher jetzt schon ratsam, die Vorbereitungen über <Land und Leute> zu optimieren.

Doch soll hier nochmals auf das Kosovo geblickt werden, und mit den Ergebnissen der Aussagen der Interviewpartner in Österreich ein Vergleich hergestellt werden. Auch sie waren – wie hier die absolute Majorität der Befragten – mit dem Gelehrten, Vermittelten und Trainierten – speziell aber durch *den* Lehrbeauftragten, sehr zufrieden, doch wollten sie – und dies steht nun im Widerspruch zu den weiteren Erhebungen der peacekeeper in Kosovo – unter anderem mehr Zeit für die Vortragsphasen, Möglichkeit zu Recherchen und Rollenspielen. Dazu soll nochmals auf die differenten Phasen hingewiesen werden, in welchen sich die beiden untersuchten Gruppen befinden, als die eine Gruppe 'mitten im Einsatz' und die andere 'zu Hause – bereits nachbereitet' sich befindet. Eine Gemeinsamkeit wirft der Wunsch nach einsatzerfahrenen Kameraden auf, als die Soldaten sowohl während der Interviews, als auch hier hinzu gefügt angaben, mit ihnen sich austauschen zu wollen. Auch Kontakte zu Migranten wurden hier und dort gefordert.

Abschließend ist noch die zeitliche Ausnutzungsphase mehrere Male, sowohl von den peacekeepern in Österreich, als auch von jenen in Kosovo erwähnt worden. Diese würde leichter zu erreichen sein, wenn ein 'Einstufungstest', der allerdings von den Soldaten in Kosovo abgelehnt wird, stattfände, um folglich darauf aufbauen zu können.

Alles in allem ist zu sagen, dass an den Vorträgen grundsätzlich kein Tadel sondern Lob zu üben ist, allerdings die Optimierung auf Festigung des Wissens einerseits sowie zeitliche optimale Planung für diesbezügliche Vorträge andererseits erreicht werden muss, um das Viele und Notwendige, was zu lehren und schließlich zu lernen ist aufzuteilen, um den Rezipienten dadurch die Chance zur Festigung des Wissens zu geben, zu wiederholen und darauf auf- und dieses folglich auszubauen.

11. Im nächsten Teil der Erhebung wurde danach gefragt, ob die Zeitdauer des Faches <Land und Leute> während der Einsatzvorbereitungsphase prolongiert werden sollte.

Das Ergebnis verhält sich insofern unterschiedlich zu den Aussagen der peacekeeper, welche in Österreich nach ihrer Rückkunft und Mission-Erfahrungen dazu befragt worden waren, als **alle** angaben, zukünftig sollen mehrere Stunden dafür zur Verfügung gestellt werden.

In Kosovo stimmten insgesamt **26 Personen (= 57,77 %)**, also **etwas mehr als die Hälfte der Befragten** diesem Vorschlag zu, davon 6 'voll' zu, weitere 5 Soldaten gaben an, nicht zu wissen, ob sie das wollten oder nicht und 14 Befragte stimmten dieser Idee nicht zu, davon waren 2 sogar dagegen. Der Nachteil an der Befragung mittels Fragebogen erscheint der Verfasserin darin zu liegen, als hier nicht abgeklärt werden konnte, dass dieser Mehraufwand an Stunden nicht mit einer Verlängerung der Einsatzvorbereitungsphase an sich zu tun hätte, und die Befragten möglicher Weise dies in die Frage impliziert gemeint hätten. Diese Vermutung wird aber durch nichts wissenschaftlich belegt, sondern beruht lediglich auf Erfahrungen der Verfasserin durch ihre eigene Unterrichtstätigkeit.

12. Bei Frage 12 sollte erhoben werden, wie die peacekeeper in Kosovo dazu stünden, falls eine Informationsmappe über das Einsatzland etwa 4 Wochen vor der Einsatzvorbereitungsphase ausgefolgt würde und zu Beginn der tatsächlichen Einsatzvorbereitung ein 'Einstufungstest' über das Wissen in Bezug auf <Land und Leute> abgeprüft würde. **16 Personen (=35,55 %)** stimmten dieser Idee zu, davon 4 'voll'. Weitere 8 Soldaten gaben an, es nicht zu wissen, ob sie es für gut befänden oder nicht und **21 Personen (=46,66 %)** stimmten dem Vorschlag nicht zu, davon waren 12 eindeutig sogar 'dagegen'. Nicht wissenschaftlich belegbar ist hier der Grund der Ablehnung des Einstufungstests; durch die Verfasserin wird allerdings angenommen, dass sich dahinter eine Versagensangst verbirgt und jene Soldaten vermuten, dieses nicht-Erreichen des Prüfungstoffes als Ausschlussgrund für die Teilnahme an der Mission zu sehen.
13. Mit der nächsten Frage, nämlich jener, ob die Befragten es gut fänden, wenn die zukünftigen peacekeeper in der Vorbereitungsphase nicht nur Informationen bekämen, sondern Zeit genügend dafür hätten, mit Experten über <Land und Leute> diskutieren oder etwas aus dem Internet recherchieren zu können, musste vorerst eine totale Gegensätzlichkeit zu den Interviewpartnern in Österreich festgestellt werden, als hier lediglich **14 Soldaten (= 31,11 %)** zustimmten, davon 3 'voll'. 9 Personen beschlossen 'weiß nicht' anzukreuzen, befanden sich also im Unklaren darüber, ob sie es für gut oder schlecht befinden sollten, und weitere **22 (= 48,88)**

stimmten auch diesem Vorschlag nicht zu, davon waren 6 sogar 'dagegen'. Auch hier war der tatsächliche Grund der Ablehnung nicht festzustellen. Allerdings versteht die Verfasserin der Arbeit diese Einstellung so zu interpretieren, als hier eventuell peacekeeper, welche während ihres Einsatz nicht in Kontakt mit der Bevölkerung außerhalb des Camps zu treten haben und zudem mit local-workers dort nicht dienstlich konfrontiert sind, angeben, zu mehr Recherchen bzw. Kontakten selbst während der Phase der Einsatzvorbereitung nicht bereit zu sein, als sie es dienstlich nicht als Notwendigkeit ersehen.

Und doch wurden in der Kategorie 'Sonstiges' trotz mehrheitlicher Ablehnung Vorschläge zur Frage hinzugefügt:

Von 2 peacekeepern wurde ausdrücklich schriftlich hinzugefügt festgehalten, dass sie es wünschten, mit *einsatzerfahrenen Kameraden* während der Einsatzvorbereitungsphase vermehrt in Kontakt treten zu können, was in Contradiction zu den Aussagen einiger Kameraden stand.

Weitere 2 gaben an, anregen zu wollen, dass die Einsatzvorbereitungszeit per se *effektiver* zu *nützen* sei und dadurch mehr Zeit für die Thematik <Land und Leute> gewonnen werden könnte.

Zwei Soldaten fügten schriftlich die Forderung hinzu, dass die *Vorträge und Informationen über < Land und Leute > noch viel mehr als bisher* sein sollen.

Fünfmal wurde angegeben, dass *Migranten* zur Einsatzvorbereitung aus den jeweiligen Einsatzländern eingeladen werden sollten, um dort *Vorträge* zu halten und *eigene Erfahrungen* den peacekeepern Preis zu geben.

Diese Forderungen sind im Vergleich zu den Vorschlägen aus der qualitativen Studie sehr ähnlich, bzw. sind einige Forderungen sogar gleich. Immerhin taten **11 Personen (= 24,44 %)** Wünsche und Anregungen nach Verbesserung und/oder Veränderung der Vorbereitungsphase kund.

14. In weiterer Folge sollte erhoben werden, ob die peacekeeper in Bezug auf die multinationale Truppe im Einsatzraum ebenso eine kulturelle Vorbereitung haben möchten.

- Es wurde um die Meinung gefragt, ob die Soldaten es gut fänden, wenn auch über die Länder, Sitten und Gebräuche der Kameraden aus anderen Ländern im Camp schon vorher Bescheid gewusst würde, ehe die Mission beginnt.

30 Personen = 66,66 % (davon 2 'voll') stimmten dieser Frage zu, 5 gaben an, nicht zu wissen, ob sie das wollten und 10 stimmten dieser Idee nicht zu, allerdings 'dagegen' war niemand.

Bei diesem Ergebnis kann eine Parallele zu den Wünschen, der in den Interviews befragten peacekeeper in Österreich, hergestellt werden.

- Zudem wurde in der nächsten Frage erhoben, wie die Soldaten die Zusammenarbeit mit den Kameraden aus anderen Nationen bewerteten. Hier waren zwischen den Kategorien 'so gut' - wofür sich 38 Personen (=84,44 %) aussprachen und 'so wenig' - welcher 7 Soldaten zustimmten, zu unterscheiden.

Erstaunlich und erfreulich zugleich ist, dass trotz erfahrener, 'so guter' Zusammenarbeit die peacekeeper über ihre multinationalen Kameraden noch mehr Bescheid wissen wollen. Auch hier können Gleichheiten in den Forderungen mit den Interviewpartnern aus Österreich festgestellt werden.

15. Durch die nächste Frage galt es die interkulturelle Sozialisation bzw. Bildung (und Bildbarkeit) der Soldaten – in Bezug auf die multinationale Truppe – zu erheben.

Dabei wurde jener Satz vorgegeben, welcher zu bewerten war: „Man 'lernt' von Kameraden anderer Nationen auch dazu und bekommt eine gewisse 'interkulturelle Bildung' im Laufe der Mission durch sie.“

Es stimmten **34 Personen (=75,55 %)** zu, davon 4 'voll'. Fünf weitere gaben an, nicht zu wissen, ob dies geschehe oder nicht, 6 Personen gaben an, dass sie dem nicht zustimmten, davon gab einer an, dies überhaupt nicht so zu empfinden.

Als hier drei Viertel aller Befragten angaben, von den Kameraden anderer Nationen zu lernen, bzw. von ihnen nachhaltig sogar im eigenen Habitus beeinflusst zu werden, bestätigen diese Meinungen auch jene der Interviewpartner in Österreich.

16. Abschließend galt es noch zu erheben, ob die peacekeeper meinten, sie hätten sich während ihres Einsatzes in Kosovo 'verändert'.

Insgesamt **30 Personen (= 66,66 %)** meinten, sich verändert zu haben, wovon allerdings 22 angaben, dass dies nur mit 'ein bisschen verändert' zu bewerten war. 15 Soldaten kreuzten 'nein' an.

Dieses Ergebnis ist nicht völlig deckungsgleich mit jenem der Soldaten in Österreich; allerdings gilt es dazu zu erwähnen, dass jene in Österreich interviewten Personen durch ihre soziale Umgebung bereits erfahren haben, dass sie offensichtliche Veränderungen durchgemacht haben.

Die Verfasserin diskutierte diesen Punkt auch mit dem vor Ort in Kosovo anwesenden Psychologen und fragte, ob diese Fehleinschätzung nicht Schwierigkeiten nach der Rückverlegung mit sich bringen könne, worauf ihr geantwortet wurde, dass diese Veränderung bei manchen so schleichend vor sich ginge und sie diese tatsächlich im Einsatzraum selbst nicht bemerkten, allerdings dann im Heimatland – ohne großen Schock – selbst darauf kämen oder durch ihre soziale Umgebung, die Familie, die Kameraden, etc. darauf hingewiesen würden.

Als Zusatzfrage wurde noch nach der Art der etwaigen Veränderung gefragt. Diese Antworten sind der Statistik zu entnehmen, doch sei gesagt, dass die Majorität der Personen angab, reifer geworden zu sein sowie überlegter mit der sozialen und materiellen Umwelt umzugehen.

In Anbetracht der bevorstehenden Rückverlegung im Oktober 2007 nach Österreich sollte noch erhoben werden, ob die peacekeeper dachten, sie würden sich in ihrer 'alten Umgebung' unmittelbar nach der Remigration wieder gleich gut zurecht finden, als sie es zuvor getan hatten.

40 Soldaten (=88,88 %) bejahten diese Frage, 5 gaben an, das nicht zu wissen, keiner hatte die Antwortmöglichkeit 'nein' an.

Auch dieses Resultat wurde mit dem Psychologen kurz diskutiert, als der Verfasserin der Arbeit nicht klar war, ob dieses Ergebnis nicht falsche Perspektiven in die Heimkehr implizierte, bzw. bei jenen 5, die 'weiß nicht' ankreuzten, verborgene Ängste vor dem Rückflug darstellten. Der Psychologe sagte, dass die meisten der Soldaten während des Einsatzes in gutem Kontakt zu ihren Familien bzw. Kameraden zu Hause stünden und dadurch tatsächlich keinen Bruch zu befürchten hätten. Jene 5 die dies anzweifelten, konnten aufgrund der Anonymität nicht erhoben werden, was in diesem Falle günstig gewesen wäre, ihnen professionelle Hilfe anzubieten und mögliche Zweifel abzuklären.

5.2.1 Fragebogen (siehe Anhang 1)

5.2.2 Graphische Auswertung der Befragung (siehe Anhang 2)

5.3 Ausblicke auf einen zukünftig möglichen Einsatzraum für Internationale Operationen – die Demokratische Republik Kongo – und das divergente Feindbild der Kindersoldaten

Vor eineinhalb Jahren stand beim ÖBH die Frage zur Debatte, ob österreichische Soldaten nach Afrika, dort aber speziell in die Demokratische Republik Kongo, als peacekeeper

entsendet werden sollten. Nach reiflicher Überlegung wurde beschlossen, vorerst nur 4 Beobachter zu entsenden. Mit diesem Beschluss ist futuristisch gesehen allerdings nicht ausgeschlossen, dass in nächster Zeit doch auch österreichische peacekeeper oder Blauhelme in der DR Kongo Dienst in einer Internationalen Operation versehen werden⁹⁹. Zuerst ist auf die Demokratische Republik Kongo zu blicken und in weiterer Folge auf die, im möglichen Einsatzfall sehr traurige Gewissheit der dort eingesetzten Kindersoldaten, eine Feindgruppe, wie es sie keine andere darstellt, als Soldaten nach europäischer Auffassung zumindest volljährig sein müssen.

5.3.1 Die Demokratische Republik Kongo (geographischer und historischer Überblick)

Die DR Kongo befindet sich in Zentralafrika, mit der Hauptstadt Kinshasa. Sie ist das drittgrößte Land des afrikanischen Kontinents. Die Einwohnerzahl beträgt 60,7 Millionen Menschen, die Fläche des Landes 2.345.411 km². Das Land ist somit 28mal größer als Österreich. Die offizielle Landessprache ist Französisch. Im Land leben 12 große ethnische Gruppen¹⁰⁰ und viele Stammesgruppen.

Der folgende, kurze historische Überblick soll unter anderem aufzeigen, dass es im März des Jahres 2007 in der DR Kongo wiederum zu Unruhen mit Tötungsdelikten kam.

- Am 30. Juni 1960 wurde der Staat Belgisch-Kongo als unabhängig erklärt und eine Umbenennung in Demokratische Republik Kongo vorgenommen
- Im Jahre 1971 wurde der Staat DR Kongo in den Staat Zaire umbenannt
- In den Jahren 1996 und 1997 kam es zum ersten Kongo-Krieg. Dabei erfolgte der Genozid der Tutsi in Ruanda. Es kam zu Ausbeutung von Rohmaterialien in Nachbarstaaten
- Laurent-Désiré Kabila unternahm einen Blitzkrieg unter Hilfestellung der angrenzenden Staaten Ruanda, Uganda und Angola gegen das Staatsoberhaupt Mobutus¹⁰¹ Zaire
- Im Mai 1997 wurde wiederum die Rückumbenennung des Staates Zaire in die Demokratische Republik Kongo vorgenommen und die DR Kongo ausgerufen
- Im Jahre 1998 begann der 2. Kongo-Krieg, welcher bis heute andauert.
- Laurent-Désiré Kabila brach mit den Staaten Ruanda und Uganda die Verbindungen ab

⁹⁹ Ein mögliches anderes, in Frage kommendes Krisengebiet könnte auch durch den Sudan dargestellt werden.

¹⁰⁰ Die vier größten ethnischen Gruppen sind: Kongo, Mongo, Luba und Lunda (Bantu)

¹⁰¹ Das Mobutu Regime stellte für das Land 32 Jahre lang Misswirtschaft und Korruption dar. Zu Beginn der 1990er Jahre kam es zum totalen Zusammenbruch der Ökonomie. Trotz eigener Rohmaterialien wie z. B.: Kupfer und Uran wurden Nachbarstaaten um ihre Rohmaterialien ausgebeutet. (**Quelle:** www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/cg.html)

- Etwa 3.000.000 Millionen Menschen sind bisher getötet worden, die Mehrheit der Toten waren Zivilisten
- Am 18. Februar 2006 wurde eine neue Verfassung verabschiedet
- Im November 2006 gab es Wahlen
- Am 06. Dezember 2006 wurde Joseph Kabila als Präsident angelobt, Kabilas Gegner Bemba blieb der Zeremonie fern, was als starke Provokation galt
- Am 24. März 2007 wird bekannt gegeben, dass die Hauptstadt unter Kontrolle gebracht wurde. Regierungsmitglieder geben an, dass die Straßen Kinshasas nach einem zweitägigen Kampf wieder unter Kontrolle gebracht werden konnten. Darin starben 12 Menschen und 27 wurden verletzt, als Aufstände zwischen Anhängern der Regierungspartei und Anhängern des Gegners, Jean-Pierre Bemba, seit 22. März 2007 im Gange waren.

Mit dem Blick auf die Historie der Demokratischen Republik Kongo ist zu ersehen, dass die vergangenen 11 Jahre von Krisen und Kriegen gebeutelt waren, welche nachhaltig prägend auf die Menschen des Landes gewirkt und biographische Brüche durch Kriegstrauma, Verluste von Angehörigen, mangelnde Infrastruktur sowie medizinische Versorgung hervorgerufen haben. Sogar das zum Leben Notwendigste, Nahrungsmittel und Trinkwasser, fehlt der Bevölkerung. Um diese letztgenannten Grundbedürfnisse der Menschen zu stillen und parallel dazu die gegenwärtig ruhige aber nicht stabile Lage zu bewahren, wird es in den nächsten Jahren dringend notwendig sein, weitere peacekeeper in dieses Land – auch aus Zentraleuropa und möglicher Weise ebenso aus Österreich – zu entsenden.

Dass starke kulturelle und habituelle Diverse zwischen den Völkern Zentralafrikas und Zentraleuropas festzustellen sind, ist Faktum. Und doch handelt es sich um Menschen, die hilfsbedürftig sind, Bedürftigkeit nach Nahrung, medizinischer Versorgung und Frieden haben. Dazu möchte die Verfasserin der Arbeit den Österreichischen Bundespräsidenten, Dr. Heinz Fischer zitieren, als er anlässlich des Papstbesuches in Wien, am 09. 09. 2007 eine Ansprache hielt und den Menschen des Landes Österreich für ihre humanitäre Hilfsbereitschaft im In- und Ausland dankte, indem er sie ermutigte, weiterhin im Dienste der Menschheit zu stehen und *die Not eines Menschen und nicht seine Nationalität zu sehen*. Exakt dieser Umstand darf die Verantwortlichen nicht zögern lassen, Nationalitäten-, Kultur- und Religionsdiverse als Herausforderung zu betrachten und die Soldaten durch gut entwickelte Konzepte in medizinischer Prävention gegen Krankheiten zu schützen, sowie durch interkulturelle Erziehung sie auf die im Einsatzland ansässige Population vorzubereiten, sie ebenso aber durch soldatische Trainings – im Umgang mit dem ungewöhnlichen Feindbild des Kindersoldaten – zu schulen. Es ist hinzuzufügen, dass der afrikanische Kontinent sowie die DR Kongo, für österreichische Soldaten kein neues Terrain

per se darstellen würde, falls Truppen dort hin verlegten, als bereits in den Jahren 1960 – 1963 ein Sanitätskontingent, zur humanitären Hilfe in Kongo, den allerersten Einsatz von Soldaten des ÖBH im Ausland überhaupt, dort absolvierte. Auch damals wurde der Schritt gewagt – und heutzutage, in der globalen, schnellen Welt ist unter anderem auch jeder einzelne Soldat gefordert, global vernetzt zu denken, sich mit neuen Bedrohungslagen und Feindbildern auseinander zu setzen und im Dienste des Menschen – ob zur Befriedung, Stabilisierung oder für humanitäre Zwecke – zu stehen, und dies innerhalb und wie es die Reform 2010 fordert, speziell außerhalb Österreichs und Europas.

5.3.2 Kindersoldaten in der Demokratischen Republik Kongo – Rekrutierung im Vergleich zu den Taliban-Kämpfern

Dass in der Demokratischen Republik Kongo ein perpetuierender Bürgerkrieg bereits seit Jahren anhält und Soldaten aus Europa als peaceenforcement troops¹⁰² einerseits und als UN-Soldaten andererseits dort eingesetzt werden, stellte für die Profession der Soldaten an sich keine besonderen Unterschiede zu anderen Einsatzgebieten der Welt dar, wären dort nicht Kindersoldaten¹⁰³ in Gefechte involviert.

„Im christlich-abendländischen Denken wird das Ende des Kindseins zwar oftmals entwicklungspsychologisch mit dem Eintritt der Pubertät abgegrenzt, die Volljährigkeit wird erst mit 18 oder 21 Jahren angesetzt. In islamischen Staaten hingegen beginnt mit dem Ende des Kindseins auch die Volljährigkeit; bei männlichen Personen bereits im Alter von 12 und 15 Jahren.“ **Druba, V.** (2000/3) <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2000/669/pdf/Kindersoldaten.pdf> (26.08.2007) in: **<Kinder, Soldaten, Kindersoldaten. Ein globales Aufgabengebiet Kritischer Internationaler Erziehungswissenschaft.>**

(54)

¹⁰² Die in der DR Kongo eingesetzte, europäische friedensschaffende Truppe heißt ARTEMIS

¹⁰³ Kindersoldaten gibt es in folgenden Staaten der Welt: Afghanistan, Albanien, Algerien, Angola, Aserbaidschan (Nagorno-Karabach), Äthiopien, Bangladesch, Bhutan, Bosnien-Herzegowina, Birma, Burundi, Djibouti, El Salvador, Eritrea, Guatemala, Honduras, Indien (Kashmir), Indonesien (East Timor), Iran, Irak (Kurdistan), Israel (Palästinensische Gebiete), Kambodscha, Kolumbien, Komoren, Kongo-Brazzaville, Demokratische Republik Kongo, Kroatien, Libanon, Liberia, Mexiko, Mosambik, Nicaragua, Pakistan, Papua Neuguinea, Paraguay, Peru, Philippinen, Russland (Tschetschenien), Ruanda, Sierra Leone, Somalia, Sri Lanka, Sudan, Tadschikistan, Tschad, Togo, Türkei (Kurdistan), Uganda. Quelle: **UNESCO INSTITUTE FOR EDUCATION und das GLOBAL INFORMATION NETWORKS IN EDUCATION in Druba, V. (2000/1)** <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2000/669/pdf/Kindersoldaten.pdf>

Dazu ist zu bemerken, dass in Afrika so genannte Warlords¹⁰⁴, das Faktum, dass sie 14-jährige Soldaten für sich kämpfen lassen, als Selbstverständlichkeit empfinden und aufgrund hoher Verluste von – nach europäischer Definition – erwachsenen Soldaten, stets jüngere Soldaten rekrutieren, wie es eben in der DR Kongo geschieht, wo die jüngsten festgestellten Kämpfer nicht älter als 8 Jahre waren bzw. sind¹⁰⁵.

Gerade diese Tatsache scheint für die österreichischen Soldaten ein Feindbild zu sein, auf welches sie weder psychisch, noch durch Erfahrung aufgrund bisheriger Auslandseinsätze – mit Ausnahme jener, die in Afghanistan an einer Internationalen Operation teilnahmen –, soldatisch vorbereitet sind. Selbstverständlich ist für den Soldaten, sich gegen einen ihn oder seine Kameraden bedrohenden Feind zu verteidigen, wenn nötig mit der Waffe. Doch ist der Soldat darauf konditioniert, erwachsene Menschen aus gegnerischen Truppen als Feind zu definieren. Gerade dieser Unterschied, dass es sich in der DR Kongo oftmals um Kindersoldaten handelt, stellte eine neue psychische Herausforderung sowie Feindbildentwicklung dar, falls es zu Entsendungen - in Krisengebiete mit Feinden, wie eben Kindern, käme. Zudem ist zu erwähnen, dass diese Kindersoldaten nicht freiwillig bewaffnet und in Kampfhandlungen eingebunden sind, sondern unter tragischem Druck rekrutiert werden, oftmals unter Androhung des Ermordens des eigenen Selbst oder der Familienangehörigen. Zudem werden sie unter Drogen gesetzt, was – wie UNICEF feststellt - sie eben nicht nur zu Opfern, sondern durch den unfreiwilligen Drogenrausch, auch leichter zu Tätern macht. Dazu ist hinzuzufügen, dass Kinder psychisch noch nicht so gefestigt als Erwachsene und daher leichter manipulierbar sind. Mögliche Feindbilder sind durch Kämpfer, die sie mit diversen Anreizen geködert haben, einfacher indoktrinierbar. Auch der spätere, mögliche Märtyrertod motiviert Kinder dazu, junge Kämpfer zu werden. Und schließlich wird Aids- und Kriegswaisen versprochen, ihnen ein neues soziales Umfeld zu geben und Geborgenheit unter den Kameraden zu finden. Vergleichsweise dazu sind die Rekrutierungsmaßnahmen von Taliban-Kämpfern zu betrachten. Vgl.: **Pohly, M. und Durán, K. (2001, 39/40)** - siehe auch Kapitel 3.1.3 in dieser Arbeit.

Speziell diese Gegenüberstellung soll die globale Verbindung von in Kriegen als Kämpfer involvierten Kindern näher bringen und wirft die Notwendigkeit auf, sich früher oder später auch als österreichischer Soldat mit Feindbildern, wie jenen der Kindersoldaten,

¹⁰⁴ Warlords = Kriegsherren

¹⁰⁵ Im **Child Soldiers: Global Report 2004 (Source: Coalition to Stop the Use of Child Soldiers <CSC> v. 17. 11. 2004** wurde wie folgt festgestellt: „Coalition considers a child soldier any person under the age of 18, who is a member of or attached to government armed forces or any other regular or irregular armed force or armed group, whether or not an armed conflict exists. Child soldiers perform a range of tasks including: participation in combat, laying mines and explosives, scouting, spying, acting as decoys, couriers or guards, training, drill or other preparations, logistics and support functions, portering, cooking and domestic labour, and sexual slavery or other recruitment for sexual purposes.“ <http://www.reliefweb.int/rw/rwb.nsf/db900sid/JMAN-66TJ38?OpenDocument> (28. 08.2007)

auseinandersetzen zu müssen, um in peacekeeping- oder gar peaceenforcement-missions bestehen, bzw. selbst überleben zu können.

CONCLUSIO

In der hier vorliegenden Arbeit galt es zwei Behauptungen, welche von der Verfasserin aufgestellt wurden, zu untersuchen; einerseits ob interkulturelle Erziehung in der Aus- und Weiterbildung von Kadersoldaten gegenwärtig keinen definitiven, curricularen Stellenwert habe, als dies zum Anforderungsprofil des Soldaten – welcher in Internationalen Operationen zukünftig verpflichtend tätig sein soll – eine Contradiction darstelle und andererseits, ob in der Auslandseinsatzvorbereitung zur vollen Zufriedenheit der jeweiligen peacekeeper Zeit aufgewendet werde, um die Soldaten gezielt auf das Einsatzland interkulturell vorzubereiten und auszubilden.

Die Motivationsursachen – allgemein, institutionell, aber auch jeweils individuell bedingt -, die familiären Umstände, unter welchen die Soldaten schließlich in die peacekeeping missions verlegten, vor allem aber die Einsatzländer Afghanistan, Syrien und die Einsatzregion, das Kosovo, galt es hier insbesondere darzustellen, als sie als beispielelevant für die zu betrachtende Einsatzvorbereitung in dieser Arbeit galten. Dazu waren spezifische Umstände der jeweiligen mission-areas hervorzuheben, als diese wiederum beeinflussend auf die jeweiligen peacekeeper wirken. Nicht außer Acht zu lassen war hier auch der langjährige Einfluss von so genannten Großmächten auf die Einsatzländer und deren nachhaltigen Auswirkungen. Schließlich galt es auch noch auf die Zukunft zu blicken und eine mögliche, zukünftige mission-area, samt dem darin – für den österreichischen Soldaten noch weitestgehend unbekanntem Feindbild des Kindersoldaten – in Zentralafrika, zu betrachten. Die Inhalte galt es wissenschaftlicher Literatur gegenüberzustellen und zu belegen.

Vor Beginn dieser Arbeit wurden 26 Kadersoldaten des Österreichischen Bundesheeres, allesamt männlich und einsatzerfahren in den Ländern Afghanistan und Syrien sowie in der serbischen Provinz Kosovo - mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews, auf Basis von Meuser, Nagel, Nohl und Schütze befragt und diese Aussagen schließlich miteinander verglichen.

Zur Prüfung der Aussagekraft der Interviews kamen 45 Fragebögen hinzu, welche von der Verfasserin während einer fact-finding-mission im August 2007 in Kosovo an ebenso multipel einsatzerfahrene peacekeeper ausgefolgt wurden.

Aus den Inhalten der Interviews sowie durch die Beantwortung der Fragebögen ging hervor, dass sich These 1 verifizierte, nämlich, dass in der Aus- und Weiterbildung von Kadersoldaten interkulturelle Erziehung gegenwärtig keinen definitiven, curricularen Stellenwert hat und dies zum Anforderungsprofil des Soldaten – welcher in Internationalen

Operationen zukünftig verpflichtend tätig sein soll – eine Contradiction darstellt. Seitens der interviewten und durch die mittels Fragebögen befragten peacekeeper wurde nicht nur These 1 bestätigt, sondern vielmehr sogar gefordert, zukünftig interkulturelle Erziehung in die Lehrpläne von Aus- und Weiterbildung aufzunehmen.

Sehr erstaunt war die Verfasserin der Arbeit, als sich These 2 durch die Aussagen bzw. Angaben der Interviewten bzw. Befragten widerlegte, nämlich, dass in der Auslandseinsatzvorbereitung nicht zur vollen Zufriedenheit der jeweiligen peacekeeper Zeit aufgewendet werde, um die Soldaten gezielt auf das Einsatzland interkulturell vorzubereiten und auszubilden. Zusätzlich wurde durch die Interviewpartner nicht nur ein Mehr an Zeitaufwand gefordert, sondern explizit eine Aufnahme der Inhalte in eine langfristige Aus- und Weiterbildung, wodurch abermals These 1 indirekt bestätigt wird, als die Soldaten gegenwärtig einen Mangel an interkultureller Erziehung empfinden und zur Kompensation dessen die curriculare Festlegung von Inhalten – speziell auf Einsatzländer blickend –, fordern. Zudem gilt es zu erwähnen, dass viele der Interviewpartner angaben, sie hätten sich erst im Laufe der Mission noch wichtiges Wissen über < Land und Leute > angeeignet, bzw. sogar im Nachhinein noch darüber – die Mission nachbereitend – informiert und dadurch festgestellt, dass sie vor der Verlegung zu wenig gewusst hätten, was nicht von der Qualität der Vortragenden abhängig gewesen war, sondern von den zeitlichen Ressourcen, welche die Inhalte entweder so komprimierten, dass sie keine nachhaltige effektive Wirkung hatten oder wegen Zeitmangels vieles nicht gesagt werden können. Auch die befragten Soldaten in Kosovo gaben an, hauptsächlich nur 'ausreichend' informiert worden zu sein, allerdings forderten sie nicht unbedingt eine Verlängerung der Vorträge sondern eine bessere zeitliche Organisation, diese in die Ausbildung effektiv zu integrieren. Durch diese 45 peacekeeper konnte ebenso erhoben werden, als sie zu These 1 wiederum indirekt bestätigend angaben, dass gegenwärtig interkulturelle Erziehung die Einsatzländer und eine gewisse Vorinformation zur Auslandseinsatzvorbereitung betreffend fehle, sie aber fordern, dass sowohl bereits während der soldatischen Ausbildung, als auch in Inhalten von Fortbildungsveranstaltungen diese Themengebiete zu unterrichten seien.

Beiden befragten Gruppen war es noch ein Anliegen hinzuzufügen, zukünftig interkulturell auch über die Kameraden der multinationalen Truppen ausgebildet zu werden, als dies die Zusammenarbeit, welche zwar als sehr gut bezeichnet wurde, jeweils von Beginn der Mission an erleichtern solle.

Für die Verfasserin der Arbeit ergibt sich folgender Schluss:

Prospektiv zu denken und divergente Lebensweisen, komparativ gegenübergestellt zu jenen in Österreich, künftig in den Ausbildungslehrgängen des ÖBH zu berücksichtigen, wird einmal mehr – besonders aber durch die Wahrscheinlichkeit

eines in naher Zukunft stattfindenden Einsatzes am afrikanischen Kontinent – als klares Muss durch die Verfasserin der Arbeit betrachtet.

Ebenso wird auch die Notwendigkeit der Implementierung von Interkultureller Erziehung in allen Lehrgängen der soldatischen Ausbildung durch diese Forschungsarbeit aufgezeigt und daher die Durchführung gefordert, als ihr die bloße Auslandseinsatzvorbereitung auf <Land und Leute> im Zeitraum zeitlich zu kurz erscheint, um beim jeweiligen peacekeeper Verfügungswissen in Anbetracht auf ihm unbekanntes Kulturen, Religionen, Habiten, Terrains sowie Bedrohungsbilder zu erreichen.

LITERATURVERZEICHNIS:

Annan, K. (1988), www.un.org/Depts/dpko/50web/8.htm

Child Soldier Global Report 2004, unicef.at/fileadmin/medien/pdf/kindersoldaten_schutz.pdf

Endruweit, G., Trommsdorff, G. (1989), Wörterbuch der Soziologie, Deutscher Taschenbuch Verlag – Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart

Dansby, M.R., Stewart, J.B., Webb, Sch.C. (2001), Managing Diversity in the Military, Research Perspectives from the Defense Equal Opportunity Management Institute, Transaction Publishers, New Brunswick (U.S.A.) and London (U.K.)

Druba, V., (2000), www.archiv.ub.uni-heidelberg.de , <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2000/669/pdf/kindersoldaten.pdf>

Feichtinger, W., Jurekovic, P. (2006), Internationales Konfliktmanagement im Fokus, Kosovo, Moldova und Afghanistan im kritischen Vergleich, 1. Auflage 2006, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2006

Fichtinger, A. (2003), MILGEO Nr. 4/2003, Bundesministerium für Landesverteidigung

Gesellschaft für bedrohte Völker - Für Menschenrechte.Weltweit., >Genozid in Kosovo<, Eine Dokumentation, CH-3011 Bern, Waisenhausstraße 21, www.gfbv.ch/pdf/02-99-014.pdf.

Gnilka, J. (2004), Bibel und Koran, Was sie verbindet, was sie trennt, 4. Auflage, Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2004

Godin, M. A., Freiin von, (1953), Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaften, Band 56

Godin, M. A., Freiin von, (1954), Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaften, Band 57

Godin, M. A., Freiin von, (1955), Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaften, Band 58

Hösch, E. (2004), Geschichte des Balkans, Originalausgabe, Verlag C.H. Beck oHG, München 2004

Huntington, S. P. (2006/2007), Kampf der Kulturen, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, Ungekürzte Lizenzausgabe des SPIEGEL-Verlags, Rudolf Augstein GmbH & Co.KG, Hamburg – nach der amerikanischen Originalausgabe 1996 unter dem Titel *'The Clash of Civilizations'*

Hoffman, B. (2006), Terrorismus, Der unerklärte Krieg – Neue Gefahren politischer Gewalt, Vollständig überarbeitete, erweiterte und aktualisierte Neuauflage, Aus dem Englischen von Kochmann, K., S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1999/2006

Kramer, H., Dzihic, V. (2005), Die Kosovo Bilanz, Scheitert die internationale Gemeinschaft ?, Politik aktuell Band 1, LIT VERLAG 2005

Landis, D., Bennett, J. M., Bennett, M. J. (2004), Handbook of Intercultural Training, Third Edition, SAGE Publications *International Educational and Professional Publisher*, Thousand Oaks – London – New Delhi

Moreland, R. L., Levine, J. M. (1982), Group Processes & Intergroup Relations (2002 Vol 5 (3) 185-201), Socialization and Trust in Work Group, Group Processes Intergroup Relations 2002, downloaded from <http://gpi.sagepub.com> (20. August 2007), 2002 SAGE Publications, London – Thousand Oaks, CA and New Delhi

Nohl, A.-M. (2006), Interview und dokumentarische Methode, Anleitungen für die Forschungspraxis, 1. Auflage – Mai 2006, Qualitative Sozialforschung Band 16, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Nohl, A.-M. (2006), Konzepte interkultureller Pädagogik, Eine systematische Einführung, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2006

Nowak, J. (1994), Europas Krisenherde, Nationalitätenkonflikte vom Atlantik bis zum Ural – Ein Handbuch, Originalausgabe, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Nowak, J. (2006), Leitkultur und Parallelgesellschaft - Argumente wider einen deutschen Mythos, 1. Auflage 2006, Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Pohly, M., Duran, K. (2001), Osama bin Laden *und der internationale Terrorismus*, Mit einem Vorwort von Rolf Tophoven, 2. Auflage 2001, Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München

Prisching, M. (1995), Soziologie, Themen – Theorien – Perspektiven, 3., ergänzte und überarbeitete Auflage, Böhlau Verlag Gesellschaft m.b.H. und Co.KG., Wien – Köln - Weimar

Ruthven, M. (2000), Der Islam, Eine kurze Einführung, Aus dem Englischen übersetzt von Jendis, M., 2000 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Schriftenreihe der Heeresunteroffiziersakademie (2007), Ausgabe 10, Heldentum gestern – heute – morgen, Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien

Schröfl, J., Pankratz, Th. (2004), Asymmetrische Kriegsführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?, 1. Auflage 2004, Nomos Verlagsgesellschaft 2004

Wehrgesetz 2001 und Verordnungen, 3. Hauptstück, Rechte und Pflichten des Soldaten, Allgemeines, § 41, Abs. 7

World Report 2004 – Human Rights Watch World Report 2004 – Human Rights and Armed Conflict – <http://www.hrw.org>

www.alevi.at/TAAKM/Deutsch/AABF_de_2.html vom 14. 05. 2007

www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/af.html vom 21. 07. 2007

www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/cg.html vom 09. 09. 2007

www.reliefweb.int/rw/rwb/nsf/db900sid/JMAN-66TJ38?OpenDocument (vom 17. 11. 2004) bzw. vom 28. 08. 2007

ANHANG 1
ANHANG 2